Einzelpreis 20 Pfg.

3. Jahrg. Halle, 1. April 1926. Nr. 10

# Der Wehrwolf

Bezugspreis: Monatlich 0,60 G.-M. Druck u. Verlag: Korras & Koennecke, Halle Mittelstr. 11-13. Fernr. 6289. Postscheck-Konto: Erfurt Nr. 20021. Einzelbestellungen nehmen alle Postanstalten u. Briefträger entgegen. Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schadenersatz. Anzeigenkostet 15 Pfennig. Der Raum von 1 mm Höhe und 23 mm Breite im Anzeigenteil kostet 80 Pfennig. – Anzeigen-Annahme b. Verlag, Halle, Mittelstr. 11-13. – Die Zeitung erscheint am 1., 11. u. 21. jed. Monats.

Herausgegeben von Fritz Kloppe

Preis: Der Raum von 1 mm Höhe und 23 mm Breite im Anzeigenteil

|| Helf dir selber, so helfet dir unser Herre Gott ||

Weissner-Collenberg

# Deutsches Volk erwache!

Frühlingsahnen zieht durch die Lande. Der Sturm heult ums Haus und schüttelt und rüttelt an allen Ecken und Enden, als wollte er alle und alles wach rütteln zu neuem Leben, zu neuem Hoffen und zu neuer Arbeit. Noch kämpft der Winter, der alte, kampferprobte Kämpe mit dem jungen Frühlingsknaben um die Herrschaft. Dieser mit der Kraft des Lichtes und der Sonne, jener unter Einsatz aller Waffen seiner winterlichen Gewaltherrschaft. Doch wir wissen alle, er, der junge Knabe, der Lichtbringer wird siegen, zeigt sich doch der Glaube an diesen Sieg allüberall in dem Knospen der Natur, wo es hervordrängt an das Licht der Sonnen, allen Stürmen der Finsternis und des Todes zum Trotz. Und auch uns Menschenkindern zieht neues Hoffen ins Herz, der Glaube an ein Wiedererstehen aus dem Tode zum Leben wird wieder gestärkt und wir wissen, auch unser Leben, unser Dasein geht durch Nacht zum Licht, auch der Weg unseres noch heute so schwer geprüften Volkes und Vaterlandes geht hindurch durch alles Elend und Leid unserer Tage zum Licht, zum Licht einer neuen Freiheit und zum Erwachen unserer Volksseele aus dem todesähnlichen Schlaf, von dem diese noch heute befangen ist.

Unsere reine, lichte, völkische Idee muß der Frühlingssturm sein, der die Seele unserer Volksbrüder aufweckt zu neuem Leben. Die Sonne ist der deutsche Glaube, unser Glaube, der unerschütterliche Glaube an die Zukunft unseres Volkes, der Glaube, daß wir nicht für ewig tot sein werden, sondern daß auch der Winterschlaf unseres Volkes ein Ende finden wird, daß auch das Leben unseres Volkes wiedererwachen wird wie die Wasser unserer brausenden Gebirgsbäche im Kampf der Sonne gegen die Eisesfesseln des Winters.

An uns liegt es, diese Glaubenssonne immer mehr in die Herzen unseres Volkes hineinleuchten zu lassen. Wir haben die hohe Aufgabe, immer wieder Mahner und Weckrufer zu sein, damit dann einst aus diesem tatbereiten, deutschen Glauben der Tatwille geboren wird, diese unbezwingbare Kraft, die siegen wird und siegen muß, weil, gleich der lenzlichen Sonne, ein Gott ihr den Sieg zur Bestimmung gemacht hat, und, die die Fesseln sprengen wird, die noch heute um unser Volk und Vaterland geschmiedet sind.

Deutsches Volk erwache, erkämpfe dir nach den Winterstürmen der letzten Jahre den deutschen Glauben, daß er dir Kraft verleihe zu deutscher Tat. So wie im Kreislauf der Natur der Drang zu neuem Werden und zu befreiender Tat sich immer wieder zeigt, so wie im Anfang alles Seins die Welt und die Menschheit nur durch die Tat unseres Herrgotts geschaffen wurde, so kann auch die Freiheit unseres Volkes und Vaterlandes nur einzig und allein aus deutscher Tat heraus geboren werden und nicht durch faule Kompromisse, bei denen doch nur immer wieder wir die Leidtragenden und Genasführten sind. Hermann, der Cherusker, sandte keine papiernen Proteste an die Römer, er erkannte das Heil in der Tat und haute die fremden Eindringlinge im Teutoburger Walde jämmerlich zusammen. In der ganzen deutschen Geschichte unseres Volkes zeigt sich immer wieder, daß nur die Tat etwas Großes gebären kann.

Nur eiserne Energie und Tatkraft ließ unsern Fridericus Rex Sieger werden über all' seine Feinde!

Nur durch eisernen Tatwillen führte Blücher seine Armee über den Rhein!

Nur die deutsche Tat machte Bismarck zum großen Kanzler und auch im letzten großen Weltringen wurde nur durch heldische Tat unser Vaterland vor den Kriegszerstörungen bewahrt!

Selbst Christus begann sein Wirken mit kraftvoller Tat, als er die Wechseltische in dem Tempel umstieß und mit kräftigen Peitschenhieben die schäbigen Schacherer aus dem Gotteshause hinaustrieb.

Nur die Tat allein kann uns retten, nur die deutsche Tat allein kann unser heute noch tatloses, abwartendes und darum von den anderen tatkräftigeren Völkern geknechtetes Volk wieder herausführen aus der Not unserer Zeit.

Der Anfang alles Großen ist und war die Tat. Nicht die Tat, geboren aus langem Ueberlegen, Bedenken und Wägen, sondern die Tat, herausgedrängt aus übervollem Herzen, herausgedrängt von sprudelndem Wollen aus einer fiegläubigen, deutschen Seele. Die gestaltende Tat ist der gewaltige Ausbruch eines drangvollen Herzens, ist das kraftvolle Auswirken eines seelischen Zwanges.

Deutsches Volk!

Warum wirst du von der ganzen Welt geknechtet und immer wieder verraten?

Warum wirst du von Juden ausgesaugt und von Judenknechten ausgeplündert?

Warum wirst du von Tod und Untergang bedroht, vom Polen bestohlen, vom Engländer ausgewuchert, von der ganzen Welt verachtet?

Warum wurdest du der Fronknecht des internationalen Weltkapitals, des internationalen Groß-Schiebertums, warum, warum, warum?

Weil du schliefest und auch heute noch schlafen willst, weil dir der Anfang zur Befreiung von diesen Vampyren fehlt, die Tat, die deutsche Tat.

Deutsches Volk, du klagst über die Nöte unserer Zeiten, über Arbeitslosigkeit, Geldmangel und Teuerung und merkst doch nicht, daß der Mammonsgeist seine Ketten immer fester um dich zieht. Du willst immer weiter erfüllen den Versailler Schandvertrag und alle anderen Verträge, die dich doch gerade zum Fronknecht gemacht haben, die doch gerade deinen Feinden das Recht verbriefen, dich weiter zu knechten, und den internationalen Kapitalgewaltigen gerade das Recht gaben, ihre Auspowerungsfilialen in unserem Vaterlande aufzumachen.

Was hilft es, wenn wir uns über die Niedertracht unserer Feinde und Ausbeuter entrüsten, wenn mit allen Maßnahmen der Schein einer Rettung erreicht ist, wenn wir voller Hoffnungen von Konferenz zu Konferenz ziehen und doch immer wieder und immer weiter den Ertrag deutscher Arbeit und deutschen Fleißes unseren Feinden ausliefern und damit in den unersättlichen Rachen des Weltkapitals werfen müssen?! Nichts hilft es uns, gar nichts; das ist gerade, als wenn ich von meinem Acker das Unkraut abmähe, dessen Wurzel aber nicht ausreiße und nun denke, meinen Früchten zur Reife zu verhelfen. Eins nur kann uns retten vor dauernder Versklavung, eins nur kann uns mehr geben als hündischen Knechtdienst unter der Geißel des internationalen Weltkapitals, das ist die Zerschlagung des sogenannten Friedensvertrages von Versailles. Deutsches Volk, dann erst wirst du wieder ganz frei sein, dann erst werden wieder die Früchte deiner Arbeit ganz dir gehören und dann erst wirst du wieder ganz dir selbst leben können.

Deutsches Volk! Nur in deiner eigenen Kraft liegt dein Schicksal und deine Freiheit. Du hast die Kraft in deinem Herzen, sie ist nicht tot. Wecke sie auf, diese Kraft, zu befreiender Tat! Hilf dir selber, so hilft dir unser Herre Gott.

Diese Tat ist wohl ein schwerer Kampf, Kampf gegen das Geschmeiß der Geldgierigen, gegen den Götzen Mammon, gegen Börsenjuden und Schacherchristen, Kampf gegen alles, was undeutsch, Kampf gegen alles, was wider das Deutschtum ist, sie ist aber auch deine Tat zur Befreiung von allen Ketten, in die man dich schlug.

Deutsches Volk, raffe dich auf, Deutschland erwache! H. G. Lindemann, Wehrwolf Osterlohn.

## Zum 1. April.

Jedes Menschen Leben ist voller Tragik; und man kann sagen, daß, je höher ein Mensch steht, er um so höher ragt in die Region der Wolken und Stürme, und je tiefer eines Menschen Erleben ist, er um so tiefer hinabtaucht in die Tragik, in dieses Wesen der Dinge. Doch während beim gewöhnlichen Sterblichen die Tragik mit in das Grab sinkt oder beim Helden der Bühne stehen bleibt, wenn der Vorhang fällt, bei den großen Gestalten der Geschichte geht sie weiter mit über den Tod hinaus; sie müssen in den Schöpfungen, die sie hinterließen, weiter leben, kämpfen, leiden und schließlich unterliegen — unterliegen, wie es Bismarcks besonderes Schicksal will, gerade durch die Mächte, denen der schwerste Kampf ihres Lebens galt.

War Bismarcks Werk verfrüht oder unzeitgemäß? Nie ist ein Werk so aus der Logik der Dinge, dem Sinn der Geschichte geboren, war so „Erfüllungspolitik" der Sehnsucht und des Willens der Besten der Nation wie das seine. Waren die Mittel falsch, war Diplomatenkunst, war Blut und Eisen, die es schufen, unsittlich, und mußte das Werk zusammenbrechen, eben weil der sittliche Grund und Boden fehlte? Nein, noch waren Blut und Eisen von Ewigkeit her und werden es sein in alle Ewigkeit — in mehr als einem Sinne — die großen Beweger und Erhalter der Völker und Staaten. Und was heißt sittlich im Staatsleben? Der Staat ist sittlich, der seinem Volke die Möglichkeit schafft, sittlich, d. h. im Einklang mit Natur und Gott zu leben und zu wirken. Oder hatte Bismarck die Machtmittel zur Verteidigung seines Werkes überschätzt? Nun, obwohl wir dank unseren heute herrschenden Parteien nicht im entferntesten unsere Volks- und Finanzkraft an das Heer setzten, obwohl uns dank unserer Diplomatie ein Feindbund entgegentrat, gegen den die Koalitionsgespenster der schlimmsten Nächte Bismarcks ein Kinderspiel waren, obwohl schwere Fehler in der Kriegsführung gemacht wurden, so standen wir doch nach vierjährigem Ringen mit buchstäblich der ganzen Welt unbesiegt da — eine Tat der Weltgeschichte, die zu fassen in ihrer ganzen Größe wir noch gar nicht imstande sind. War schließlich die Verfassung schuld? Aber sie war gerade die Krönung aller staatsmännischen Leistungen Bismarcks, ein Kunstwerk sondergleichen. Sie war nicht erklügelt, sie war nicht von außen und nicht aus der Zeit, sondern von innen und geworden; nicht erstarrte Vergangenheit, sonder fruchtbare Zukunft. In ihr war innerhalb der Grenzen des Möglichen tatsächlich und vielleicht zum ersten Male das Problem der „besten Verfassung" gelöst. Sie fand in dem Pendelschlag der Geschichte zwischen Absolutismus von oben und unten, die goldene, in sich ruhende, Mitte. Da war kein Widerstreben der Kräfte, sondern Ausgleich, Harmonie, Steigerung. Sie gab dem Herrscher, was des Herrschers, dem Volk, was des Volkes war; sie gab jedem das Seine, alles dem Ganzen. Sie verbürgte dem Volkskörper die Gesundheit, der Freiheit das Leben, dem Leben die Freiheit, und indem sie die Pflicht vor das Recht setzte, erhob sie das Staatswesen aus dem Gebiet der Natur in das der Sittlichkeit. Vielleicht war sie zu vollkommen für diese Welt? Und dann der andere Fehler — und hier liegt der eigentlich tragische Punkt, die Einbruchsstelle des Schicksals —: sie war von einem Riesen geschaffen, und dieser Riese mußte sein Werk legen auf die Schultern von Zwergen, die unter der Last zusammenbrachen. Seine Nachfolger waren alle wie David in der Rüstung Sauls: sie versanken in den Kürassierstiefeln, und der Helm fiel ihnen über den Kopf. Sie hatten weder die Einsicht, noch den Willen, noch die Kraft, die deutsche Parteihydra zu bändigen und den nationalen Gedanken zu erhalten und zu fördern. Mit Bismarcks erzwungenem Rücktritt hatte das Schicksal gesprochen; von demselben Tage an erhoben die Feinde drinnen und draußen ihr Haupt. Man soll nur nicht denken, daß die Revolution — wenn ich dieses geschichtlich immerhin ehrwürdige Wort auf die Novembergeschehnisse anwenden darf, ohne gegen den Geist der Geschichte zu sündigen — irgend einen Anfang bedeutet, es müßte denn der Anfang vom Ende sein. Vielmehr geht eine gerade Linie von Bismarcks Entlassung durch das Zeitalter Wilhelms II. durch Krieg und Revolution bis auf unsern Tag. Krieg und Revolution bedeuten auf politischem, wirtschaftlichem, sittlichem Gebiete nur das Galopptempo einer längst angebahnten Entwicklung; unterliegen doch solche Entwicklungen, wie der Fall Deutschland, dem Gesetz, das für jeden fallenden Körper gilt, die Nachkriegszeit ist in Personen und Ereignissen ein grotesques Abbild ihrer Vorgängerin.

Wir wollen heute nicht rechten und richten, wir wollen nicht versuchen, zu scheiden zwischen Schuld und Schicksal. Das überlassen wir getrost der Geschichte, der großen Rächerin und Richterin. Wir können überhaupt unserer Zeit weder mit Anklagen, noch Trauern, noch Grübeln beikommen. Ganz allein der Glaube vermag uns zu helfen: der Glaube an das Schicksal und unsere Zukunft; nicht der Glaube und die Frömmigkeit stumpfen Sich-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-17106252319260401-16/fragment/page=0001

fügens, noch weniger der Glaube, dessen liebstes Kind das Wunder ist, sondern der Glaube, der die Tat erzeugt. Und wer dieses Gottesgeschenk des Glaubens nicht hat, der soll ihn sich kraft seines männlichen Willens heraufholen aus der Brust, ihn hinstellen und, an ihn wie an eine Felswand gelehnt, stehen und kämpfen. Immer klarer will sich der Sinn unserer Tage entwirren: der Weltkrieg war eine geschichtliche Notwendigkeit, nicht nur zur Sicherung des Bismarckerbes, sondern als Ausgangspunkt einer neuen Entwicklung, der Entwicklung zum Groß- und Alldeutschland, der Vereinigung aller Deutschen zu einem politischem Gebilde, welches der Schwerpunkt der Geschichte der Zukunft, der Friedenshort Europas und der Welt sein wird. Wir hatten im Kriege diesen Sinn der Geschichte noch nicht erfaßt und sahen noch nicht, um mit Bismarck zu reden, den Mantel Gottes auf der Erde. Wir wissen heute, daß wir auch bei einem militärischen Vollsiege nicht die nationale Kraft und Einsicht gehabt hätten, um einen Frieden auf die Dauer, den „logischen" Frieden, zu erringen. Wieder hätten die Diplomaten die Ernte des Krieges auf den Schlachtfeldern versaulen lassen, und die Tragik deutscher Friedensschlüsse hätte sich, unfaßbar gesteigert, wiederholt. Der Friede wäre schlimmer gewesen als der von Versailles, der überhaupt kein Friede ist. Nun sind wir noch mitten drin im Weltkrieg und dürfen noch einmal um den Sieg ringen. Unser diesjähriges Bismarckfest fällt mit dem Fest der Auferstehung zusammen. Bismarcks Werk ist tot. Das ewige Bild vom „Stirb und Werde", das an diesen Karfreitags- und Ostertagen bald leise trauernd, bald in jubelnden Akkorden in den Lüften klingt, es gilt auch für die politische Welt. Aber auferstehen wird, um seinem Volk weiter zu raten und ihm vorzukämpfen, Bismarcks Persönlichkeit und politischer Genius. Ein Duft aus deutschem Wald, von Feld und freier Heide strömt, uns belebend und stärkend, aus seiner Welt und Rede entgegen. Wie ein Hauch aus reiner und heldenhafter Vorzeit umwittert es diesen Menschen mit den riesenhaften Ausmaßen des Körpers und des Geistes, mit dem dämonischen Haß und der dämonischen Liebe in seiner Brust, mit der Sorge des getreuen Eckart um sein geliebtes Volk, mit diesem uns fast fremd anmutenden Verhältnis zu seinem König und Herrn — auch zu Wilhelm II. —, das nur als das Verhältnis des germanischen Vasallen zu seinen Fürsten gedeutet werden kann, schließlich mit seinem unbedingten Glauben an Gott und dem Gefühl des Gotteswerkzeugs in seiner Brust. Bismarck liegt wie ein Block von Granit auf dem bröckelnden Gestein unserer Zeit. Dieser Politiker vom Scheitel bis zur Sohle, dieses Wunder und Gottesgeschenk in einem politisch so tragisch, oder, soll man sagen, lächerlich unbegabten Volk, er hat als erster in Deutschland eine größere Anzahl von Männern politisch sehen und politisch denken gelehrt. Diese Saat wird und muß aufgehen. Was immer sich hervorringen wird aus dem Chaos an neuen staatlichen Gebilden, an neuen Formen staatlichen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens, entweder wird es Bismarcks Geist atmen und verkörpern oder — es wird nicht sein. Das ist unser Glaube in diesen Festtagen der Auferstehung.

Bismarck lebt! mit ihm auch wir!

Karl Boesch.

## Der Wille zur Macht.

„Wir haben nicht nur die Macht, sondern auch den Willen zur Macht." Noch sehe ich ihn vor uns stehen, der also sprach. Ein echter preußischer Junker war es, Dr. Ernst von Heydebrand und der Lasa. Und jetzt müssen wir Deutschen uns als Gesamtvolk sagen: „Wir hatten die Macht. Da wir aber nicht den Willen zur Macht besaßen, ward die Macht uns genommen und anderen gegeben." Gut denn, werden wir wieder eine Macht, und alles ist wieder gut. So denkt jeder, der die jetzige Ohnmacht als lästig empfindet. Aber es ist leichter gedacht als getan. Deshalb ist solcher Gedanke eben bisher nur Gedanke, nur Wunsch, nur Hoffnung geblieben. Und ändern wir uns nicht, bleibt es immerdar so, wie wir es nicht haben wollen, zumal dann, wenn wir einen Sieg unseres unbestreitbaren Rechtes als etwas selbstverständliches halten.

Recht ist ja etwas sehr Schönes. Aber für den Begriff „Recht" gilt auf der Menschenerde seit Anbeginn des Seins das Dichterwort, daß leicht beieinander die Gedanken wohnen, doch hart im Raume sich die Sachen stoßen. Und wir Menschen leben während unserer Erdenfahrt nun einmal im Raume. In diesem Raume ist Recht aber nur dann Recht, wenn es von Macht gestützt wird. Mag man auch ob solch brutaler Offenheit zetern, es hilft nichts und ändert nichts an den Tatsachen. Macht aber an sich, als Begriff genommen, ist stets da. Es kommt demnach nur darauf an, daß man sie sich aneignet. Und sofort hat man Recht.

Voraussetzung also von Macht ist der Aneignungswille, der Wille zur Macht. Das zeigt die Geschichte aller Zeiten und aller Völker. Alexander der Große, der Makedonierkönig, ist der Erbe eines kleinen Landes. Er überschreitet die Grenzen dieses Raumes, unterwirft die Griechen, zertrümmert das Königtum der Perser und schmiedet sich ein Weltreich zusammen. Der Wille zur Macht verleiht ihm die Macht selbst. Seine Nachfolger wissen die Machtfülle nicht zu gebrauchen. Die Macht, sie vergeht. Rom ist es ähnlich gegangen. Das arische Bauernvolk der Römer erkämpft sich die Macht und dehnt sein Hoheitsgebiet mehr denn gewaltig aus. Dann aber erschlafft es, und andere gewinnen ihm die Macht ab. So geht es wechselvoll bis in neuere Zeiten hinein. Die Macht, die anfangs dem Großen Kurfürsten oder dem Alten Fritz zu eigen, war nur gering, der Neider und Feinde Zahl aber groß. Doch der Machtwille jener Hohenzollern setzte sich durch. Die Keimzelle für deutsche Macht erstand und wuchs.

Wie war es mit Napoleon? Als Unterleutnant der Artillerie tritt er in die Geschichte ein. Und der volksfremde Korse zwingt den Franzosen seinen Willen auf, steigt empor zu einer Machtfülle, die unüberwindlich erscheint. Da tritt seinem Machtwillen ein anderer entgegen. Preußens Männer zerschlagen den Koloß. Ihr Wille zur Macht nicht ob der Macht willen, sondern um die Heimat zu befreien, bleibt siegreich. Mählich wird auf solch sittlicher Grundlage der Weg frei zu deutscher Macht, wie sie im deutschen Kaisertum ihren sichtbaren Ausdruck erhält. Gewaltige Machtmittel stehen dem Reiche zur Seite, Heer, Flotte und Wirtschaft. Aber sie werden in den letzten Jahrzehnten nicht machtbewußt gebraucht, wie man sich ihrer auch nicht recht während des Krieges erstem Teil zu bedienen weiß. Zeppelin, Gas, Unterseeboote und Flotte verkümmern also, während im anderen Lager die Macht zunimmt. Der Wille zur Macht in Regierung und Volk schwindet, und damit ist das Ende da.

Machthungrige Revolutionäre treten das Erbe an, während nur ein wenig Machtwille ihre ganze Revolution hätte ohne große Mühe beseitigen können. Ein Häuflein von Leuten beherrscht unser Volk, zum größten Teile rassevervandt mit den Juden, die in Sowjetrußland mit Zähigkeit zur Macht gelangt sind. Und die Deutschen in deutschen Landen haben sich selbst der Machtmittel begeben, die Waffen weggelegt und zerschlagen, weil es ihnen von den anderen befohlen wurde. Millionen haben auch geistig abgerüstet und sich auf der Tatsachen gegebenen Boden gestellt. Die Herren waren oder sein könnten, dienen ergeben als Sklaven im Joche, wenn sie nur einmal ins Kino oder eine andere Vergnügungsstätte gehen können. Und der Radiohörer ist für andere auch ein Schallbämpfer geworden, daß sie nicht mehr hören können, was vielleicht doch noch ab und zu ihr deutsches Blut zu ihnen sprechen möchte.

Und dennoch ist manchmal, wie ein Vulkan, deutscher Wille zur Macht aus ohnmächtiger Nacht aufgeflammt. Die Freikorps vor allem waren solchen Willens Träger. Und sie hatten auch zugeiten die tatsächliche Macht in der Hand. Aber leider waren sie nur Soldaten und vertrauten darauf, daß die politischen Dinge von anderen, also Politikern, genau so trefflich erledigt werden würden, wie die Kampfhandlungen durch die Kämpfer. Politische Führung blieb aber aus, da im politischen Lager allzu große Angst vor der Verantwortlichkeit vorhanden war. So haben denn die Soldaten ganz gegen ihren Willen weniger das Reich als den Staat der Revolutionsmachthaber gestützt, gestärkt und gerettet.

Gedankliche Nachfolger der Freikorps sind die Wehrverbände. Trotz aller Verbote und Schwierigkeiten sind sie allmählich doch schon eine Macht geworden, wenn auch nationale Kreise solches bestreiten. Selbstverständlich ist es dabei, daß die Macht keinesfalls schlechthin als eine militärische zu bewerten, also der gleichen Zahl von Soldaten gleich zu achten ist. Das braucht aber niemand, besonders kein Fernstehender, uns alten Soldaten in diesen Verbänden zu sagen. Denn wir wissen es selbst. Und doch ist die Macht der Verbände nicht zu leugnen. Vor ihnen hat man Angst, sowohl im Lager der äußeren Feinde, wie bei den verbündeten Internationalen aller Farben innerhalb Deutschlands. Millionen deutscher Männer und Jünglinge stehen zusammen, geeint im Vaterlands- und im Wehrgedanken. Trotz aller Fehler und Mängel ist die geistige Einheit also machtvoll da.

Und fragt man all die Kameraden im Lande, die Jungen und die Alten, dann ist in ihrem Herzen auch der Wille zur Macht gar lebendig. An wem liegt es also, wenn diese Macht nicht auch tatsächlich zur Macht gelangt ist? Besorgnis ob des Gelingens kann kaum vorliegen, denn die führenden Kameraden sind ja meist alte Frontkämpfer und darum gewöhnt, auch ohne 51 Prozent Sicherheit zu wagen. Wir müssen aber wagen, und zwar bald, ehe eine machtwilligere Macht auch uns zur Ohnmacht gestaltet.

Führerwillen in Politik nach außen und nach innen und dazu kampf- und opferfreudige Gefolgen, des Volkes Not ruft euch beide. Es geht dabei nicht um materielle Güter. Egoismus und Materialismus als Triebfeder für Machtgelüste wohnten und wohnen noch heute in denen, die sich im November 1918 in die Sessel der Macht setzten. Wir aber wollen unserem Volke die Macht, so ihm gebührt, erkämpfen. Dafür setzen wir unser Leben ein, und die Ueberlebenden kehren dann, wie Cinncinnatus zum Pfluge, in ihren Beruf zurück.

Frühlingswinde brausen durchs Land. Frühlingssonne bricht des Winters Macht. Lebenswille bezwingt den Tod. So werde denn auch unser Wille zur Macht die Macht, die allen Gewalten zum Trotze sich sieghaft durchsetzt.

Erich Hammer.

# Stimmen aus Walhall

### Gedenktage.

1815: 1. 4. Otto von Bismarck geboren.
1922: 1. 4. Kaiser Karl I. von Oesterreich gestorben.
1917: 5. 4. Kriegszustand zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten.
1917: 6. 4. Beginn der Doppelschlacht Aisne—Champagne — Schlacht in Flandern (bis 27. 5.).
1814: 7. 4. Napoleon I. wird nach Elba verbannt.
1918: 9. 4. Schlacht bei Armentières (bis 18. 4.)
1741: 10. 4. Sieg Friedrichs des Großen über die Oesterreicher bei Mollwitz.

## Bismarck.

### Schönhausen.

Wodans Heer kämpft in den Lüften. Von Balburs Siegesübermut gejagt, flieht das wilde Gejaid hinab in Hels Schattenreich. Im Hetztaumel schleudert es seine letzten Waffen trotzgebäumt auf den lichten Eroberer. Hagel schlägt Vernichtung, Frühgewitter grollen, Schneewehen morden junges Leben. Auch auf die Sonne werfen sie sich in gewaltigem Anprall. Aber die Siegeskühne stürmt mit flammendem Schilde ihnen entgegen und erobert die Erde. Ueber Deutschland braust Lenzmelodie. Sieben Schmachjahre hatte der Geißelhieb des Unterdrückers über seinem Haupte gezischt, trug Germania Leidflore um ihre Söhne. Aber im Siegesglockenjang von Leipzig hatte sie die Gramschleier von den Gliedern gerissen und stand wieder stolzerhoben: das triumphlächelnde Weib!

Doch Korsenrache ist tückisch und verwegen. Von Elbas Strandöde riß es den Unbeugsamen zurück zu Frankreichs Gefilden. Am 1. März 1815 landet er bei Cannes. Im Schreckdaumel wankt Europa!

April 1815! Dämmerschleier umhüllen das märkische Herrenhaus von Schönhausen. Ein Knabe träumt dort in verhängter Wiege im ersten Erdenschlaf. Er atmet schwer und ballt winzige Fäustlein.

Bebt sein Herz schon im Echo der Siegeshymne, die aus Deutschlands Manneskehlen zu den Sternen jubelt? Glühen seine Kinderwangen vom Widerschein der Blutsflammen, die den Erdkreis überlodern?

Aus Ewigkeiten rang seine Seele sich zum Erdenlicht. Noch dunkeln Gottes Geheimnisse ihm den Blick. Fühlt er des Schicksals Flügelwehen sein Knabenhaupt überschauern, das Gegenwärtige versinken in der Zukunft Rätselschoß, die Schöpfergewalt, die seine Hände mit unerhörten Gaben füllt?

Lallend bewegt er die Lippen, doch dann — verstummt er jäh in scheuem Klagelaut.

Ein Lichtfunke schlägt wild hoch, er durchglüht das dämmerstille Schlafgemach. Von seinem Schein umflackert, steht eine Frau. Hoheitsvoll, in weißen Schleiern, von Blutstropfen übersprüht, auf der Stirn einen Kronenreif, ehern, schwerwuchtend. Langsam schreitet sie zur Wiege, ihren Händen entsinkt ein Kranz, aus Dornen und Lorbeer gewunden.

Das Kind wimmert auf! Da neigt sie sich voll unsäglicher Mutterzärtlichkeit und legt die Hände segnend auf seine Augen . . . .

Schon haben die Schatten der Nacht sie verlöscht . . .

Jung-Bismarcks Seele aber durchbrennt im Traum des Neugeborenen ein Sehnen, eine Kraft, aus unirdischem Quell gespeist, denn seine Stirn hat Germania geweiht.

### Sedan.

Der Tod jagt auf der Wahlstatt! Seine Knochenhand stößt zischende Bajonette in gebäumte Leiber, sein Flammenatmen zerfetzt Mauern und Wälle. Geschütze brüllen Untergang, Pulverdampf düstert die Erde!

Die Schlacht von Sedan ist geschlagen, die Festung gefallen, Napoleon gefangen.

Am Abend des Siegestages weilt Bismarck in Doncherry und kämpft dort voll Berserkertrotz bis ein Uhr nachts mit dem General Wimpffen um die Kapitulationsverhandlungen.

In der grauenden Frühe des nächsten Tages wird er jäh aus traumwirrem Erschöpfungsschlaf aufgeschreckt. Napoleon begehrt seiner! Stunden wilden Triumphrausches für einen Ehrsüchtigen, Stunde heiligen Beugens unter eines Höheren Gnadenfülle für den Sohn märkischer Erde.

Er wirft sich auf seinen Gaul. Ungereinigt, ohne Morgenerquickung, reitet er dem Gestürzten entgegen. Mit der Höflichkeit des Weltmannes begrüßt er den Feind.

In der Nähe von Frénois liegt am Wegesaum eine altersmürbe Arbeiterhütte. Eine gebrechliche Hühnerstiege führt zu einer unwirklichen Kammer von zehn Fuß Geviert mit fichtenem Tisch und Binsenstühlen als einzigem Wohngerät. Diesen Raum betreten nun Sieger und Bezwungener in weltgeschichtlich hehrer Stunde zu schicksalsschwerer Unterredung.

Durchzuckt Bismarcks Seele in diesem Augenblick hoher Erdenerfüllung die Erinnerung an jene Stunde in den Tuilerien vor drei Jahren, als Napoleon mit dem Stolz eines Erben nimmerbleichenden Ruhmes ihn empfing? Löst sich aus verlorener Kindheitsdämmerung eine Nebelgestalt, die einen Reif aus Dorn und Lorbeer ihm entgegenhebt?

Vor seinem Sonennblick weiten sich die Wände. Durch Zukunftsfernen eilt sein Schöpferwille. Ein Bild von visionärer Kraft und wundersamer Schärfe trinken seine Augen:

Er sieht den Kronreif der Napoleoniden in den Fluten der Revolution versinken. Aus den Schaumwirbeln aber taucht eine andere Krone. Sonnengolden, ungefügt . . . und seine Meisterhände formen sie: die deutsche Kaiserkrone! — — —

### Friedrichsruh.

Durch Julischwüle rast Gewitterwüten! Uralte Baumkämpen splittern wie Streichhölzer, Blitze, blauzündend, lohen als Flammenzeichen am Horizont. Im Sachsenwald berstet eine Rieseneiche, von jähem Wetterstrahl getroffen.

Brennt die Erde, bebt Yggdrasil, die Weltesche, stürzen Fluten fesselfrei über das Land? Naht Götterdämmerung? Hat Wodan, der Weltenwanderer, der im breitrandigen Schlapphut mit den Doggen den Sachsenwald durchschritt, seinen Weg vollendet? — — —

Im Schloß zu Friedrichsruh brütet Schweigen des Todes. Raben umkrächzen den First! Bismarck stirbt!

Ein Riese bäumt sich mit Riesenwucht gegen den letzten Feind. Im verdunkelten Sterbegemach stöhnt sein Körper qualverzehrt, durchirren seine mächtigen Blicke die Nacht. Aus röchelnder Kehle ringt sich Aechzen. Seine Finger verkrallen sich in das Linnen. Sein Leib ist lebenssatt, seine Seele kämpft um Deutschland!

Mit dem Seherauge des Genius erschaut er Gemälde von grausender Verheerung. Er sieht Höllenfratzen und Hetzkomben Sterbender, sieht Blutswellen steigen. Die Erde spaltet sich — Deutschland versinkt!

Da reißt der Titan sich hoch, er stößt die Decken von sich — zum Heldenkampf spannt er seine Glieder — und — — fällt zurück mit ersterbendem Wehelaut:

„Deutschland . . . mein Deutschland . . ."

Marga von Rentzell.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-17106252319260401-16/fragment/page=0002

## Aus dem großen Völkerbunde

### Der Abwehrkampf gegen Italien

wegen der Drangsalierungen, denen unsere deutschen Brüder in Südtirol durch Italien ausgesetzt sind, darf sich nicht auf papierne Proteste, Versammlungsreden und Zeitungsaufsätze beschränken. Auf solche Dinge pfeifen die Italiener, wie die Reden Mussolinis und die Fortsetzung der deutschfeindlichen Maßnahmen in Südtirol zur Genüge gezeigt haben. Das deutsche Volk muß durch die Tat zeigen, daß Italien sich nicht alles erlauben darf. Von diplomatischen Verhandlungen ist kein Erfolg zu erwarten. Daher können wir unsern Brüdern in Südtirol gegenwärtig nur auf wirtschaftlichem Gebiet beispringen. Italien, das schon in der Vorkriegszeit in Deutschland einen guten Abnehmer für seinen Warenüberschuß hatte, besonders für Weintrauben, Wein, Apfelsinen, Blumen, Nüsse, Frühgemüse, Frühkartoffeln, Kraftwagen usw., hat seine Ausfuhr nach Deutschland auf vielen Gebieten, z. B. bei Apfelsinen und Blumen, in der Nachkriegszeit noch wesentlich steigern können. Dazu kommt der große Fremdenstrom, der sich alljährlich vom Auftauchen der ersten Frühlingsboten an nach Italien ergießt, wobei ebenfalls die Deutschen vorherrschend waren. Darum ist es zu begrüßen, daß sich in Hamburg ein Abwehrausschuß gegen Italien, dem eine ganze Anzahl angesehener und einflußreicher Personen aus allen Berufsständen angehören, gebildet hat. Der Ausschuß verbreitet gegen Italien kleine gummierte Siegelmarken in der Größe 4×4 Zentimeter mit den nachstehenden Aufdrucken:

1. Deutsche, reist nicht nach Italien!
2. Reist nicht nach Alt-Italien! Besucht eure Brüder in Südtirol!
3. Denkt an die Bedrückung unserer deutschen Brüder in Tirol! Kauft deutsche Waren!
4. Besucht deutsche Erholungsstätten! Reist nicht nach Italien!
5. Denkt an Versailles! Kauft keine italienischen Waren!
6. Denkt an die Erwerbslosen! Kauft keine italienischen Waren!
7. Tragt keine italienischen Hüte!
8. Meidet italienische Südfrüchte! Kauft deutsches Obst!
9. Eßt keine italienischen Apfelsinen, fordert spanische!
10. Verschenkt keine italienischen Blumen!
11. Trinkt keine italienischen Weine!
12. Meidet italienisches Obst und Gemüse! Kauft Erzeugnisse des deutschen Gartenbaues!

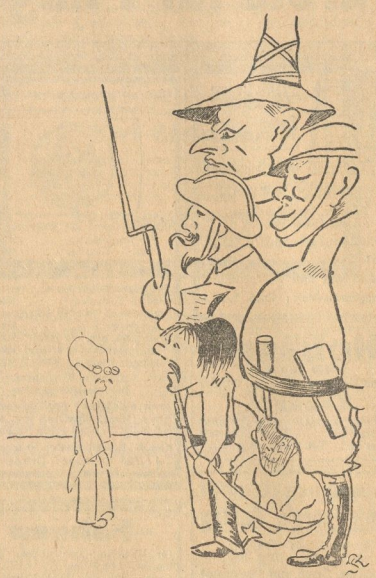
Die Siegelmarken haben sich als ein sehr wirkungsvolles Mittel bei der Werbung für die deutsche Arbeit erwiesen. Sie können durch den Deutschen Verlag Hamburg 1, Spitalerstr. 16 (Postscheckkonto Hamburg 26 927) zu den nachstehenden Preisen gegen Voreinsendung des Betrages oder Postnachnahme (postfrei, Nachnahmegebühren zu Lasten des Bestellers) bezogen werden:

100 000 Stück, gemischt, in 10 verschiedenen Aufdrucken M. 120,—;
10 000 Stück, gemischt, in 10 verschiedenen Aufdrucken M. 15,—;
5 000 Stück, gemischt, in 10 verschiedenen Aufdrucken M. 9,—;
1 000 Stück, gemischt, in 2 verschiedenen Aufdrucken M. 2,—.

In Hamburg wurden bisher schon rund 1 Million Siegelmarken, davon fast die Hälfte kostenfrei, verbreitet, z. B. durch Kriegervereine, Stahlhelm, Bürgervereine, landwirtschaftliche und Gemüsebauvereine, Handels- und gewerbliche Vereine, Parteien. Der Deutsche Wirtschaftsbund hat seine Angestellten, Räume und Einrichtungen für die Abwehrarbeit ohne Entschädigung zur Verfügung gestellt. Auch die Frauenvereine leisten bei der Aufklärungsarbeit eine wertvolle Unterstützung.

Wir glauben, daß in der gegenwärtigen Zeit die Aufforderung: Reist nicht nach Italien! ebenso wie die: Kauft keine italienischen Waren! auf besonders günstigen Boden fallen wird. Schon jetzt zeigen sich Erfolge, denn nach den letzten Pressemeldungen ist ein Teil der Schnellzugwagen nach Italien fortgefallen. Es darf sich nicht wiederholen, daß, wie im Jahre 1924, 186 000 Deutsche das italienische Volksvermögen um über ein halbe Milliarde Lire bereicherten und daß im Jahre 1925 noch eine weit größere Menge guten deutschen Geldes nach Italien gebracht wurde.

Unsere Leser werden sicher zur Mitwirkung an den erwähnten Bestrebungen bereit sein. Wir dürfen uns an Arbeits- und Opferfreudigkeit nicht durch andere Kreise übertreffen lassen. Jede Mark, die in Deutschland bleibt, nützt nicht nur den beteiligten Berufsständen, sondern kommt der ganzen, schwer darniederliegenden deutschen Wirtschaft zugute!



Deutschland vorm Völkerbund.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter Fritz Kloppe. Verantwortlich für den Anzeigenteil Paul Oehring; für die Unterhaltungsbeilage Paul F. Berner. Schriftleitung Mittelstraße 11/13. Verlag und Druck Karras & Koennecke, sämtlich in Halle a. d. S.

## Unterlagen zum Kampf gegen die Kriegsschuldlüge.

Das Blatt des so geschäftigen tschechischen Außenministers, Dr. Benesch, hat vor einiger Zeit sich erbeblich darüber entrüstet, daß Deutsche durch sorgfältige Untersuchung des Materials über die Kriegsschuldfrage „eine Verhetzung" treiben. Das Blatt hat dabei gefordert, den „Phrasenschwatz vom Sarajewoer Mord endlich zum alten Kriegseisen" zu werfen. Der tschechischen Regierung ist es augenscheinlich höchst unangenehm, daß in der Kulturwelt immer mehr Leute dahinter kommen, daß die Behauptung von der deutschen Kriegsschuld eine ungeheure Infamie ist.

Daß selbst Franzosen in der letzten Zeit zu der Erkenntnis gelangen, daß die Behauptung von der deutschen Kriegsschuld eine Lüge ist, beweisen die Arbeiten von Armand Charpentier, Gouttenoire de Tourn, Morhardt usw. Aber, aber! Der letzgenannte, Herr Morhardt, wandte sich vor einigen Monaten an die Schwesterorganisation unserer berühmten „Deutschen Liga für Menschenrechte", an die französische „Ligue des Droits de l'homme" mit der Bitte, ihn bei seinen Aufklärungsvorträgen zu unterstützen. Die edle Schwester unserer deutschen Liga aber zog es vor zu kneifen und Herr Victor Basch, der große Franzose, der so gerne in Deutschland für die „Befreiung Europas" spricht und glaubt, dieser zu dienen, wenn er gerade in Potsdam häßlich über deutsche Vergangenheit schimpft, erklärte, daß es besser sei, man streiche die Kriegsschuldfrage aus der öffentlichen Diskussion!

Herr Benesch und Herr Basch sind sich also einig und unwillkürlich macht diese Einigkeit den Wissenden etwas stutzig. Der schöne Satz: „Nachtigall, ich hör dir laufen!" scheint da zu passen. Verständlich ist die Abneigung, die man in Paris, Prag und Warschau in dieser Frage an den Tag legt, allbieweil man erfahren muß, daß das ganze Lügengebäude von der deutschen Kriegsschuld in allen Stockwerken, vor allen Dingen in den Fundamenten, erhebliche Risse zu zeigen beginnt. Das Gebäude würde schon zertrümmert am Boden liegen, wenn — na, wenn die Deutschen selber erst wüßten, wie unwahr die Behauptung von der deutschen Kriegsschuld ist. Leider aber verhindern parteitaktische Belange die Verbreitung der Wahrheit. Es gibt in Deutschland Parteien, die Angst haben, daß ihre Interessen geschädigt würden, wenn das Volk die reine Wahrheit erfahre, weshalb man hingeht und der unterstellten Parteipresse die Weisung gibt, die Wahrheit nicht zu verkünden. Nebenbei bemerkt, auch ein Beweis dafür, wohin die Parteiwirtschaft führt.

Hier soll nun einiges Material zusammengestellt werden, das dazu dienen soll, Aufklärung zu schaffen. Geht immer wieder hin, ihr in Büro, Werkstatt, Fabrik, Bauplatz, ihr Handarbeiter, Angestellte, Bauern, Handwerker und erzählt es jedem Deutschen, der es noch nicht weiß: Die Beweise, daß Deutschland nicht der Kriegsschuldige ist, liegen zu Hauf!

### I.

### Die serbische Regierung Mitwisser des Mordes am österreichischen Thronfolger.

Die Entente behauptet, die Anklage der Donaumonarchie, die serbische Regierung sei an der Ermordung des österreichischen Thronfolgers, Erzherzog Franz Ferdinand, am 28. Juni 1914 in Sarajewo, irgendwie beteiligt, sei eine Verleumdung, die serbische Regierung habe mit diesem Morde, der den Weltkrieg entfesselt hat, nichts zu tun.

Gegenüber dieser Ententebehauptung stehen die Tatsachen, die heute einwandfrei festgestellt sind:

1. Das Attentat ist durch die „Narodna Obbrana" (nationalserbische Kampforganisation), richtiger ihre Unterorganisation „Mjebinjenje ili smet" (genannt „Die Schwarze Hand" — eine mit der serbischen Regierung in dem letzten Jahrzehnt vor dem Weltkriege in enger Verbindung stehende nationale Geheimorganisation) — veranlaßt worden.
2. Die Organisation des Attentats erfolgte durch nachstehende serbische Staatsdiener bzw. Mitglieder der „Schwarzen Hand":
   a) dem Chef der Nachrichtenabteilung des serbischen Generalstabes, Oberstleutnant Dragutin Dimitrijevic Apis;
   b) dem Kommandanten in der serbischen Armee Major Voya Tankosic;
   c) dem serbischen Staatsessenbahnbeamten Ciganovic;
   d) dem Lehrer Ilic, österreichischer Staatsbürger serbischer Nationalität (Mitglied der „Schwarzen Hand").

   Vorbereitend haben mitgewirkt Golubitsch, Bastaisch, Mehmedbaschitsch, Gaschinowitsch (siehe „Kriegsschuldfrage" Nr 2, Februar 1926.) — Die Attentäter waren die bosnischen Studenten serbischer Nationalität Princip, Cabrinovic und Grabez.
3. Die serbischen Grenzschutz- bzw. Zollbehörden in Losnica und Sabac sind den Attentätern bei der unbeobachteten Grenzüberschreitung behilflich gewesen.
4. Die Waffen der Attentäter entstammten dem Arsenal der serbischen Armee in Kragujevac. Die Waffen wurden von dort durch Oberstleutnant Dimitrijevic beschafft, der sie an Ciganovic gab, von dem wieder die Attentäter (nach erhaltener Instruktion durch Major Tankosic über Waffengebrauch) sie erhielten.
5. Sofort nach dem Attentat stellte die serbische Regierung den Staatsbahnbeamten Ciganovic unter ihren Schutz, indem sie seinen Namen in der Beamtenliste streichen ließ. Sie erklärte ihn für „unauffindbar", während Staatsdiener (u. a. der aktive Major Irb) behilflich waren, Ciganovic im Innern des Landes in Sicherheit zu bringen. Ciganovic genießt noch heute den besonderen Schutz der serbischen Behörden.
6. Der Chef der Nachrichtenstelle des serbischen Generalstabes, Oberstleutnant Dimitrijevic, hat den Militärattaché bei der russischen Gesandtschaft in Belgrad, Artamanow, in den Attentatsplan eingeweiht und um Zustimmung gebeten. Artamanow hat — anscheinend nach Anfrage in Petersburg — einige Tage später an Dimitrijevic folgende Weisung gegeben: „Vorwärts! Wenn man euch angreift, werdet ihr nicht allein sein!"
7. Der russische Gesandte in Belgrad, Hartwig, ist ebenfalls in den Mordplan eingeweiht worden.
8. Die Mitglieder der serbischen Staatsregierung (damaliges Kabinett Pasic) — zumindest die Minister Pasic, Jowanovic und Protic — haben Ende Mai oder Anfang Juni 1914 (das gibt der Minister a. D. Jowanovic selbst an!) von dem bevorstehenden Attentat erfahren. Sie haben also mindestens drei Wochen vor dessen Durchführung Kenntnis von der Organisierung der Ermordung des österreichischen Thronfolgers gehabt.
9. Die Behauptung der serbischen Regierung, sie habe die österreichisch-ungarische Regierung vor dem Attentat gewarnt, ist als unwahr festgestellt worden.

Es steht also fest:

a) Die serbische Regierung hat von der Absicht des Attentats Kenntnis gehabt.
b) Maßgebende Offiziere der serbischen Armee und serbische Grenzbehörden waren bei Organisierung des Attentats beteiligt bzw. haben sie die Organisation unterstützt.
c) Der russische Militärattaché und der russische Gesandte in Belgrad waren in den Ermordungsplan eingeweiht.
d) Weder die serbische Regierung, noch die russischen Vertreter in Belgrad haben irgendwelche energische Maßnahmen ergriffen, um das Attentat zu verhindern, vielmehr haben russischer Militärattaché und maßgebende serbische Offiziere die Durchführung bewußt gefördert.

**Die Behauptung, daß der serbische Staat (d. h. das Serbien von 1914) für das Attentat verantwortlich ist, ist also tief begründet. Damit ist auch der Schritt der österreichisch-ungarischen Regierung, durch Ultimatum sich Genugtuung zu verschaffen, moralisch gerechtfertigt.**

### II.

### Russisch-französischer Kriegswille.

Die offizielle These der Entente behauptet, daß die allgemeine Mobilmachung Rußlands durch die allgemeine Mobilmachung der Donaumonarchie und sechstägige deutsche Kriegsvorbereitungen hervorgerufen worden sei.

Diese Behauptungen halten vor den Tatsachen nicht stand. Statt langer Auseinandersetzungen wollen wir hier tage-stundenfolgend die Vorgänge festhalten.

24. Juli 1914, mittags: Der russische Generalstabschef Janushkewitsch weist den russischen Oberst im Generalstab, Dobrowolski, an, den Befehl für die Teilmobilmachung gegen Oesterreich-Ungarn vorzubereiten.
25. Juli 1914, 3 Uhr nachm.: Allgemeine Mobilmachung in Serbien.
9.30 Uhr nachm.: Oesterreich-Ungarn mobilisiert gegen Serbien acht Armeekorps. Die übrigen acht Korps der Donaumonarchie, insbesondere alle an der russischen Grenze stehenden, bleiben immobil.
10.15 Uhr nachm.: Telegraphische Rückberufung aller beurlaubten Generale in Frankreich auf Befehl des Kriegsministers.
11.59 Uhr nachm.: Russisches Kriegsministerium befiehlt die Rückbeförderung aller Truppen aus dem Uebungsgelände in die Standorte innerhalb 24 Stunden.
26. Juli 1914, 1 Uhr vorm.: Die russischen Festungen werden in Kriegszustand gesetzt.
3.26 Uhr vorm.: Für das ganze europäische Rußland wird die Kriegsvorbereitungsperiode angeordnet.

Im Laufe dieses Tages ordnet das französische Kriegsministerium die Rückberufung aller Urlauber an.

27. Juli 1914: Das französische Kriegsministerium befiehlt die sofortige Rückkehr aller Truppen aus dem Uebungsgelände in die Standorte.

Der deutsche Militärattaché erhält vom deutschen Generalstab die Weisung, der russischen Regierung zu erklären, daß deutscherseits „keine militärischen Maßnahmen beabsichtigt" seien.

28. Juli 1914: In Frankreich wird der militärische Bahnschutz aufgenommen.
29. Juli 1914, vorm.: Der russische Generalstabschef benachrichtigt alle Militärbezirke, daß der 30. Juli wahrscheinlich erster Mobilmachungstag sein werde.
1.30 Uhr nachm.: Befehl des deutschen Kriegsministeriums, alle Urlauber zurückzurufen.

Mitternacht (11.30 nachm. oder etwas später): Rußland mobilisiert gegen Oesterreich-Ungarn 55 Inf.-Divisionen, also 5 Divisionen mehr, als die ganze österreichisch-ungarische Armee zählt.

30. Juli 1914 1 Uhr nachm. (nach anderer Lesart 3 Uhr nachm.): Der Zar befiehlt die Mobilmachung des ganzen russischen Heeres. Der Befehl geht 6 Uhr nachm. vom Kriegsministerium ab an alle Kommandobehörden.
4.55 Uhr nachm.: Frankreich mobilisiert 11 Infanterie- und 3 Kavallerie-Divisionen als Grenzschutz gegen Deutschland. (Ordre de départ en couverture.)

Das deutsche Kriegsministerium lehnt den Antrag des XVI. Armeekorps (Metz) als Grenzschutz aufzuziehen, ab. Die Anregung des Kaisers, Reservisten einzuberufen, wird vom Kriegsministerium nicht befolgt.

Angeordnet wird lediglich Aufzug des Grenzschutzes an der Ostgrenze, Armierungsarbeiten der Ostfestungen und militärischer Bahnschutz für Kunstbauten (Brücken usw.).

31. Juli 1914, 11.30 Uhr vorm.: Kaiser Franz Josef von Oesterreich befiehlt die Mobilisierung der noch nicht mobilisierten Korps.
1 Uhr nachm.: Kaiser Wilhelm II. verkündet den Zustand drohender Kriegsgefahr für das deutsche Reichsgebiet.

In Frankreich wird bereits der Grenzschutz 2. Linie aufgestellt. Die Mittelmeer-Dampfergesellschaften erhalten Anweisung, sich für Truppentransporte (Algier-Frankreich) bereit zu halten.

Die englische „große Flotte" nimmt ihre Gefechtsstation in Scapa Flow ein.

1. August 1914, 2.15 nachm.: Befehl an die englische Flotte, nach Mobilmachungsinstruktion zu verfahren.
3.45 Uhr nachm.: Ausgabe des allgemeinen Mobilmachungsbefehls in Frankreich.
5 Uhr nachm.: Ausgabe des allgemeinen Mobilmachungsbefehls in Deutschland.

Es steht also fest: Erste Mobilmachung in Serbien am 25. Juli 1914, 3 Uhr nachm. Zweite Mobilmachung in Oesterreich-Ungarn am 25. Juli 1914, 9.30 Uhr nachm.

Die Donaumonarchie mobilisiert nur gegen Serbien. Mehr als 24 Stunden vorher hat der russische Generalstabschef aber schon die Mobilmachungsvorbereitung gegen Oesterreich-Ungarn angeordnet.

Der „Zustand drohender Kriegsgefahr" wird verkündet:
in Rußland am 26. Juli 1914, 3.25 vorm.
in Frankreich am 30. Juli 1914, 4.55 Uhr nachm.
in Deutschland am 31. Juli 1914, 1 Uhr nachm.

Die allgemeine Mobilmachung wird angeordnet:
in Rußland am 30. Juli 1914, 1 Uhr nachm. (3 Uhr nachm. ?)
in Oesterreich-Ungarn am 31. Juli 1914, 11 Uhr vorm.
in Frankreich am 1. August 1914, 3.45 nachm.
in Deutschland am 1. August 1914, 5 Uhr nachm.

Drei Stunden vorher war die englische Flotte in Kriegszustand versetzt worden.

Die Aufstellung erwiesener Tatsachen schlägt die Behauptung der Entente, die russische Mobilmachung sei durch die österreichisch-ungarische Allgemeinmobilmachung und sechstägiger Kriegsvorbereitung veranlaßt, zu Scherben. Diese Aufstellung zeigt, daß Deutschland mit allen Maßnahmen nachhinkt, daß vom militärischen Standpunkt aus gesehen, Deutschland sogar zu spät mobilisiert hat. **Die ganze Verlogenheit der Behauptung von der Kriegsschuld Deutschlands tritt durch dieses Tatsachenmaterial ins rechte Licht.**

Pol.-Oberst a. D. Müller-Brandenburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-17106252319260401-16/fragment/page=0003

# Bücherbesprechung

Im Stahlhelm-Verlag Magdeburg ist als erster Band der „Grauen Bücher" von Ernst Jünger **„Blut und Feuer"** erschienen.

Das neue Werk Jüngers ist ein gewaltiger Hymnus an das Leben in seiner männlichsten und dramatischsten Form, die sich im Kriege offenbart. Aus dem Urgrund eines germanischen Naturgefühls wächst, „mit goldenen Feuerstreifen geflammt, die blutrote Orchidee des Krieges", erschließt sich zu symbolischer Bedeutung und blüht in göttlicher Kraft, die bis in ferne Zukunft erstrahlt. Denen, die aus den Geschehnissen des Krieges unbewußt emporwuchsen, gibt hier ein Dichter Sonne und Klarheit, daß sie das Leben lieben und ihren Willen in den Dienst des neuen deutschen Menschen stellen.

Hinreißend ist die Darstellungskraft Jüngers und von einer leuchtenden Klarheit seine Sprache; Blut und Feuer sein Stil. Ich erblicke in Ernst Jünger den Beginn einer neuen klassischen deutschen Prosa, die im Feuer geborene Sprache eines blutheißen Herzens und eines an dem ehernen Anblick der Tatsächlichkeiten geschärften Geistes.

**Elternsünden.** Ein Beitrag zur Erziehung der Eltern von Klara Ebert-Stockinger. Emil Pahl, Verlag für angewandte Lebensfragen. Geh. 3,30 M., geb. 4,30 M.

Die heutige Jugend wächst unter ganz anderen Verhältnissen auf, als die vorkriegszeitliche. Schwer ist es darum für manche Eltern, heute das richtige Verhältnis zu ihren Kindern zu finden. In dem vorliegenden Buch wird der Versuch gemacht, die Grundlagen der Erziehung für die Eltern psycho-analytisch festzulegen und allen Eltern gewisse Grundlagen in die Hand zu geben, die sie einfach wissen müssen, wenn sie Kinder haben. Ueber die reinen psychologischen Analysen hinaus untersucht Klara Ebert-Stockinger aber auch die physischen Grundsätze, so daß dieses Werk alles für die Elternschaft Notwendige umfaßt.

**Frankreichs wahres Gesicht.** Von Hans Weberstedt. Das Buch von der blau-weiß-roten Schande. U. Bodungs-Verlag für Volksaufklärung, Erfurt. Preis 5 M.

In diesem, mit genauer Sachkenntnis geschriebenem Buch wird endlich der Versuch gemacht, allen den Lügen, die man von Ententeseiten über die Deutschen ausgebreitet hat, unsere Anklagen entgegenzusetzen. Hans Weberstedt stützt sich bei allen seinen Angaben auf genaue, amtlich festgestellte Unterlagen und Zeugnisse, so daß das Buch einen historischen Wert ersten Ranges besitzt. Wertvoll wird dasselbe durch die Hinzufügung der deutschen Gegenliste, die aufzustellen, das Auswärtige Amt immer noch nicht den Mut gefunden hat. Man kann dem Buch, das die Wahrheit spricht, nur die allergrößte Verbreitung gönnen. Es gehört in die Arbeitsstätten und Büros, in Städte, Hütten und Dörfer, überall, wo die Lüge von den Schandtaten deutscher Soldaten grassiert. Unsern Kameraden sei seine Verbreitung empfohlen.

Joh. Dierkes, **Kultur und Religion.** Ein Beitrag zur Kulturkrisis der Gegenwart. Jungfernmannsche Verlagsbuchhandlung, Paderborn. Preis 2,30 M.

Ein ausgezeichnetes Buch, dessen Besprechung wir uns vorbehalten, das wir aber heute schon warm empfehlen können.

*

„**Das wahre Wesen des Judentums**" ist auch heute noch der übergroßen Mehrzahl der Menschen ein Buch mit sieben Siegeln. Die Juden sind noch jetzt, wie im Mittelalter, ein wanderndes „Geheimnis". (Heinrich Heine). Es endgültig zu entschleiern, ist wahrlich niemand berufener als der greise Theodor Fritsch, der seit über vierzig Jahren diesem Zentralproblem des deutschen Lebens nachgegangen ist. Sein so betitelter Aufsatz in Nr. 570 des „Hammer" vom 15. März 1926, enthält gleichsam die Quintessenz seiner lebenslangen Befassung mit dem jüdischen Phänomen; er verdient die aufmerksamste Beachtung aller, die sich über diese Frage ein Urteil bilden wollen, und die denkbar weiteste Verbreitung. Den er zeigt tatsächlich den festen Punkt auf, von dem aus das Judentum aus den Angeln zu heben ist. (Bei der großen Bedeutung des Gegenstandes wäre zu wünschen, daß völkische und nationale Blätter den Fritsch'schen Aufsatz ganz oder auszugsweise wiedergeben, zum mindesten aber kritisch zu dem Inhalte Stellung nehmen.) Dieser Aufsatz wird glücklich ergänzt durch die „Geschichtlichen Zeugnisse zur Judenfrage", der wenig bekannte Aeußerungen von Marx und Lasalle, Harden und Mehring, Eulenburg, Waldersee und Holstein auffrischt.

Die Zeitschrift „Hammer" ist an jedem Zeitungsstand und in jeder Buchhandlung zu haben. Der Preis des Einzelheftes beträgt 40 Pfg.; Bezugspreis des „Hammer" vierteljährlich 2,25 M. durch den Hammer-Verlag, Leipzig I.

## Wehrwölfe!

**Der Bezugspreis** für euer Bundesblatt, Verlag in Halle, beträgt nach wie vor noch **60 Pfennige pro Monat.** Bestellungen müssen bei dem Postamt eures Heimatsortes erfolgen. Falls wider Erwarten, wie in den letzten Tagen wiederholt geschehen, vom Postamt ein höherer Bezugspreis verlangt wird, dann macht das Postamt darauf aufmerksam, daß nicht die in Berlin erscheinende Zeitung „Der Wehrwolf" verlangt wird, sondern

**„Der Wehrwolf", Verlag Halle-Saale.**

Ferner gingen ein:

**Die Weltfront.** Eine Sammlung von Aufsätzen antisemitischer Führer aller Völker von Hans Krebs und Otto Prager. Buchdruckerei „Gutenberg" E. X. Müller, Dux i. B.

**Damaskus.** Dokumente zum Kampf der Araber um ihre Unabhängigkeit von Prof. Dr. Kampffmeyer. Verlag Arthur Collignon, Berlin NW 7, Universitätsstr. 2.

**Zu haben bei Albert Neubert, Halle a. S., Poststr. 7, Buch- und Kunsthandlung.**

## Geschäftliches.

Auf den Film „Bismarck", der ab 1. April (Donnerstag) in beiden C. T.-Lichtspielen, Gr. Ulrichstr. und Riebeckplatz, läuft, wird an dieser Stelle besonders aufmerksam gemacht. Wer allein schon Szenen und Personenbilder des Films gesehen hat, wird den Wunsch haben, die Handlung zu sehen. Die lebenswahr, getreue Wiedergabe unseres Bismarck und des greisen Kaiser Wilhelm ist überraschend. Alle Persönlichkeiten erscheinen neu erstanden. Die packende geschichtliche Darstellung vollendet den gewaltigen Eindruck, den man von dem Film gewinnt. Es darf als selbstverständlich angesehen werden, daß jeder, der einem vaterländischen Verband angehört, dieses historische Schauspiel mitzuerleben bestrebt ist. Vor allem ist unbedingt zu empfehlen, daß Jugendlichen der Besuch der Vorführung ermöglicht wird. Die lebendige Erinnerung an die einstige Größe Deutschlands und ihren Schmied läßt neue Hoffnung aufkeimen und stark werden.


**Kios** Das Merkzeichen für Qualitäts-Cigaretten!
Losburg / Treugruß / Heimattreue

**Viele Tausende Kaufmannsgehilfen**
schreiben uns alljährlich aus eigenem Antriebe, daß sie bei uns den in jeder Hinsicht voll befriedigenden Versicherungsschutz gegen eingetretene Krankheiten gefunden haben. Die Kaufmannsgehilfen, die unsere Leistungen und Einrichtungen noch nicht kennen, dienen ihrem Vorteile, wenn sie sich sofort unsere Satzungen und Aufklärungsschriften kommen lassen
Deutschnationale Krankenkasse
Berufskrankenkasse der Kaufmannsgehilfen
Hamburg 36, Holstenwall 4
Ausschneiden
An die
**Deutschnationale Krankenkasse, Hamburg 36**
Senden Sie mir kostenfrei und unverbindlich Ihre Satzungen und Aufklärungsschriften
Name: ..........
Anschrift: ..........

Vornehmes Konditorei-Kaffee der Neustadt
**PARSIFAL**
Dresden-N. / Ecke Bautzner- und Kurfürstenstraße
Fernsprecher 14670 / Inhaber A. Mehlhorn

**Restaurant „Amtshof"**, Sitz des Wehrwolf ◇ Angenehmer Aufenthalt ◇ Anerkannt preisw. Küche **Chemnitz**, Fabrikstrasse 1

**Sonder-Angebot!**

Mil.-Kochgeschirre, ungebraucht Mk. 1.75
Hitlermützen, gute Ware Mk. 1.75
Mil.-Röcke, sehr gut erhalten Mk. 8.50
Mil.-Tornister, neu, ganz Kalbfell Mk. 4.75
Tragriemen dazu Mk. 0.75 u. 1.30
Mil.-Brotbeutel, gut erhalt. m. Bd. Mk. 1.50
Schulterriemen m. Karabinerhak. Mk. 1.80
Stocktaschen Mk. 0.75
Scheintodpistolen Mk. 3.50, 12.— u. 15.—
Illustrierter Katalog mit 200 versch. Artikeln, 40 Abbildungen, Gutscheinen für Mk. 8.—, kostet Mk. 0.85
**Sportversand Scharnhorst, Leipzig 1**

**Fahnen** für alle Vereine und Vaterländ. Verbände i. nur garantiert bester Kunsthandstickerei. Ferner **Abzeichen** in Emaille, Metall, Band u. Pappe, Diplome, Urkunden etc. lief.
**Hallesche Fahnenfabrik, Halle-Saale**
Leipziger Straße 72 ∴ Fernsprech-Anschluß 9140

In unserem Verlag erschien:
**Bismarck-Bildnis**
(im Kürassierhelm)
nach einer Federzeichnung
von Alfred Weßner-Collenbey
Bildgröße: 42×31 1/2 cm
**Auf vornehmen Büttenkarton**
Ein selten schöner Bildschmuck für jedes deutsche Haus!
Preis Mk. 1.— zuzüglich 10 Pfg. Porto
**Wehrwolf-Verlag**
**Karras & Koennecke, Halle a. d. S.**
Lieferung erfolgt nur unter Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages

**Geldmarkt.**
Wehrwolf-Kamerad (Geschäftsm.) bittet auf 6 Monate um ein
**Darlehen v. 4–500 Rm.**
gegen entspr. Vergütung zu sofort. Werte Angebote unter E. J. 15210 an den Wehrwolf-Verlag, Halle a. S., Mittelstraße.

**Stellenmarkt.**
**Wehrwolf-Kamerad,**
18 Jahre alt, **sucht eine**
**Lehrstelle als Schlosser oder Dreher.**
Gefl. Offerten unter W. R. 10150 an den Wehrwolf-Verlag, Halle a. S., Mittelstraße

**Wehrwolf-Kamerad,** 25 Jahre,
**sucht Stellung als**
**Gärtner u. Wirtschafter**
in kleiner Landwirtschaft oder Gärtnerei (auch beides zusammen). Antritt soll mögl. bald erfolgen. Bin z. Zt. auf einem größeren Gute als Wirtschafter tätig. Besitze gute Zeugnisse u. Empfehlung. u. bin erfahren in allen Zweigen der Gärtnerei (bes. Obstbau). Bin zuverlässig u. aufrichtig. Gefl. Zuschrift. (auch was Beköstigung, Wohnung usw. anbetrifft) unter H. V. 14610 an den Wehrwolf-Verlag, Halle a. S., Mittelstraße, erbeten.

**Tischlergehilfe,**
18 J. alt, Wehrwolf-Kamerad, **sucht sofort Stellung.** Kost und Logis mit Familienanschluß erwünscht. Gefl Angebote erbittet **Otto Hartig, Klein-Krauschen,** Kreis Bunzlau in Schlesien. 9|145

**Jg. strebsam. Kaufmann,**
Wehrwolf, 21 Jahre alt, wünscht sich zu **verändern.** Bin mit sämtl. vorkommenden Büroarbeiten vertraut. War zuletzt in führend. Buchdruckerei Badens als Versandleiter tätig. Eintritt kann sofort oder später erfolgen. Offerten unt. W. H. 15110 an den Wehrwolf-Verlag, Halle a. S., Mittelstr., erb.

**Autoschlosser** (Wehrwolf)
19 Jahre alt, mit sämtlichen vorkommenden Reparaturen vertraut, **sucht Stellung als Schlosser oder Beifahrer** für sofortigen Antritt. Gefl. Offert. unt. J. C. 15610 an den Wehrwolf-Verlag, Halle a. S., Mittelstraße.

**Fahnen**
Tischbanner, Abzeichen, Orden u. Ehrenpreise, sämtl. Vereins-, Dekorations- und Sportartikel
Fahnenfabr. **Weber**
**Hildesheim 33.**
Fernr. 4240

*Kleinkaliber-Büchsen*
*C 22,*
*Orig. Meffert, eine der besten, hervorrag. Schuss, Ia. Qualität, als Gelegenheitskauf f. Vereine Mk. 38.— statt Mk. 67.50 soweit Vorrat. 4 mm Ctrlf. Ueb.-Mun. Mod. 20, Gel.-Kf., p. 1000 St. Mk. 10.—. Aut. Pistolen, vorzügl. Qual. Mk. 14.—. — Alle anderen Waffen und Munition sehr günstig. Garantie! Teilzahlung! Liste gratis! Tausch!*

*Waffenfrankonia, Würzburg 55.*

**Wanderkamerad** (Berlin)
Welcher Altersgenosse (18—20) wandert mit mir? Zuschriften unter A. R. 15410 an den Wehrwolf-Verlag, Halle a. S., Mittelstraße.

**Aus unserer goldenen Mappe — Der Erfolg der „Kleinen Anzeige"**
Holzwickede in Westfalen, den 24. März 1926.
Wehrwolf-Verlag
Karras & Koennecke
Halle-Saale.
Ich erhielt die mir von Ihnen zugesandten Offerten auf meine Anzeige in der letzten Nummer der Bundeszeitung. Da ein mehrmaliges Einrücken inzwischen unnötig geworden ist, bitte ich, es bei dem einmaligen Inserat zu lassen. Ich werde mich gern bei Bedarf wieder unserer Zeitung bedienen und dieselbe weiter empfehlen.
Mit Wehrheil u. deutschem Gruß
Fritz Kleibaum.

**Nähmaschinen**
**Fahrräder v. 85 M, Wringm. v. 16 M, Fahrrd.-Rahmen 28 M, Vorderräd. 4,50 M.**
**Lohrengel,**
**Halle a. d. Saale,**
Große Klausstraße 7.

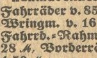
Größte Ausw. i. Musikinstrument. zu herabgesetzten Preisen

Wolf & Comp., Klingenthal Sa. Nr. 784
Gr.Kat.ums. Auftr. v. M.10.— an prifr. Schallplatten M. 2.50 p.St.

**Photo-Apparate**
günst. Teilzlg., Liste 68 frei.
Dresdensia Camera-Vertrieb
Dresden-A. 24

**Pianos**
Perzina u. a.,
Sprechapparate,
Schallplatten.
Lüders, Halle,
Mittelstr. 9|10.
Aelteste Handl. am Platze.

**Bayreuth**
Restauration **„Stirnerhaus"**, Marktplatz 31
Pächter seit 29 Jahren **Gg. Ströber**
Gute bürgerl. Speisewirtschaft. Gute Bedienung. Billige Preise.
Restauration **„Zur Eule"**, Kirchgasse 8
Besitzer **Hans Meyer**
Weitest bekannte Speisewirtschaft. Aufmerksame Bedienung.
Bierwirtschaft v. **K. Martin,** o. Römerstrasse 24
ff. Biere aus der Brauerei Maisel. Aufmerksame Bedienung. Sämtliche Wirtschaften sind Verkehrslokale der Ortsgruppe Bayreuth. Wehrwolf-Kameraden stets anwesend.

**Bergschenke**
**Perle des Saaletals**
**Wiedereröffnung am 31. März.**
**Große und kleine Säle noch frei!**
**H. Ricke**
früher Besitzer der Obstweinschenke an der Heide

**Fahnen** u. alle Fahnenzubehörteile | **Abzeichen** in Metall, Emaille u. Band
Fest- und Kontrollabzeichen, Fahnenschleifen, Schärpen, Fahnennägel, Girlanden, Wimpel, Fähnchen, Papier- und Wachsfackeln, Blumen für Blumentage, Kotillonorden,
**Theatermalerei und Bühnenbau**
**Vaterländische Fahnenfabrik, Köln a. Rh. 6**
Rheingasse 26 Illustr. Preisliste u. Angebote kostenfrei Gegr. 1899

**Sangesfrohe Wehrwölfe!**
**Der 2. Nachtrag zum Wehrwolf-Liederbuch**
**ist soeben erschienen!**
Er enthält auf gutem, weissem Papier 32 der neuesten, teilweise noch unbekannten **Trutz- und Kampflieder des Wehrwolfs** und gehört in die Hand jeden Wehrwolfes.
Preis **30** Pfennig und 5 Pfennig Porto gegen Voreinsendung des Betrages oder durch Nachnahme vom
**Wehrwolf-Verlag Karras & Koennecke,**
Halle an der Saale, Mittelstrasse 11-13.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-17106252319260401-16/fragment/page=0004
DFG

# 1. Beilage zu Nummer 10 des „Wehrwolf“ vom 1. April 1926

## Bundes-Nachrichten

Bundesleitung: Fritz Kloppe, Halle a. d. S., Lafontaineſtr. 18, part., Tel. 4252. Poſtſcheckkonto: Der Wehrwolf, Leipzig 49339.
Werbeblätter für Wehrwolf, Jungwolf und Opfergruppen und Anmeldeformulare nur durch den Wehrwolf-Verlag.
Schatzmarken: Wehrwolf-Verlag.
Wehrwolfliederbuch: Wehrwolf-Verlag.
Vaterländiſche Theaterſtücke: Wehrwolf-Verlag.
Bildniſſe, Poſtkarten: Wehrwolf-Verlag.
Brieſbogen, Druckſachen uſw. mit Wehrwolfſtiſchee bei Karras u. Koennecke, Halle, Mittelſtraße.
Mitgliedskarten nur durch Landesverbände bzw. Gaue.
Abzeichen, Jungwolfmitgliedskarten, Armbinden, Mützen, Kragenſpiegel uſw. nur durch die Bundesleitung Halle, Lafontaineſtr. 18, parterre.

*

In Zukunft darf kein Deutſcher Tag oder eine Fahnenweihe im Wehrwolf mehr ſtattfinden, ohne daß gleichzeitig damit ein Sportfeſt verbunden iſt. Auskunft über die Ausgeſtaltung eines ſolchen erteilt Kamerad v. Krosigk, Deſſau, Kaiſerſtr. 5.

### Gliederung des Wehrwolf:

Gau Halle: Dr. Zander, Halle, Friedrichſtr. 24.
Gau Elbe-Elſter: E. Thomſen, Eilenburg, Röberſtr. 4.
Gau Mansfeld: O. König, Eisleben, Ulmenweg 6.
Gau Anhalt: F. Curths, Deſſau, Georgium-Fremdenhaus.
Gau Saale-Unſtrut: H. Bächler, Naumburg a. S., Gieblungshof 2.
Gau Nordhauſen: H. Witt, Nordhauſen, Bahnhofſtr. 19a.
L.-B. Oſtpreußen: Wiersbitzky, Königsberg, Geſchäftsſtelle Tragheimer Kirchenſtr. 74 I.
L.-B. Oſtſee: Dr. Eichbaum, Stettin, Berliner Tor 9.
L.-B. Groß-Berlin: W. Tourneau, Berlin-Lichterfelde, Nelkenſtraße 4.
L.-B. Brandenburg: v. Moroczowitz, Frankfurt a. Oder, Holzmarkt 2.
L.-B. Schleſien: Paul Schurig, Breslau, Lehmdamm 52/54.
L.-B. Groß-Hamburg: Geſchäftsſtelle: E. Schauenburg. v. Wilamowitz-Möllendorf, Hamburg, Kreußler 4 III.
L.-B. Nordmark: Weber, Rendsburg, Königſtr. 4.
L.-B. Niederſachſen: Renbſch, Harburg-Elbe, Bödelmannſtr. 3d.
L.-B. Thüringen: Dr. Mäder, Schönſtedt b. Langenſalza, Bevollmächtigter: Müller-Brandenburg, Weimar, Schließfach 225.
L.-B. Alſaſchſen: Sporn, Barby, z. Zt. Halle, Ludwig-Wuchererſtraße 1.
L.-B. Sachſen: Schicketanz, Leipzig, Turnerſtr. 18.
L.-B. Weſtfalen: v. Schledorn, Wickede-Aſſeln i. Weſtf.
L.-B. Hannover: Pfeifenbring, Neuſtadt-Rübenberge, Gartenſtraße 1.
L.-B. Weſer-Ems: H. Zuchold, Bremen, Meinkenſtr. 46.
L.-B. Heſſen: Huppertz, Frankfurt a. M., Poſtſach 624.
L.-B. Baden: G. Bade, Heidelberg, Werderſtr. 74.
L.-B. Schwaben: Remppis, Rottweil-Neckar, Stellvertreter und Geſchäftsſtelle: Pflüger, Heilbronn-Neckar, Goetheſtr. 25.
L.-B. Nordbayern: Schuberth, Bayreuth, Friedrichſtr. 17.
L.-B. Südbayern: Dannenberg, München, Kunigundenſtr. 11 I.
Gau Köln: Cremer, Köln, Herzogſtr. 39.
Gau München-Gladbach: Hieſcher, Staufenſtr. 2.
Ruhrgau: Oswald, Eſſen, Holſterhäuſerſtr. 112 I.
Bergiſch-Land: Heinz Buchſinger, Barmen, Höhneſtr. 3.
Solingen: Könnecke, Poſtſach 109.

*

Amt für Auslandsdeutſchtum: Max Wendt, ſtellv. Bundesführer, Halle, Bölbergaſſe 4.
Amt für motorloſen Segelflug: Eck, Heidelberg, Ladenburgerſtr. 46, Arſomoſlug.
Amt für Seeabteilung: L.-B. Oſtſee: Dr. Eichbaum, Stettin, Berliner Tor 9.
Amt für Kriegsſchuldfrage: H. Brünich, Taucha bei Leipzig, Südſtraße 5.
Leitung der Opfergruppen: Irmgard Merrem, Berlin-Friedenau, Wielandſtraße 34.

### Jahrbuch.

Für das Jahr 1927 planen wir die Herausgabe eines umfaſſenden Jahrbuches mit ausführlicher Geſchichte der Entwicklung des Wehrwolf. Wir erſuchen alle Ortsgruppen, Bilder und Aufnahmen möglichſt zahlreich an den ſtellv. Bundesführer, Kamerad Max Wendt, Halle a. S., Bölbergaſſe 4, einzuſenden. Es kommen nur ganz ſcharf getroffene Aufnahmen in Frage.

Freitag, den 19. März, verſchied nach kurzer, ſchwerer Krankheit unſer unermüdlicher Führer und treuer Kamerad

**Karl Dammann**

im 26. Lebensjahre. Jeder, der ihn kennen zu lernen Gelegenheit hatte, weiß, welche unerſetzliche Lücke ſein Tod in die Reihen unſerer jungen Ortgruppe reißt, war er doch einer unſerer Beſten. Wir werden ihn nie vergeſſen

**Die Ortsgruppe Viersen (Rhld.)**

Henke, Ortsgruppenführer.

### Wehrſport.

Der L.-B. Groß-Hamburg hat den einzelnen Landesverbänden und ſelbſtändigen Gauen je ein Muſter zweier wehrſportlicher Schriften eines Hamburger Kameraden zur Anſicht zugehen laſſen. Bei dem außerordentlich wichtigen und belehrenden Inhalt ſowie dem ſehr geringen Preiſe, 10 Pfennig je Stück, kann die Bundesleitung die Beſchaffung in größerem Umfange nur empfehlen. Anfragen und Beſtellungen direkt an L.-B. Groß-Hamburg.

### Landesverband Alſaſchſen.

1. Gau Magdeburg: Führer bis auf Weiteres: Kam. Sporn, Halle a. S., Ludwig Wuchererſtr. 1 II.
2. Harzgau: Führer bis auf Weiteres: Kam. Sporn, Halle a. S., Ludwig Wuchererſtr. 1 II.
3. Bördegau: Führer Kam. Joh. Behrendt, Oſchersleben a. B.
4. Kreis Altmark: Führer Kam. E. Oſtheeren, Stendal i. A., Markt 14/15.
5. Kreis Aſchersleben: Führer Kamerad W. Engliſch, Aſchersleben, Eislebenerſtr. 15. Der Landesführer.

**Die**

Aufrufe der

**Wehrwolfhilfe**

die Hinweiſe für die Kameraden, überhaupt alles, was die Aufmerkſamkeit auf die Wehrwolfhilfe lenkt und was auf die Wehrwolfhilfe Bezug hat,

**iſt**

keine Reklame im geſchäftlichen Sinne, ſondern es ſind

**nur**

Weckrufe

**zum Beſten der Kameraden!**

### Auflöſung einer Ortsgruppe des Wehrwolf.

Durch Verfügung des preußiſchen Miniſter des Innern iſt mit Zuſtimmung der Reichsregierung die Ortsgruppe Elmshorn, Kreis Pinneberg, des Bundes Wehrwolf aufgelöſt worden. Wie der Amtliche Preußiſche Preſſedienſt den beigefügten Gründen entnimmt, ſind die Mitglieder der genannten Ortsgruppe in ihren allwöchentlichen Verſammlungen durch den Bezirksgruppenführer Dr. Wellmann aus Hamburg und durch den Ortsgruppenführer Wichelmann aus Langelohe wiederholt an Hand von zwei Infanteriegewehren, Modell 98, ſowie an Hand eines Armeerevolvers, Modell 1917, im Gebrauch dieſer Waffen ausgebildet worden. Die Ortsgruppe iſt daher als eine im Widerſpruch zum Verſailler Vertrag ſtehende Vereinigung anzuſehen, die ſich mit militäriſchen Dingen befaßt.

(Demokratiſches Hamburger Fremdenblatt vom 24. 3. 26; desgl. auch in den Deutſchnat. „Hamburger Nachrichten“ vom 24. 3. 26.)

### Aufruf!

Wer hilft? In der Nacht vom 18. zum 19. März 1926 iſt infolge einer Feuersbrunſt, deren Urſache (vermutlich Brandſtiftung) noch nicht geklärt werden konnte, der Wehrwolf Richard Hoffmann mit ſeinen Angehörigen aus Rothlach (Kreis Bunzlau) in große Bedrängnis geraten. Die ganze Habe der vom Mißgeſchick ſo hart Betroffenen wurde ein Raub der Flammen. Bedauerlicherweiſe iſt die Familie nicht verſichert. Wir richten an alle Kameraden die Bitte: Gedenket der durch das Unglück enterbten Familie (Eltern und 6 Kinder) und helft! Auch das ſcheinbar kleinſte Opfer hilft die Not lindern. Spenden erbitten wir mit dem Kennwort „Wehrwolf-Opfer“ an Kaſſenwart Erich Reuter in Bunzlau (Schleſien), Schloßſtraße 13 (Poſtſcheckkonto Breslau Nr. 35 794). Wer ſchnell gibt, gibt doppelt! Wir werden an dieſer Stelle den Spendern offene Quittung erteilen.

**Die Regimentsgeſchichte des Marine-Inf.-Regiments Nr. 2 (II. Seebataillon)**

iſt im Druck und wird in Kürze im Verlage von G. Stalling, Oldenburg, in der Schriftenfolge „Erinnerungsblätter deutſcher Regimenter — unter Mitwirkung des Reichsarchivs“ erſcheinen. Sie iſt bearbeitet vom langjährigen Feldzugskommandeur des Regiments, Herrn Generalmajor v. Goetze. Der Preis beträgt zirka 6,50 bis 7,00 RM. Eine namentliche Verluſtliſte des Regiments — nach amtlichen Unterlagen — ſowie zahlreiche Bilder und Karten ſind beigegeben. Beſtellungen ſind möglichſt umgehend unter Angabe der genauen Anſchrift (bitte leſerlich ſchreiben) und der Anzahl der gewünſchten Exemplare an Pol.-Hauptmann Lankenau, Oldenburg i. O., Karlſtraße 4, zu überſenden.

### Wehrwolf-Lichtbildbienſt.

In Verbindung mit der Bundesleitung wird vom „Lichtbildbienſt“ Dresden-A., Rietſchelſtraße 14, ein beſonderer „Wehrwolf“-Lichtbildbienſt eingerichtet. Wir bitten alle Ortsgruppen und Kameraden, regſten Gebrauch von dieſem ausgezeichneten Propagandamittel zu machen, von deſſen Wirkung ſich die Bundesleitung überzeugt hat. Anſtelle des alten, teuren, zerbrechlichen Glasbildes wird bei den Vorträgen der billige Filmſtreifen verwendet. Die nötigen Bildband-Apparate „Unoptikum“ und „Diax“ bewegen ſich in der Preislage zwiſchen RM. 36,— bis 140,—, je nach Anforderungen. Wir bitten die Kameraden, das ſehr reichhaltige koſtenloſe Preisverzeichnis anzufordern beim Lichtbildbienſt, Dresden-A., Rietſchelſtraße 14, und werden im Wehrwolf von Zeit zu Zeit Angebotsfolge bekannt geben. Im übrigen verweiſen wir auf unſere heutigen Artikel über „Lichtbildvorführungen“.

## Weimar!

Kennſt du all die großen Geiſter aus der guten, alten Zeit, die einſt hier und in der Umgebung der Stadt, im herrlichen Thüringen, bis hinauf nach Eiſenach, weilten, weilten, um ſich zu ſonnen an der herrlichen Natur und dem Geiſte der hier alle inſpirierte, was ſich berufen fühlte, der Menſchheit zu dienen? Kennſt du die Namen? Weh und Ach über ein Volk, dem man ſolche Frage überhaupt erſt vorlegen muß, das ſich ſeiner Größten nicht mehr bewußt iſt, die ihm dienten.

Da kamen die Teufel! Sie kannten das Volk beſſer, das Volk welches von ihnen zur Vergeſſenheit erzogen und brauten ihm einen Brei und nannten ihn: „Weimar!“ Pfui Teufel!

Wer kennt die Namen dieſer Teufel? Sie, die da lachen können, wenn ſie ihr Teufelsſpaß gemacht haben und hinterher noch Proſt dazu trinken?

Wehrwolf! Kennſt du ſie? Oder iſt dir hier auch, wie vielen, der Scharfblick ſchon getrübt.

Halte Leben und Wirken jener vorn genannten Geiſter, mit dem der hier gezeichneten Teufel nebeneinander und du wirſt wach werden und ſehen, was du verloren haſt. Und ein geſunder Ruck wird dir durch den Körper gehen, es nicht mit den Satanen, Schadai's, Göttern des Schattens, den Scheitanen zu halten, ſondern es jenen nachzuleben, die einſt der Geiſt von Weimar inſpirierte, der deutſche Geiſt, jenen Männern nachzutun, zu welchen es dich ſchon auf der Schulbank hinzog, als ſäßeſt du neben ihnen, auf der Gartenbank zu Weimar, wie Schiller neben Goethe und du mitten unter ihnen und all den Großen anderen.

Aehnlich unterhielten ſich im vorigen Jahre zwei Wehrwölfe, ein älterer und ein blutjunger, faſt noch Jungwolf. Doch war letzterer durch die Härte des Lebens ſchon weit ſeinem Alter voraus und daher die reife Unterhaltung. Beide waren ſie von Berlin nach Halle gefahren, ſahen ſich den Giebichenſtein an und die Umgebung der Stadt, fuhren nach Naumburg, wanderten durch Burg- und Bädergegend, dem herrlichen Weimar entgegen. Gute Bauern, echte deutſche Freunde, gewährten ihnen Quartiere und bewirteten ſie, als ſie ſahen, daß ſie es mit Wehrwölfen zu tun hatten. Kein Feind, trotzdem manch irregeführter Deutſcher ſich ihnen offen als ſolcher zu erkennen gab, tat ihnen etwas. Hatten doch die beiden ein Leuchten auf ihrer Stirn, das alle entwaffnete. War dies der Geiſt von Weimar, der ihnen innewohnte, trotzdem ſie beide noch nie Weimar geſehen hatten? Ein Gut vor Weimar nahm ſie gaſtlich auf. Tags darauf waren zwei Pilgrime im Herzen Deutſchlands angelangt und ließen das äußere auf das innere Weimar einſtürmen. So auch ihr, Wehrwölfe, kommt Pfingſten nach Weimar, doch ſeht zu, daß ihr Weimar ſchon in euch tragt, wenn ihr die Stadt Weimar beſucht und ihre Gaſtfreundſchaft genießt, damit ihr ein doppeltes Weimar erlebt, wie jene zwei im vorigen Jahre und ihr euch dieſes Weimars würdig erweiſt. Dann wird das „Satansweimar“, das man uns heute gern auftiſchen möchte, vor euch zerſtieben.

Beide wanderten bis Erfurt, Gotha, hier war deutſcher Tag, eine reiche Dame nahm ſie auf und teilte mit ihnen das Erlebnis von Weimar. Friedrichroda, Ruhla und Eiſenach beſiegelten den Reigen. Doch von der Wartburg droben wanderte der Blick noch einmal nach Weimar zurück. Wehrheil, mein deutſches Weimar!

Hugo Reſſing, Og. Berlin VI.

## Kameraden!

Der Wehrwolf will am diesjährigen erſten Pfingſtfeiertage in der Nähe von Weimar die Weihe ſeines Schlageter-Denkmales begehen, worauf ſich an den folgenden Feiertagen Wanderungen in das Thüringer Land anſchließen. Die Bundesleitung hat bereits die Wanderpläne herausgegeben. Ich ſetze voraus, daß das jedem Kameraden bekannt iſt. Dieſer Tag muß genau zu ſolch einem gewaltigen, markanten und ergreifenden Erlebnis jedes Einzelnen werden, wie das „Mitteldeutſche Wehrwolf-Thing“ am 23. 8. vorigen Jahres in Leipzig. Wir wollen und müſſen den deutſchen Spießern zeigen, daß ſich dort Männer zuſammengeſchloſſen haben, die mutig ihr Deutſchtum bekennen, und daß unſer Bund auch trotz Locarno weiter beſtehen wird. Die Mutterſöhnchen und Waſchlappen ſollen erkennen, daß ſich im Wehrwolf nur Männer von eiſernem Pflichtgefühl, die aus hartem Holze geſchnitzt ſind, befinden, denen der Wehrwolf keine Spielerei iſt, ſondern die mithelfen wollen am Wiederaufbau und Erſtarken unſeres Vaterlandes. Kameraden! Es gilt unſeren Leo Schlageter, der als Märtyrer für ſein Deutſchtum von unſeren Feinden ſo feige hingemordet wurde, zu ehren und ſein Denkmal zu weihen. Kein echter Wehrwolfkamerad darf an dieſem Tage zu Hauſe bleiben. Ein Opfer wird er wohl ſeinem Wehrwolf bringen können. Ich glaube nicht, daß es im Wehrwolf Kameraden gibt, die es lieber vorziehen, in Schimmy-Schuhen und ſeſchem Anzug auf den Tanzſaal zu gehen, um jüdiſchen Tänzen zu huldigen, anſtatt ſich mit uns in der Liebe zum Vaterland zu ſtärken. Dieſe Kerle gehören zu dem jetzigen feigen Bürgerpack, mit dem wir nichts gemein haben, und für dieſe Leute iſt in unſeren Reihen kein Platz. Der Weg nach Weimar iſt für keinen ſüd- und mitteldeutſchen Kameraden zu weit. Zwar ſind die wirtſchaftlichen Verhältniſſe gerade jetzt ſehr ſchlecht, und mancher Kamerad wird arbeitslos ſein, aber wo ein Wille iſt, da iſt auch ein Weg. Legt Reiſekaſſen an und ſpart pro Woche eine Kleinigkeit, oder beſtergeſtellte Ortsgruppen verlegen oder bezahlen den Kameraden das Fahrgeld nach Weimar. Folgt alle dem Ruf unſeres Bundesführers Kamerad Kloppe, und kommt vollzählig nach Weimar, ſoweit es die Entfernung nicht unmöglich macht, damit ihr mithelfen könnt, den Tag und die ernſte Feier recht gewaltig und ergreifend zu geſtalten. Kommt und zeigt damit dem deutſchen Spießbürger und Mutterſöhnchen, daß ihr den Glauben an die Zukunft eures Vaterlandes nicht verloren habt und ihr bereit ſeid, dereinſt im Kampfe für die wahre Freiheit unſeres geliebten, deutſchen Vaterlandes freudig euer Leben hinzugeben.

Wehrwolf Eibenſtock.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-17106252319260401-16/fragment/page=0005

**Achtung!** **Ausschneiden und aufheben!**

**Kaufstreifen mit Vortragstexten:**

Vergiß es nicht, gedenke! 42 Bilder, RM. 4,40.
Geraubtes deutsches Land in Südtirol. 50 Bilder, RM. 3,35.
Was wir verloren haben. 58 Bilder, RM. 4,15.
Der Wehrwolf (nach H. Löns). 42 Bilder, RM. 3,10.
Fridericianischer Soldatengeist. 40 Bilder, RM. 3,20.
Deutsche Märchen in politischer Ausdeutung. 26 Bilder, RM. 2,75.
Rheinreise von Frankfurt bis Köln. 50 Bilder, RM. 2,50.
Stätten deutscher Kultur in der Ostmark. 50 Bilder, RM. 2,50.
Rassenkunde des deutschen Volkes (Günther). 69 Bilder, RM. 5,50.
Die Edda. 50 Bilder, RM. 3,60.
Mit dem Dampfer „Cap Polonio" nach Südamerika. 70 Bilder, RM. 4,50.
Deutsch-Ostafrika. 70 Bilder, RM. 4,60.

**Neue Wege für „Wehrwolf"-Lichtbildvorführungen.**

In Ergänzung über die unter „Bundesnachrichten" mitgeteilte Einrichtung des „Wehrwolf"-Lichtbildbdienstes mögen folgende Fingerzeige über die neuartigen Lichtbildvorführungen gegeben werden:

Das alte Lichtbild, das meist leihweise bezogen werden mußte, ist durch den Filmstreifen ersetzt. 50 bis 70 Einzelbilder sind fortlaufend auf einem Filmstreifen kopiert und reichen für einen durchschnittlichen Vortrag von 1 bis 1¼ Stunde aus.

Die Bildband-Vorführungs-Apparate sind an jede gewöhnliche Lichtleitung ohne jede Vorkenntnis anzuschließen und liefern je nach Güte Bilder bis zu 3½ Meter Breite. Es stehen zahlreiche Reihen aus dem Gebiete der Politik, der Sage und Geschichte, Sport und Gesundheitslehre, aus Deutschland und fremden Ländern zur Verfügung. Wir haben die Möglichkeit, mit diesen Apparaten, deren Anschaffungskosten sich durch Erheben eines kleinen Eintrittsgeldes bald bezahlt machen, die Gedanken des „Wehrwolf" durch Kleinarbeit in breite Massen zu tragen und den Ortsgruppen außerdem bauernde Einnahmen zu verschaffen.

Eine Gruppe von Filmstreifen aber wollen wir ganz besonders hervorheben! Durch das Schanddiktat von Versailles haben wir uns selbst entmannt und uns zu militärischer Ohnmacht verurteilt. Durch Reichsgesetze ist es unseren vaterländischen Verbänden noch besonders verboten worden, sich mit militärischer Ausbildung zu beschäftigen. Keine Macht der Welt aber, kein Papiisst oder Ententeknecht kann es uns verwehren, wenn wir den Geist der Wehrhaftigkeit achten und pflegen, der unser Deutsches Vaterland einst groß und mächtig machte. Und dieser Geist steckt Gott sei Dank noch in jedem, der deutsch denkt und fühlt. Militärisch dürfen wir uns also nicht betätigen und finden uns wohl oder übel damit ab. Aber wir dürfen unseren Geist weiterbilden und unseren Körper stählen durch jede Art Sport, die uns zu Gebote steht. Kein Feind kann es uns verwehren, wenn wir uns auch für das Leben und Treiben der Männer interessieren, die jetzt in unserer zwar kleinen, aber schon in der ganzen Welt geachteten Reichswehr ihren Dienst tun und diesen Dienst mit der dem Deutschen innewohnenden Tüchtigkeit ausüben. Auch unser kleines Heer braucht Nachwuchs. Hier gilt es, das Interesse unserer jungen „Wehrwölfe" zu wecken. Ein Volk, das sich nicht bemüht, seine Jugend an Körper und Geist tüchtig zu erhalten, gibt sich selbst auf, das lehrt uns die Geschichte der untergegangenen Völker. Noch fühlen wir uns als Deutsche, als Germanen berufen, ein Wort in der Weltgeschichte mitzureden!

Zur geistigen Ertüchtigung, zur Vorbereitung für den Volkssport sollen nun auch die Filmstreifen dienen, die ihr mit dem Bildbandgerät den „Wehrwölfen" zeigen sollt, und gerade dieses Gebiet der praktischen Arbeit an unseren Gruppen sei ganz besonderer Beachtung empfohlen.

Ferner besteht jetzt die Möglichkeit, nach eingesandten eigenen Bildern sich sogen. Privatbildbandstreifen herstellen zu lassen, sei es aus dem Felde oder unserem Verbandsleben, sei es aus dem Leben Einzelner oder von Reisen. Darum heraus mit euren Bildschätzen! Laßt euch solche Streifen herstellen!

Die Bildband-Apparate selbst sind äußerst handlich und so klein, daß sie sogar auf dem Rade mitgeführt werden können.

Auch in Teilzahlungen von mehreren Raten können solche Apparate gegen Verpflichtungsschein der Ortsgruppe bezogen werden.

Laßt euch für eure Firmen am Ort Reklamefilmstreifen herstellen und verschafft so die Mittel zur Anschaffung eines Apparates und der nötigen Streifen.

Eine ganze Anzahl von Wehrwolf-Ortsgruppen arbeitet bereits mit solchen Apparaten.

Ueber alles Nähere gibt der „Wehrwolf-Lichtbildbdienst" Dresden-A 1., Rietschelstraße 14, gern Auskunft.

Hierzu wird uns ferner geschrieben:

Was Herr Hauptmann Braune in seinen vorstehenden Zeilen sagt, kann ich nur voll und ganz unterschreiben. Gut — der Feind hat uns verboten, keine Soldaten zu schaffen. Das Gesetz wacht über diesem infamen Gebot des Versailler Vertrages, insam, weil man uns verbietet, unsere Heimat, unsere Scholle, unsere Familie, unser Vaterland und Volk zu verteidigen, wie es nach allem menschlichen und göttlichen Recht jedem Menschen zusteht.

Wir gehorchen dem Gesetz, und die Franzosen sollen nicht über uns triumphieren. Wir haben Geduld, wir haben Zeit. Unseren Körper durch Sport zu stählen, unseren Geist durchzubilden, daß, wenn einmal die Versailler Schranken fallen, wir dennoch als Soldaten der völkischen Idee dastehen, das kann uns niemand nehmen.

Der Bildbandapparat ist für uns ein geistiges Erziehungsmittel, er ist ein Werbemittel für die, die noch zögern, er ist ein praktisches Anschauungsmittel, wie man es machen muß, wenn es so weit ist.


# Sie brauchen neue Kunden!

## Benutzen Sie die Pfingstausgabe

unserer Zeitung zur Bekanntgabe Ihrer Erzeugnisse

Tausende mitteldeutscher Wehrwölfe versammeln sich Pfingsten zu einer gewaltigen Kundgebung in der alten, schönen thüringischen Musenstadt Weimar. Eine Ankündigung in dieser Festausgabe wird daher unbedingt beachtet,

## sie bringt mühelos Gewinn!

**Sie haben die Waren — wir haben die Kunden!**

Fordern Sie sofort unverbindliches Angebot vom

**Wehrwolf-Verlag Karras & Koennecke, Halle a. d. S.**


Jede Ortsgruppe sollte einen Apparat haben.

Geht ihr ins nächste Dorf, um zu werben, so führt den Wehrwolfstreifen vor. Sitzt ihr abends in der Gruppe zusammen, so führt einen Reichswehrstreifen vor. Wollt ihr einen erbaulichen Abend mit Familie, Geschwistern und Bekannten haben, so führt einen Kultur-, Rassenfilm oder den Ebdastreifen vor.

v. Killinger, Gauführer Ostsachsen.

**Wehrwölfe!**

Aus dem Kreise inniger Kameradschaft heraus haben wir die Notwendigkeit erwachsen sehen, unsere Gedanken und vor allem unsere Erfahrungen im politischen und bündischen Leben gegenseitig auszutauschen. Diesen Weg wollen wir weiter ausdehnen und auch Deutsche aus anderen Gegenden mit einbeziehen. Unser Ziel ist kurz und klar umrissen, alle Richtungen der nationalen und völkischen Bewegung durch Briefwechsel Einzelner, besonders Führerpersönlichkeiten, langsam aber sicher zu einigen, zum mindesten die gegenseitigen Reibungsflächen durch Sichverstehenlernen zu beseitigen. Teilnehmer am Briefwechsel sowie Einsicht in die Mitteilungen der Teilnehmer erhalten nur einwandfreie Völkische. Innere Angelegenheiten der einzelnen Richtungen sollen nie berührt werden, dagegen große gemeinsame Dinge, wie Art des Kampfes und Wege zum Aufstieg des kommenden Deutschlands.

Wer sich für den Bund ehrlich interessiert, gebe vorerst seine Anschrift mit evtl. Rasschlägen an den Unterzeichneten.

Der Briefwechselbund ist nicht eine neue Sache zu den Tausenden Bünden und Vereinen, sondern soll ein Kreis ernster Kämpfer werden, die alle Mittel versuchen, Deutschlands nationale Bewegung zu einen und zum Siege zu verhelfen.

J. Baptist, Göppingen, Freihofstraße 37.

---

**Brehna.** Der Jungwolf-Ausweis auf den Namen Arnold Koch ist verloren gegangen und wird für ungültig erklärt.

**Glöthe.** Am Sonnabend, den 13. März, veranstalteten die hiesigen Ortsgruppen vom Wehrwolf und Stahlhelm einen deutschen Abend. Trotz des sehr schlechten Wetters war er auch von den Nachbargruppen der befreundeten Verbände sehr gut besucht. Das reichhaltige Programm wurde flott und gut abgewickelt. Nach dem schneidigen Einbringen der Fahnen ergriff Kam. Kegler von der Bundesleitung des Wehrwolf, Halle a. S., das Wort zur Festrede. Sein Gedankengang: Das deutsche Volk, eine untrennbare Schicksalsgemeinschaft, rast dem Untergang entgegen. Unser Ziel ist, unter Einsatz aller Kräfte, selbst des Lebens, eine Wendung zum Guten herbeizuführen. Wir wollen Führer sein zum Wiederaufstieg — fand großen Beifall. Die Vorführungen der Sportabteilung zeugten von der regen Arbeit, die auf diesem Gebiet geleistet wird. Mit der Aufführung der „Annaliese von Dessau" fand der Abend seinen Höhepunkt. Die Aufführung war für unsere Theatergruppe ein Ruhmesblatt; die Spieler fanden sich meisterhaft mit den zum Teil schwierigen Rollen ab. Alles in allem: Eine wohlgelungene Veranstaltung, für die dem Festausschuß reicher Dank gebührt.

**Streetz** (Kreis Zerbst.) Die kleine, aber kernige Schar vom Wehrwolf, Bund deutscher Männer und Frontkrieger, in Streetz, feierte am Sonnabend, den 20. März ds. Js., im Gasthof „Ahlburg" ihren Kompagnieabend. Wochenlang hatten die Wehrwölfe diesen Abend vorbereitet, um den Teilnehmern einige Stunden zu bereiten, die jedem zu Herzen gehen sollten, und die vor allen Dingen die Streetzer Einwohner mit dem Wehrwolfgedanken etwas näher bekannt und vertraut machen sollten. Gegen 8.30 Uhr kamen die auswärtigen Kameraden mit dem Lastkraftwagen, der in dankenswerter Weise von einer Roßlauer Firma an dem Abend zur Verfügung gestellt worden war, in Streetz angerollt. Die Dessauer Stahlhelmkapelle setzte mit einem schneidigen Marsch ein; und bei manch altem Krieger und Frontkämpfer tauchten alte Erinnerungen auf. Was die Kameraden der Dessauer Stahlhelmkapelle an diesem Abend, wie auch immer, boten, ist zur Genüge bekannt. Kreisführer, Kam. Lisse, Roßlau, hieß die Gäste herzlich willkommen, sprach kernige Worte und schilderte Zweck und Ziel des Wehrwolf. Er forderte zum Eintritt in die vaterländischen Verbände auf, um mitzuhelfen am Neubau unseres Volkes und Vaterlandes. Nach dem Gedicht „Die Garnisonkirche von Potsdam" wurde von den Teilnehmern begeistert das Deutschlandlied gesungen. Der anschließende Kompagnieball vereinte dann in fröhlicher Stimmung alt und jung. Die Stunden flogen viel zu schnell dahin und schon graute der Morgen, als die Festteilnehmer und die Kameraden aus Coswig, Dessau, Roßlau und Grimme ihren Heimweg antraten. Allen Teilnehmern wird der Kompagnieball eine frohe Erinnerung sein. Echter Wehrwolfgeist hat auch in Streetz festen Fuß gefaßt.

**Ballenstedt.** Die „Anhalter Harz-Zeitung" schreibt: Alljährlich einmal ruft der Wehrwolf seine Mannen, deren Angehörige und Freunde der Bewegung zu einem Unterhaltungs-Abend zusammen, um in kurzen Umrissen ein Bild von der im verflossenen Jahre geleisteten Arbeit zu geben und im Kreise gleichgesinnter Kameraden von nah und fern einige Stunden frohen Beisammenseins zu verleben. Der überfüllte Saal des „Gesellschaftshauses" legte am Sonnabend abend Zeugnis davon ab, wie gern man der Einladung der hiesigen Ortsgruppe des Wehrwolfs zu seinem alljährlichen Unterhaltungsabend folgt. Nach dem den Abend einleitenden Armeemarsch Nr. 7, vorgetragen von einer vom Wehrwolf selbst zusammengestellten Kapelle unter Leitung von Kamerad Professor,

---

# Der Mansfelder Wehrwolf auf historischer Wanderung.

Suche nach der Quelle des Glaubens, mein deutscher Freund, und du wirst dich zurückfinden zum deutschen Denken, Fühlen und Handeln.

Hier findest du die Motive zu unserer historischen Wanderung: „Wehrwolfglaube — deutscher Glaube", nach dem Motto der Mansfelder Wehrwölfe „Helfe dir selber, so helfet dir unser Herre Gott; denn Gott ist ja Geist, der in uns wohnet."

Drei historische Ziele waren gesteckt. Mit einem ganz geringen Kostenaufwand sollten sie feldmarschmäßig, möglichst zu Fuß, in einer Zeit von sechs Wochen zurückgelegt werden. Lüneburger Heide — Teutoburger Wald — Völkerschlachtstätte Leipzig. Unsere Barschaft betrug 30 Mark und wurde für äußerste Fälle im Brustbeutel aufbewahrt.

Nachdem nun alle Vorbereitungen getroffen waren und der von unserer Opfergruppe gestiftete, selbstangefertigte Wanderwimpel im engsten Kreise geweiht war, traten wir am 15. Juli 1925, um Mitternacht, unsere Wanderung an. In aller Stille ein letzter Händedruck mit den nächsten Angehörigen und ab zogen drei Wehrwölfe aus dem Ortsgruppenbereich „Mansfelder Grund" dem Bahnhof Wolferode zu. Der Bahnhof war noch nicht erreicht, da gab es schon den ersten Zwischenfall. Unsere Schritte hemmten und unsere Nerven wurden zum erstenmal gespannt durch einen Anruf von links: „Halt, wer da!" Diesmal war es ein friedliches Ueberfallkommando und wollte uns mit einer letzten Ueberraschung erfreuen. Schon wälzte sich der dampfende Koloß heran, ein letztes „Auf Wiedersehen", gut beschenkt und reichlich mit Blumen geschmückt, bestiegen wir den Zug und dampften hinaus in die dunkle Nacht.

Zur Kontrolle durch die vaterländischen Verbände und als bleibende Erinnerung für später führte ein jeder von uns ein Wanderbuch mit, in welchem Zweck und Ziel unserer Wanderung angegeben waren.

Laut Bestimmung durfte im heimatlichen Gau mit der Wanderung nicht begonnen werden. Der erste Bestimmungsort war Nordhausen und hier mußte die erste Kontrolle eingeholt werden. Dort trafen wir nun, noch bevor die Sonne aufging, ein. Wir kamen jedoch nicht in der Absicht, unsere hier wohnenden Kameraden im Schlafe zu stören, bald war ein passendes Plätzchen gefunden und unser Koch, Kam. Walter P., bereitete das erste Abkochen unter freiem Himmel, etwa um die fünfte Morgenstunde. Was nun kam, wickelte sich alles programmmäßig ab und brachte uns ernste und heitere Stunden. Unser Medizinmann, der Kam. Otto B., beherrschte im allgemeinen die Lage und übernahm auch freiwillig die Ordonnanzgeschäfte. Eine weitere, von der Opfergruppe gestellte Aufgabe harrte unser. Die überreichten Päckchen durften beim ersten Abkochen erbrochen werden. Ein schöner, unvergeßlicher Moment, jeder brachte ein Fläschchen guter Wandermedizin und ein gutgebackenes Stück Kuchen hervor, welchen einige Schwestern extra gebacken haben mochten und uns den Appetit auf der Tour erhalten sollte. Die Wandermedizin wurde für besondere Fälle unter die Kontrolle des Medizinmannes gestellt. Wer erschaut aber unsere Gedanken, als ein verschlossener Brief unsere Augen fesselte. Wir geben hier den Inhalt wieder:

Nun wollt ihr wandern, Brüder, im echten deutschen Sinn
durch Deutschlands Flur'n und Auen,
zu eueren Zielen hin.
Ein Talisman soll euch begleiten in steter froher Art,
bis ihr zurückkehrt wieder von euerer Wanderfahrt.

Wehrheil!
Schwester M. L.

Ein dreimal kräftiges Wehrheil war die Antwort an die daheimgebliebenen. Das erste Lied drang uns beim Sonnenaufgang aus dem Herzen „Wer recht in Freuden wandern will, der geh' der Sonn' entgegen." Ihr Lieben daheim, dieses Lied will nicht nur gesungen, es will erlebt sein. Inzwischen war die erste Kontrolle unter Angabe der Uhrzeit und des Datums durch den Ortsgruppenführer des Wehrwolfs Nordhausen eingetragen worden und mit „Wehrheil" und „Gut Glück" ging es zurück zum Lagerplatz am nördlichen Ausgang der Stadt.

Die erste Morgenluft genießend, ging es nun über Grimderode-Woffleben in nordwestlicher Richtung dem ersten Ziele entgegen. Für gesunde Beine und frischen Jugendmut war Sorge getragen. Es war nun unsere Aufgabe, zu zeigen, was wir im Marschieren zu leisten imstande sind. Unsere Wanderregel schrieb uns vor, an den ersten beiden Tagen über eine Mindestleistung von etwa 20 Kilometer nicht hinauszugehen. Die Sonne stieg höher und bald machte die Natur ein freundliches Gesicht. Wir fühlten uns frei von allem Wochentags- und Berufsgetöse, wir merkten kaum den Tornister von nahezu 30 Pfund auf dem Rücken. Es sollte aber bald anders kommen, die Sonne schien heiß, kein Lüftchen regte sich mehr. Bald stellte sich ein menschliches Rühren ein, in Gestalt eines leibhaftigen Hungers. Es wurde kurze Rast gemacht, tüchtig gefrühstückt und schon ging es weiter, bis wir um die elfte Mittagsstunde die Zorge, das erste fließende Wasser erreichten. Wir waren wohl alle von dem Gedanken beseelt, heute ist's heiß und brauchen nach anstrengender Wanderung zur Mittagsrast einen schattigen Platz am Wasser. Stiefel und Strümpfe wurden heruntergerissen und bald patschten wir im klaren Wasser herum. Wie wohl das tut, wir waren wieder frisch. Jeder machte es sich nun bequem auf seine Art. Doch halt — die zwölfte Mittagsstunde ist überschritten — wir müssen an's Mittagsmahl denken. Das Wasser mußte von dem in der Nähe gelegenen Bahnwärterhäuschen geholt werden. Einige Minuten später brachte der Spirituskocher das Wasser zum Sieden.

„Was gibt's heute guts", war die Frage eines vorüberkommenden Passanten, „Erbsen mit Speck", wurde einstimmig erwidert. Das Essen war eingenommen. In vertrauter Rede und Gegenrede die wichtigsten Gedanken ausgetauscht, das Tagebuch mußte vervollständigt werden, dann blieb uns auch noch Zeit, abwechselnd ein kurzes Stündchen zu schlafen. Um 3 Uhr sollte es weitergehen durch ein kleines Wäldchen. Vom Wege abgekommen, ging es nun durch einen größeren Steinbruch in der Richtung auf Ellrich zu. Auf der Landstraße wälzte sich uns eine Staubwolke entgegen. Ein Automobil fliegt vorüber. Man merkt dem Koloß die Unruhe an, welcher den Besitzer von Ort zu Ort treibt. Reicher sind sie als wir, ob sie sich aber wohler fühlen?

Ellrich war inzwischen, um die fünfte Abendstunde, erreicht, die zweite Kontrolle wurde vom Wehrwolf eingetragen und erhielten das erste Nachtquartier. Abends konnten wir Zeuge sein, draußen auf den Wiesen wurde uns der gute Geist der kleinen Gruppe vorgestellt. Um 11 Uhr war für uns Polizeistunde, mit kräftigem Wehrheil auf die Zukunft gingen wir auseinander. Morgens war um 6 Uhr Wecken und um 7 Uhr waren wir wieder auf dem Marsche, Richtung über Walkenried—Bad Sachsa, dem kleinen Orte Steina zu. In Bad Sachsa hätten wir gern den Freiherrn von Levetzow gesprochen, leider war er bereits verzogen. Im letztgenannten Orte erhielten wir abermals Nachtquartier und bereiteten uns für den nächsten Tag zur größeren Marschleistung vor. Wir konnten auch hier nicht umhin, an der Abendübung des Wehrwolfs teilzunehmen, und gern hätte man es gesehen, wenn wir zum Kriegerfeste am kommenden Sonntag da geblieben wären. Jedoch, am nächsten Morgen rief uns

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-17106252319260401-16/fragment/page=0006

richtete der Führer der hiesigen Ortsgruppe, Kamerad Buhro, einige Begrüßungsworte an die Erschienenen. Er wies zunächst darauf hin, daß der Wehrwolf in diesem Jahre auf ein dreißigjähriges Bestehen zurückblicken könne. Die Hochwasserkatastrophe zu Beginn dieses Jahres in unserer allernächsten Nachbarschaft habe ein festliches Begehen dieses Tages nicht gestattet, so daß erst jetzt der Stiftungstag nachträglich gefeiert werden könne. Redner hieß die zahlreich Erschienenen herzlich willkommen und stattete sodann allen denen, die zur Ausschmückung des Abends beitrugen, seinen Dank ab. „Drei Jahre," fuhr Redner fort, „haben wir hinter uns. In diesen Jahren haben wir festen Grund und Boden gewonnen. Während die ersten beiden Jahre ein Anschwellen unseres Bundes brachten, zeitigte das letzte vor allen Dingen eine Erstarkung und innere Festigung. An der Erreichung der gesteckten Ziele haben wir unermüdlich weitergearbeitet. Wir sind in der Lage, den ganzen Abend, außer dem Filmvortrag, aus eigenen Kräften bestreiten zu können. Wir wollen beweisen, daß unser Tun nicht nur in Aufmärschen bei festlichen Gelegenheiten besteht." Redner ging dann des näheren auf die jetzt im Wehrwolf betriebenen Leibesübungen ein, die nicht nur eine Körpererziehung, sondern auch eine Erziehung zum Charakter bedeuteten. Er wies hin auf die Drangsalierungen, die unser Vaterland jetzt von allen Seiten zu erdulden habe, und zeigte im Zusammenhang hiermit die Aufgaben, die für den jungen Wehrwolf erstehen. Wehrwolf sein, heißt unermüdlich Arbeit leisten für Volk und Vaterland. „Ist die Straße, die wir marschieren, auch dornenvoll, wir verfolgen sie in gerader Linie. Wir werden die Schande von gestern nicht vergessen. Jeder tue seine Pflicht in seinem Beruf; jeder tue das Seine zu Nutz und Frommen des Vaterlandes!" Dem wunderbar zum Vortrag gebrachten „Frühlingserwachen" (Bach) folgte ein Gedichtvortrag „Das Reich", sowie zwei weitere Musikstücke („Cavalleria Rusticana" und „Aïsa Tod"). Eine anschauliche Uebersicht über die im Wehrwolf geleistete Arbeit gaben die nun folgenden sportlichen Uebungen. Voran ging eine kurze Erklärung, was mit diesen neuartigen Uebungen bezweckt wird. Besonders gefallen konnten die Kugel- und Hanbgewichtsübungen, die an die Ausführenden bei den schlechten Luftverhältnissen im Saale nicht geringe Anforderungen stellten. Reicher Beifall wurde den Wehrwölfen nach jeder Uebung zuteil. Ein von den Wehrwölfen gestelltes lebendes Bild und ein exakt vorgetragener Hörnermarsch beendeten den ersten Teil. — Die Grüße der Bundesleitung überbrachte der Landesführer von Alisachsen und Mitglied der Bundesleitung Kam. Sporn. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, endlich einmal bei den Wehrwölfen im schönen Harzgebiet weilen zu können und ging dann in einer fesselnden, längeren Rede auf die jetzige Stellung des Wehrwolfs in unserem Vaterlande ein. Die Aufgabe der Führer sei es, die Wehrwölfe zu Männern gesteigerten Pflichtgefühls zu machen. Die große Bedeutung der sportlichen Betätigung werde wohl jetzt allerseits richtig erkannt „Mens sana in corpore sano, — nur in einem gesunden Körper wohnt eine gesunde Seele, ein gesunder Geist. Ein Geist, der letzten Endes auch den Tod nicht scheut. Krieg ist unser Schicksal! Sieger ist der, der die meisten Helden aufstellen kann." Redner zeichnete sodann kurz und treffend das Verhältnis des Wehrwolfs zu den anderen vaterländischen Verbänden. „Die einzelnen Verbände sind wie Flüsse, die durch die Gaue unseres Vaterlandes ziehen, um es vom Schmutz zu befreien. Diejenigen werden zuerst ihr Ziel erreichen, die es am besten verstehen, sich selbst zu reinigen und den Schmutz abzulegen. Alle Flüsse aber werden dereinst in das große Meer, in die Freiheit münden. Anschließend wurde die erste und vierte Strophe des Deutschlandliedes gesungen. Der zweite Teil brachte musikalische Vorträge, einen niedlichen Tanz von jungen Mädels aus dem Töchterheim Sonnenschein sowie einen Lichtbildvortrag des Herrn Prof. Kötteritz nach dem Wehrwolf von Hermann Löns.

**L.-B. Brandenburg.** Am 7. März 1926 wurde in Markendorf (Kreis Lebus) eine Wehrwolf-Ortsgruppe gegründet. Der neuen Ortsgruppe und ihren Gründern ein kräftiges Wehrheil.

**Bayreuth.** Die hiesige Ortsgruppe macht alle Wehrwolfkameraden auf das Inserat in dieser Zeitung aufmerksam. Bayreuth, die bekannte Wagner- und Kunststadt, kann als Perle unseres Landes betrachtet werden. Als Ausgangspunkt für die wunderbaren Ausflüge ins „Fichtelgebirge" und in die „Fränkische Schweiz" bietet Bayreuth selbst mancherlei Sehenswürdigkeiten als alte Markgrafenstadt. Die hiesige Ortsgruppe kann auswärtigen Kameraden Gelegenheit geben, in dem sechs Kilometer entfernten, mitten im Walde gelegenen, „Wehrwolfheim" Erholung zu finden. Die im heutigen Inserat aufgeführten Wirtschaften sind bereit, den Wehrwolfkameraden, auf Ausweis, bestes Mittagessen zu ermäßigten Preisen zu verabreichen. Darum, ihr Wehrwolfkameraden aus allen Gauen: Richtet euere Wanderungen nach Bayreuth.

Ein zweites Wehrwolfheim. Durch festes Zugreifen und echte kameradschaftliche Zusammenarbeit ist es gelungen, ein eigenes Heim zu schaffen. Ein, von Kam. Wöisel, zur Verfügung gestelltes Blockhaus wurde in wenigen Wochen zum gemütlichen, stattlichen Heim ausgestattet. Alles arbeitete und durchdachte jede Kleinigkeit, um nichts zu vergessen; so besonders unsere brave Opfergruppe, bei der die Nähmaschinen ratterten und flinke Hände viel Nützliches schufen. Mit vorzüglicher Peinlichkeit verfertigten die „Schwestern" eine Wehrwolffahne und 15 Strohsäcke, auf denen die Wehrwölfe nach der Woche schwerer Arbeitstage die müden Glieder in den Stunden der Erholung und Muße ausruhen können. Alle Einzelheiten aufzuführen, würde viel zu weit führen, denn jeder und jede schleppte von zu Hause fort, was übrig war. Mit der Ausstattung unseres Heimes kam der Tag der Einweihung immer näher. Trotz andauernden Regen die ganze Woche, freute sich alles auf den Marsch zum Heim. So zogen wir am 7. März, im strengen Marsch, durch

**Wehrwolf-Heim der Ortsgruppe Bayreuth (Bayern).**

die Straßen unserer Markgrafenstadt und bald stampften wir durch manchmal tiefen Morast die Höhen hinan. Nach einer Stunde Rast zog unsere schneidige Opfergruppe, unter Singen eines Wanderliedes, den Berg herauf, und bald hatte alles Spiel und Freude gefunden. Doch es ertönte das Horn zum Sammeln und in wenigen Augenblicken stand eine Mauer von Wölfen; in kleinem Abstand hatte die Opfergruppe Aufstellung genommen. Nach einer schönen, fernigen Weiherede unseres Landesleiters, Kam. Schubert, wurde die schwarze Wehrwolffahne hochgezogen, jeden mahnend, was es heißt Wehrwolf zu sein und zur Gefolgschaft dieser Fahne gehören zu dürfen. Wie leuchteten die Augen der Mannen, als sie doch im Winde ihr Wahrzeichen flattern sahen, ins Land verkündend, hier ist und steht fest der Wehrwolf auf vorgeschobenem Posten; im Geiste blickten wir über unsere Berge zu den norddeutschen Kameraden. Nach kurzem, stillen Gebet für unsere Gefallenen und Vortrag eines Weihegedichtes begann die Besichtigung des neu eröffneten Heimes. Nachdem sich alles der Freude und dem Spiele genug hingegeben hatte, wurde der Heimmarsch angetreten. In tadellosem Marsche zogen wir an den neugierigen Straßenpassanten vorbei, welche in schönen Worten sich über diese schneidige Truppe äußerten. — Nun zur geographischen Lage des Heimes. In einem anderthalbstündigen Spaziergang ist der Berg zu erreichen, auf dem inmitten von schönen Wäldern und Wiesen die Erholungsstätte steht; am Fuße des Berges fließt der noch junge Main, in dessen klarem Wasser das Frühbad genommen werden kann. Ringsum herrliche Waldwiesen, von denen eine als Sportplatz zur Verfügung gestellt wurde. Von der Natur selbst ist uns alles geboten, was zur Erholung nötig ist. So hat unsere Ortsgruppe einen Sieg davon getragen, wie er nicht allen Wehrwölfen vergönnt ist.

## 4. Wehrsportartikel.

### Die Wehrwolfschule.

Die Aufgabe der Wehrwolfschule ist die geistige Festigung und Vertiefung der Bewegung. Unsere Zeit krankt an Plattheit, Unkenntnis und Schlagworten; auch vielen Kameraden der nationalen Bewegung fehlt das geistige Rüstzeug, das ebenso notwendig, wie die körperliche Ertüchtigung und Erziehung ist. Eine Gefahr heißt es dabei erkennen und vermeiden. Der Deutsche schwärmt gern in mehr oder weniger schönen, weltfremden Theorien und Idealen. Praktische Fragen heißt es klären und die Welt zeigen, wie sie ist, auch das Krankhafte. Der Horizont, das Interesse, muß geweitet werden, dabei darf aber keine unverstandene Halbbildung weitergegeben werden. Bei Anlage des Unterrichtsplanes muß auf den verschiedenen Bildungsdurchschnitt der Kameraden Rücksicht genommen werden. Es sind zu unterscheiden:

a) Vorträge. Geeignete Redner halten dieselben, vielfach unter Zuhilfenahme von Lichtbildern vor der Gruppe und Gästen, über allgemein interessierende Themen. Neben Weiterbildung, Vermittlung guter deutscher Kunst ist Werbung die Hauptaufgabe. Hierbei sind folgende Themen besonders zu berücksichtigen: Volkstum und Rasse; national, sozial — international, klassenkämpferisch; Grenzlands- und Auslandsdeutsche; aus deutscher Literatur und Kunst (Löns, W. Flex, B. v. Münchhausen, B. v. Selchow usw.); deutsche Wehrmacht im Lauf der Geschichte; Erinnerungen aus dem Weltkriege.

b) Führer- und Unterführerschule. Hier heißt es praktische Führerkenntnis vermitteln. Nur bei ausreichender praktischer und theoretischer Schulung kann ein brauchbarer und tüchtiger Führernachwuchs herangebildet werden. Die Anlagen muß der einzelne Kamerad mitbringen, Schulung macht sie aber erst praktisch verwendbar. Hierher gehören die Themengebiete: Organisationstechnik (Führerstellung und -Takt, Geschäfts- und Kassenführung, Werbewesen und Ausbildungsplan), Rechtsfragen (BGB., Haftpflicht, Versicherungswesen, Polizeiverordnungswesen, RStGB., Staatsverfassung), Sport und Gesundheitspflege (Sportarzt).

c) Unterführerunterricht. Hier muß der Führer den Unterführern Sonderaufgaben stellen, in denen diese die Kameraden unterrichten. Besondere Interessen des Einzelnen sind dabei zu berücksichtigen. Es handelt sich hier um folgende Themen: Rechte und Pflichten des Wehrwolf (Satzungen, Mut, Kameradschaft, Pflichtgefühl, Manneszucht, Opferwilligkeit, vaterländische Geschichte und Heimatkunde. Kartenlesen und -Zeichnen (Kroki, Skizze, Ansichtsskizze), Kleinkaliberschießen (Waffenpflege, Verhalten auf dem Schießstand, Vorgang in der Waffe beim Schuß, Zielfehler). Gesundheitslehre.

Die Durchführung dieser Richtlinien wird sicher hier und da auf Schwierigkeiten stoßen, Mangel an geeigneten Lehrkräften und Unterrichtsmaterial, Zeit und Geld. Aber Schwierigkeiten sind dazu da, um überwunden zu werden. Gerade daran schult sich der rechte Führer, an Art und Maß der Ueberwindung erkennt man den Führer. Körperlich wehrhaft und geistig gerüstet, dann kommt auch der Tag der Freiheit.

v. Krosigk, stellvertr. Gauführer von Anhalt des Wehrwolf.

---

die Pflicht zu früher Stunde hinaus zur doppelten Marschleistung, also 40 Kilometer.

Wir streiften Lauterberg, ein schön im Tale gelegener Badeort, Scharzfeld, Herzfeld und erreichten, wechselnd durch Wiesen und Wälder, über Osterode-Lasfelde-Badenhausen-Windhausen in der neunten Abendstunde Bad Grund. Hier schienen die Kinder es besonders auf uns abgesehen zu haben, vielleicht aber auch nur auf den Totenkopfwimpel, denn sie hatten uns in dem berühmten Liede bald unter dem Beil. Uns störte das jedoch wenig, liegen uns doch all diese schönen Lieder aus der Heimat noch in Erinnerung. Bald kam uns aber auch schon ein Wehrwolf entgegen und brachte uns ins Quartier, zufällig alle drei ins Elternhaus. So verlebten wir den ersten Sonntag in Ruhe und nahmen gern nach strenger Wanderung die Gastfreundschaft der Wehrwolf-Familie Fedder in Anspruch. Das prächtige Wetter veranlaßte uns, am Sonntagmorgen zu einem Rundgang durch den schön gelegenen Ort und mit mehreren Kameraden bestiegen wir dann den Hibichenstein. Um 12 Uhr war Platzkonzert der Stahlhelmkapelle und wir hörten unter anderem unseren beliebten Wehrwolfmarsch. Oft und gern gedenken wir auch der gemütlichen Stunden nach der Bezirksgruppensitzung in Wildemann am Nachmittag. Am Montag war 4.30 Uhr Wecken, nach einem herzlichen Abschied ging es 5.30 Uhr weiter über Wildemann—Hahnenklee bei herrlichem Wetter auf Goslar zu und schon um 3 Uhr konnten wir die Kontrolle durch den Stahlhelmortsgruppenführer Exzellenz v. Oven buchen lassen. Nach einem Rundgang durch die Stadt ging es weiter auf Vienenburg zu. Vier Kilometer hinter Vienenburg gingen wir über die Oker. Inzwischen war es Abend geworden, nach den gewohnten Mahlzeiten bereiteten wir uns zum erstenmal vor zum Feldlager unter der Zeltbahn, längs der Oker. Um 10 Uhr begann die erste Nachtwache mit zweistündiger Ablösung. Wecken war auf 4 Uhr morgens festgesetzt und erreichten am Dienstag Wolfenbüttel, und am Mittwoch Braunschweig. Nach einem Rundgang durch die Stadt begaben wir uns zum Bahnhof und ließen uns nach Plochdorf bringen. Die Karte führte uns nun in nördlicher Richtung über Hohnepostel und erreichten in den Abendstunden Helmerkamp. Nach den gewohnten Ereignissen ließen wir uns in dem nahen Wäldchen zur Nachtruhe nieder, umlagert von Stechfliegen und Mücken. Ein Zeichen, daß wir der Lüneburger Heide nicht mehr fern sind. Am nächsten Morgen erreichten wir die Bauernschaft Ahnsbeck. Die Ernte war hier im vollen Gange und es fehlte an Arbeitskräften. Wir faßten den Entschluß, hier am Orte Artamanenarbeit zu verrichten. Nachdem der Kontrollstempel von der deutschen Turnerschaft eingeholt war, waren wir auch bald verteilt und um 9 Uhr morgens mit auf dem Felde in der Roggenernte tätig. So konnten wir uns mit den Einwohnern hier oben in der Heide näher vertraut machen und freuten uns, dem ersten Ziele, dem Löns-Gedenkstein bei Müden, ganz nahe zu sein.

Nach zehntägiger Artamanenarbeit setzten wir dann, nachdem am Sonntag Appell mit sämtlichen Sachen stattgefunden hatte, am Montagmorgen mit einem kräftigen Wehrheil und Lebensmitteln reichlich versehen, unsere Wanderung über Beedenpostel-Escheden auf Hermannsburg fort. Die Nacht war jedoch hereingebrochen, bevor wir Hermannsburg erreichten und nahmen in der Bauernschaft Hiester Nachtquartier. Wir sehen sie heute noch, die Kleinen, wie sie sich freuten auf die Einquartierung, hatten wir doch auch so etwas ähnliches wie Musik bei uns. Uns wurde nun die Ehre zuteil, in einem aus dem Jahre 1556 stammenden Kartenhäuschen, welches man schön für Wanderer eingerichtet hatte, übernachten zu dürfen. Weiter sei hier erwähnt das lebhafte Interesse unseres Medizinmannes und Imkers für die gutgepflegte Bienenzucht. Am nächsten Morgen erreichten wir die letzte Kontrollstelle des Jungdeutschen Ordens in Hermannsburg und grüßten ehrfurchtsvoll, nach Wehrwolfsitte, um 2 Uhr Mittags das erste Ziel, den stillen Hain bei Müden, den Hermann Löns-Gedenkstein, welcher ihm zu Ehren von seinen Gönnern und Freunden auf einer kleinen Anhöhe mitten in der Heide, errichtet worden ist. Von hier aus genießt man einen schönen Ausblick in die Heide. Besonders wirkt die Heide jedoch in der Blüte bei Sonnenuntergang auf den einsamen Wanderer ein. Was Hermann Löns für uns ist, ersehe man am besten aus seinen Werken, besonders aber aus seinem für uns und das ganze zwanzigste Jahrhundert bedeutungsvollen Wehrwolf.

Nach dreistündiger Rast führte uns dann die Tour über Celle—Burgsdorf—Lehrte—Hildesheim—Hameln dem zweiten Ziele entgegen, dem Hermannsdenkmal im Teutoburger Walde. Dem Schauplatze, wo sich die weltgeschichtlichen Kämpfe zwischen Römern und Germanen abspielten, aus welchen Armin der Cherusker als Sieger hervorging und somit das deutsche Volkstum rettete. An dieser Stätte ließ Bandel bei saurem Schweiß den kommenden Geschlechtern das Hermannsdenkmal erstehen. Majestätisch ragt die Figur des Armin mit gestrecktem Schwerte und den Blick gen Welschland gerichtet auf hohem Berge aus den Wäldern des Teutoburger Waldes empor, welches wir am Freitag, den 7. 8., nachmittags um 4 Uhr bei Hiddesen erstiegen. Noch am selben Abend erhielten wir in Heiligenkirchen Quartier für mehrere Tage beim Stahlhelmkameraden Herrn Wendiggensen und hatten somit Gelegenheit, an der großen Feier am Sonnabend und Sonntag, veranstaltet vom Stahlhelm und Jungdeutschen Orden, teilzunehmen. Erfreulicher Weise hatten sich noch einige Wehrwolfkameraden eingefunden aus verschiedenen Landesteilen. Mit Erlaubnis marschierte dann die kleine Wehrwolfgruppe mit dem kleinen nationalen Totenkopfwimpel, einen guten Eindruck zurücklassend, im Umzuge durch die Stadt zum Denkmal.

Für Mittwoch war vorgesehen, unser Standquartier zu verlassen, und in aller Frühe ging es dann mit den besten Wünschen unseres Gastgebers weiter an den Perlebecker Quellen vorbei über Externsteine quer durch den Reichard-Wald auf die Sababurg im Gestüt Beberbeck zu. Unser Wanderführer leistete uns die besten Dienste, konnten wir doch über manchen geschichtlichen Flecken Wissenwertes nachschlagen. Wir besichtigten hier das große Gestüt von mehreren 100 Pferden und erreichten nach anstrengender Wanderung das Eichsfeld. Auf dem Klostergute Beuren gönnten wir uns noch einige Tage Ruhe.

Am Sonntag, den 23. August, strömten Wehrwölfe aus allen mitteldeutschen Gauen nach Leipzig zum großen mitteldeutschen Wehrwolfthing am Völkerschlachtdenkmal, und die Wanderabteilung „Mansfelder Grund" unter ihnen. Das dritte und letzte Ziel war erreicht.

Der Wettergott war uns gnädig geblieben bis auf den letzten Tag in Leipzig, und wohlbehalten kehrten wir mit den Wehrwölfen und Opfergruppenschwestern unserer Wehrwolfgemeinschaft im heimatlichen Hafen ein.

Ein kräftiges Wehrheil euch allen, die ihr zum Gelingen dieser Wanderung beigetragen habt. Der alte Geist lebt noch, und all die andern rufen wir mit Karl Werners Worten heraus:

Der Sonntag ruft —
drum frisch hinein ins Frühlingsland,
du junge Brut des Märzen.
Rucksack am Bugel — Stab zur Hand,
Heimat und Gott im Herzen!
Nicht wo der Stadtlärm tobend schallt,
nicht unter Modesatzen;
stets sind im frischen, grünen Wald
die Riesen aufgewachsen.

Die Wanderabteilung „Mansfelder Grund".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-17106252319260401-16/fragment/page=0007

# Bücherbesprechung

Im Stahlhelm-Verlag Magdeburg ist als erster Band der „Grauen Bücher“ von Ernst Jünger **„Blut und Feuer“** erschienen.

Das neue Werk Jüngers ist ein gewaltiger Hymnus an das Leben in seiner männlichsten und dramatischsten Form, die sich im Kriege offenbart. Aus dem Urgrund eines germanischen Naturgefühls wächst, „mit goldenen Feuerstreifen geflammt, die blutrote Orchidee des Krieges“, erschließt sich zu symbolischer Bedeutung und blüht in göttlicher Kraft, die bis in ferne Zukunft erstrahlt. Denen, die aus den Geschehnissen des Krieges unbewußt emporwuchsen, gibt hier ein Dichter Sonne und Klarheit, daß sie das Leben lieben und ihren Willen in den Dienst des neuen deutschen Menschen stellen.

Hinreißend ist die Darstellungskraft Jüngers und von einer leuchtenden Klarheit seine Sprache; Blut und Feuer sein Stil. Ich erblicke in Ernst Jünger den Beginn einer neuen klassischen deutschen Prosa, die im Feuer geborene Sprache eines blutheißen Herzens und eines an dem ehernen Anblick der Tatsächlichkeiten geschärften Geistes.

**Elternsünden.** Ein Beitrag zur Erziehung der Eltern von Klara Ebert-Stockinger. Emil Pahl, Verlag für angewandte Lebensfragen. Geh. 3,30 M., geb. 4,30 M.

Die heutige Jugend wächst unter ganz anderen Verhältnissen auf, als die vorkriegszeitliche. Schwer ist es darum für manche Eltern, heute das richtige Verhältnis zu ihren Kindern zu finden. In dem vorliegenden Buch wird der Versuch gemacht, die Grundlagen der Erziehung für die Eltern psycho-analytisch festzulegen und allen Eltern gewisse Grundlagen in die Hand zu geben, die sie einfach wissen müssen, wenn sie Kinder haben. Ueber die reinen psychologischen Analysen hinaus untersucht Klara Ebert-Stockinger aber auch die physischen Grundsätze, so daß dieses Werk alles für die Elternschaft Notwendige umfaßt.

**Frankreichs wahres Gesicht.** Von Hans Weberstedt. Das Buch von der blau-weiß-roten Schande. U. Bodungs-Verlag für Volksaufklärung, Erfurt. Preis 5 M.

In diesem, mit genauer Sachkenntnis geschriebenem Buch wird endlich der Versuch gemacht, allen den Lügen, die man von Ententeseiten über die Deutschen ausgebreitet hat, unsere Anklagen entgegenzusetzen. Hans Weberstedt stützt sich bei allen seinen Angaben auf genaue, amtlich festgestellte Unterlagen und Zeugnisse, so daß das Buch einen historischen Wert ersten Ranges besitzt. Wertvoll wird dasselbe durch die Hinzufügung der deutschen Gegenliste, die aufzustellen, das Auswärtige Amt immer noch nicht den Mut gefunden hat. Man kann dem Buch, das die Wahrheit spricht, nur die allergrößte Verbreitung gönnen. Es gehört in die Arbeitsstätten und Büros, in Städte, Hütten und Dörfer, überall, wo die Lüge von den Schandtaten deutscher Soldaten grassiert. Unsern Kameraden sei seine Verbreitung empfohlen.

Joh. Dierkes, **Kultur und Religion.** Ein Beitrag zur Kulturkrisis der Gegenwart. Jungfernmannsche Verlagsbuchhandlung, Paderborn. Preis 2,30 M.

Ein ausgezeichnetes Buch, dessen Besprechung wir uns vorbehalten, das wir aber heute schon warm empfehlen können.

*

„Das wahre Wesen des Judentums“ ist auch heute noch der übergroßen Mehrzahl der Menschen ein Buch mit sieben Siegeln. Die Juden sind noch jetzt, wie im Mittelalter, ein wanderndes „Geheimnis“. (Heinrich Heine). Es endgültig zu entschleiern, ist wahrlich niemand berufener als der greise Theodor Fritsch, der seit über vierzig Jahren diesem Zentralproblem des deutschen Lebens nachgegangen ist. Sein so betitelter Aufsatz in Nr. 570 des „Hammer“ vom 15. März 1926, enthält gleichsam die Quintessenz seiner lebenslangen Befassung mit dem jüdischen Phänomen; er verdient die aufmerksamste Beachtung aller, die sich über diese Frage ein Urteil bilden wollen, und die denkbar weiteste Verbreitung. Den er zeigt tatsächlich den festen Punkt auf, von dem aus das Judentum aus den Angeln zu heben ist. (Bei der großen Bedeutung des Gegenstandes wäre zu wünschen, daß völkische und nationale Blätter den Fritsch'schen Aufsatz ganz oder auszugsweise wiedergeben, zum mindesten aber kritisch zu dem Inhalte Stellung nehmen.) Dieser Aufsatz wird glücklich ergänzt durch die „Geschichtlichen Zeugnisse zur Judenfrage“, der wenig bekannte Aeußerungen von Marx und Lasalle, Harden und Mehring, Eulenburg, Waldersee und Holstein auffrischt.

Die Zeitschrift „Hammer“ ist an jedem Zeitungsstand und in jeder Buchhandlung zu haben. Der Preis des Einzelheftes beträgt 40 Pfg.; Bezugspreis des „Hammer“ vierteljährlich 2,25 M. durch den Hammer-Verlag, Leipzig I.

# Wehrwölfe!

**Der Bezugspreis** für euer Bundesblatt, Verlag in Halle, beträgt nach wie vor noch **60 Pfennige pro Monat.** Bestellungen müssen bei dem Postamt eures Heimatsortes erfolgen. Falls wider Erwarten, wie in den letzten Tagen wiederholt geschehen, vom Postamt ein höherer Bezugspreis verlangt wird, dann macht das Postamt darauf aufmerksam, daß nicht die in Berlin erscheinende Zeitung „Der Wehrwolf“ verlangt wird, sondern

**„Der Wehrwolf“, Verlag Halle-Saale.**

Ferner gingen ein:

**Die Weltfront.** Eine Sammlung von Aufsätzen antisemitischer Führer aller Völker von Hans Krebs und Otto Prager. Buchdruckerei „Gutenberg“ E. X. Müller, Dux i. B.

**Damaskus.** Dokumente zum Kampf der Araber um ihre Unabhängigkeit von Prof. Dr. Kampffmeyer. Verlag Arthur Collignon, Berlin NW 7, Universitätsstr. 2.

**Zu haben bei Albert Neubert, Halle a. S., Poststr. 7, Buch- und Kunsthandlung.**

## Geschäftliches.

Auf den Film „Bismarck“, der ab 1. April (Donnerstag) in beiden C. T.-Lichtspielen, Gr. Ulrichstr. und Riebeckplatz, läuft, wird an dieser Stelle besonders aufmerksam gemacht. Wer allein schon Szenen und Personenbilder des Films gesehen hat, wird den Wunsch haben, die Handlung zu sehen. Die lebenswahr, getreue Wiedergabe unseres Bismarck und des greisen Kaiser Wilhelm ist überraschend. Alle Persönlichkeiten erscheinen neu erstanden. Die packende geschichtliche Darstellung vollendet den gewaltigen Eindruck, den man von dem Film gewinnt. Es darf als selbstverständlich angesehen werden, daß jeder, der einem vaterländischen Verband angehört, dieses historische Schauspiel mitzuerleben bestrebt ist. Vor allem ist unbedingt zu empfehlen, daß Jugendlichen der Besuch der Vorführung ermöglicht wird. Die lebendige Erinnerung an die einstige Größe Deutschlands und ihren Schmied läßt neue Hoffnung aufkeimen und stark werden.


**Kios** Das Merkzeichen für Qualitäts-Cigaretten!
Losburg / Treugruß / Heimattreue

**Viele Tausende Kaufmannsgehilfen**
schreiben uns alljährlich aus eigenem Antriebe, daß sie bei uns den in jeder Hinsicht voll befriedigenden Versicherungsschutz gegen eingetretene Krankheiten gefunden haben. Die Kaufmannsgehilfen, die unsere Leistungen und Einrichtungen noch nicht kennen, dienen ihrem Vorteile, wenn sie sich sofort unsere Satzungen und Aufklärungsschriften kommen lassen
Deutschnationale Krankenkasse
Berufskrankenkasse der Kaufmannsgehilfen
Hamburg 36, Holstenwall 4
Ausschneiden
An die
**Deutschnationale Krankenkasse, Hamburg 36**
Senden Sie mir kostenfrei und unverbindlich Ihre Satzungen und Aufklärungsschriften
Name: ..........
Anschrift: ..........

Vornehmes Konditorei-Kaffee der Neustadt
**PARSIFAL**
Dresden-N. / Ecke Bautzner- und Kurfürstenstraße
Fernsprecher 14670 / Inhaber A. Mehlhorn

**Restaurant „Amtshof“,** Sitz des Wehrwolf ✧ Angenehmer Aufenthalt ✧ Anerkannt preisw. Küche **Chemnitz,** Fabrikstrasse 1

**Sonder-Angebot!**

**Mil.-Kochgeschirre**, ungebraucht Mk. 1.75
**Hitlermützen**, gute Ware Mk. 1.75
**Mil.-Röcke**, sehr gut erhalten Mk. 8.50
**Mil.-Tornister**, neu, ganz Kalbfell Mk. 4.75
**Tragriemen** dazu Mk. 0.75 u. 1.30
**Mil.-Brotbeutel**, gut erhalt. m. Bd. Mk. 1.50
**Schulterriemen** m. Karabinerhak. Mk. 1.80
**Stocktaschen** Mk. 0.75
**Scheintodpistolen** Mk. 3.50, 12.— u. 15.—
Illustrierter Katalog mit 200 versch. Artikeln, 40 Abbildungen, Gutscheinen für Mk. 8.—, kostet Mk. 0.85
**Sportversand Scharnhorst, Leipzig 1**

**Fahnen** für alle Vereine und Vaterländ. Verbände i. nur garantiert bester Kunsthandstickerei. Ferner **Abzeichen** in Emaille, Metall, Band u. Pappe, Diplome, Urkunden etc. lief.
**Hallesche Fahnenfabrik, Halle-Saale**
Leipziger Straße 72 ∴ Fernsprech-Anschluß 9140

In unserem Verlag erschien:
**Bismarck-Bildnis**
(im Kürassierhelm)
nach einer Federzeichnung
von Alfred Weßner-Collenbey
Bildgröße: 42×31 1/2 cm
**Auf vornehmen Büttenkarton**
Ein selten schöner Bildschmuck für jedes deutsche Haus!
Preis Mk. 1.— zuzüglich 10 Pfg. Porto
**Wehrwolf-Verlag**
**Karras & Koennecke, Halle a. d. S.**
Lieferung erfolgt nur unter Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages

**Geldmarkt.**

Wehrwolf-Kamerad (Geschäftsm.) bitte[1] auf 6 Monate um ein
**Darlehen v. 4–500 Rm.**
gegen entspr. Vergütung zu sofort. Werte Angebote unter E. J. 15210 an den Wehrwolf-Verlag, Halle a. S., Mittelstraße.

**Stellenmarkt.**

**Wehrwolf-Kamerad,** 18 Jahre alt, **sucht eine Lehrstelle als Schlosser oder Dreher.** Gefl. Offerten unter W. R. 10150 an den Wehrwolf-Verlag, Halle a. S., Mittelstraße

**Wehrwolf-Kamerad,** 25 Jahre, **sucht Stellung als Gärtner u. Wirtschafter** in kleiner Landwirtschaft oder Gärtnerei (auch beides zusammen). Antritt soll mögl. bald erfolgen. Bin z. Zt. auf einem größeren Gute als Wirtschafter tätig. Besitze gute Zeugnisse u. Empfehlung. u. bin erfahren in allen Zweigen der Gärtnerei (bes. Obstbau). Bin zuverlässig u. aufrichtig. Gefl. Zuschrift. (auch was Beköstigung, Wohnung usw. anbetrifft) unter H. B. 14610 an den Wehrwolf-Verlag, Halle a. S., Mittelstraße, erbeten.

**Tischlergehilfe,** 18 J. alt, Wehrwolf-Kamerad, **sucht sofort Stellung.** Kost und Logis mit Familienanschluß erwünscht. Gefl Angebote erbittet **Otto Hartig, Klein-Krauschen,** Kreis Bunzlau in Schlesien. 9/145

**Jg. strebsam. Kaufmann,** Wehrwolf, 21 Jahre alt, wünscht sich zu verändern. Bin mit sämtl. vorkommenden Büroarbeiten vertraut. War zuletzt in führend. Buchdruckerei Badens als Versandleiter tätig. Eintritt kann sofort oder später erfolgen. Offerten unt. W. H. 15110 an den Wehrwolf-Verlag, Halle a. S., Mittelstr., erb.

**Autoschlosser** (Wehrwolf) 19 Jahre alt, mit sämtlichen vorkommenden Reparaturen vertraut, **sucht Stellung als Schlosser oder Beifahrer** für sofortigen Antritt. Gefl. Offert. unt. J. C. 15610 an den Wehrwolf-Verlag, Halle a. S., Mittelstraße.

**Fahnen** Tischbanner, Abzeichen, Orden u. Ehrenpreise, sämtl. Vereins-, Dekorations- und Sportartikel
Fahnenfabr. **Weber** Hildesheim 33. Fernr. 4240

*Kleinkaliber-Büchsen*
*C 22,*
*Orig. Meffert, eine der besten, hervorrag. Schuss, Ia. Qualität, als Gelegenheitskauf f. Vereine Mk. 38.— statt Mk. 67.50 soweit Vorrat. 4 mm Ctrlf. Ueb.-Mun. Mod. 20, Gel.-Kf., p. 1000 St. Mk. 10.—. Aut. Pistolen, vorzügl. Qual. Mk. 14.—. — Alle anderen Waffen und Munition sehr günstig. Garantie! Teilzahlung! Liste gratis! Tausch!*

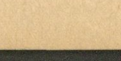
*Waffenfrankonia, Würzburg 55.*

**Wanderkamerad** (Berlin) Welcher Altersgenosse (18—20) wandert mit mir? Zuschriften unter A. R. 15410 an den Wehrwolf-Verlag, Halle a. S., Mittelstraße.

**Aus unserer goldenen Mappe — Der Erfolg der „Kleinen Anzeige“**
Holzwickede in Westfalen, den 24. März 1926.
Wehrwolf-Verlag
Karras & Koennecke
Halle-Saale.
Ich erhielt die mir von Ihnen zugesandten Offerten auf meine Anzeige in der letzten Nummer der Bundeszeitung. Da ein mehrmaliges Einrücken inzwischen unnötig geworden ist, bitte ich, es bei dem einmaligen Inserat zu lassen. Ich werde mich gern bei Bedarf wieder unserer Zeitung bedienen und dieselbe weiter empfehlen.
Mit Wehrheil u. deutschem Gruß
Fritz Kleibaum.

**Nähmaschinen**
**Fahrräder v. 85 ℳ**
**Wringm. v. 16 ℳ**
**Fahrrd.-Rahmen 28 ℳ, Vorderräd. 4,50 ℳ.**
**Lohrengel,**
**Halle a. d. Saale,**
Große Klausstraße 7.

**Photo-Apparate**
günst. Teilzlg., Liste 68 frei.
Dresdensia Camera-Vertrieb
Dresden-A. 24

Größte Ausw. i. Musikinstrument. zu herabgesetzten Preisen

Wolf & Comp., Klingenthal Sa. Nr. 784
Gr. Kat. ums. Auftr. v. M. 10.— an prifr. Schallplatten M. 2.50 p. St.

**Pianos**
Perzina u. a.,
Sprechapparate,
Schallplatten.
Lüders, Halle,
Mittelstr. 9/10.
Aelteste Handl. am Platze.

**Bayreuth**
Restauration **„Stirnerhaus“,** Marktplatz 31
Pächter seit 29 Jahren Gg. Ströber
Gute bürgerl. Speisewirtschaft. Gute Bedienung. Billige Preise.
Restauration **„Zur Eule“,** Kirchgasse 8
Besitzer Hans Meyer
Weitest bekannte Speisewirtschaft. Aufmerksame Bedienung.
Bierwirtschaft v. **K. Martin,** o. Römerstrasse 24
ff. Biere aus der Brauerei Maisel. Aufmerksame Bedienung.
Sämtliche Wirtschaften sind Verkehrslokale der Ortsgruppe Bayreuth. Wehrwolf-Kameraden stets anwesend.

**Bergschenke**
**Perle des Saaletals**
**Wiedereröffnung am 31. März.**
**Große und kleine Säle noch frei!**
**H. Ricke**
früher Besitzer der Obstweinschenke an der Heide

**Fahnen** u. alle Fahnenzubehörteile | **Abzeichen** in Metall, Emaille u. Band
Fest- und Kontrollabzeichen, Fahnenschleifen, Schärpen, Fahnennägel, Girlanden, Wimpel, Fähnchen, Papier- und Wachsfackeln, Blumen für Blumentage, Kotillonorden,
**Theatermalerei und Bühnenbau**
**Vaterländische Fahnenfabrik, Köln a. Rh. 6**
Rheingasse 26 Illustr. Preisliste u. Angebote kostenfrei Gegr. 1899

**Sangesfrohe Wehrwölfe!**
**Der 2. Nachtrag zum Wehrwolf-Liederbuch**
**ist soeben erschienen!**
Er enthält auf gutem, weissem Papier 32 der neuesten, teilweise noch unbekannten **Trutz- und Kampflieder des Wehrwolfs** und gehört in die Hand jeden Wehrwolfes.
Preis **30** Pfennig und 5 Pfennig Porto gegen Voreinsendung des Betrages oder durch Nachnahme vom
**Wehrwolf-Verlag Karras & Koennecke,**
Halle an der Saale, Mittelstrasse 11-13.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-17106252319260401-16/fragment/page=0008
DFG

## Ostertage in der Champagne.

Achttägiger Grabendienst in der Stellung von Sommepy lag hinter uns. Um einhalb vier Uhr nachts rückten wir ab ins Ruhequartier, zunächst in schweigsamem Marsch. Die Nähe des Feindes gebot Rücksicht. Unerwarteter Feuerüberfall lag im Bereich der Möglichkeit, sobald der Gegner durch irgendwelche lärmenden Geräusche Kenntnis von der nächtlichen Ablösung erhielt. Mit gedämpfter Stimme wurden die Befehle gegeben, vermittelt von Zug zu Zug. Still ordnete sich die Truppe, die Mannschaftsstärken wurden gemeldet, und lautlos fast, wie ein geheimnisvolles Geisterheer, setzte sich das Ganze in Bewegung. Müde und abgespannt von dem zerstückelten Schlaf infolge des regelmäßigen Postendienstes durch Tage und Nächte hindurch, bei Regen und Sonnenschein. Dieses beständige Erwarten feindseliger Ueberraschungen inmitten der Einförmigkeit und Leblosigkeit des Grabengeländes, das in seiner Stumpfheit aber die betörende Geste einer furchtbaren, ewig wachen Tücke war, das griff mehr an die Nerven, als das offene Gefechtsbild, in dem es erhebende Momente gab, entscheidungsvolle Augenblicke, die aufrüttelten, Gegensätze schufen und Buntheit, Bewegung und Leben, auch zeitlich den Menschen nicht im entferntesten so auf die Folter spannten, wie die Starrheit verstreckten Grabenkampfes. Von diesen heimlichen Nervenstrapazen erzählten keine Berichte. Die aufgebrachten Leistungen dieser Art waren nicht auszudrücken, nicht zu beziffern in Erfolgen und hätten es doch nicht minder verdient, als die kündbaren Waffentaten, die Bewunderung und Auszeichnung fanden. Es war, als ob ein Alp von den Männern genommen, die dahinzogen im dunklen Zug, im Bewußtsein, auf unbestimmte Zeit entbunden zu sein von der Verantwortung und Anstrengung der stillen Wacht. Die entspannten Nerven kündeten sich unverkennbar in der allgemeinen Mattigkeit, die in den Hirnen zunächst keinen Raum ließ für irgendwelche Gemütsbewegungen. Manchmal schien es zwar, als ob da und dort in den schwarzen Reihen ein Interesse für etwas aufsteimen wollte. Aber kaum aufgeklungen, verstummten die raunenden Stimmen auch schon wieder. Meist nur eine kurze Frage oder Bemerkung, vom Hintermann oder Nebenmann ebenso kurz erwidert. Dann herrschte von neuem das tiefe Schweigen. Erst als die Morgendämmerung leise begann den dichten, schwarzen Schleier der sternenlosen Nacht von der Landschaft zu ziehen, da richteten sich zunehmend die gebückten Gestalten auf, hoben sich die Köpfe, die ermüdet gehangen, und es kam Bewegung in den vordem gleichförmigen, wesenlosen Zug. Er bekam Ausdruck, erwachte, ward geboren aus dem Schoße der Finsternis, wie der junge Frühlingstag. Und nun blühte auf einmal, von einem angestimmt, das Lied vom guten Kameraden auf den Lippen der grauen Männer, blühte ergreifend und blumenhaft schön aus ihrer Rauheit und Landsknechtsderbheit, wo der Kehrreim sang: „In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn!“ Die Sonne brach durch die Wolken und umspielte die Lippen, die es so gläubig sangen mit einem heimlichen Lächeln im verwetterten Antlitz. Die Sehnsucht der Herzen flatterte auf, blieb hängen in den knospenden Zweigen halbzerfetzter Bäume, die teils die Straße säumten, teils in den einsamen Gärten standen von zerschossenen Dörfern am Weg. Vögel griffen das Sehnen auf in ihrem Lied und sangen's mit jubelheller Stimme

**Deutschlands Kohlenförderung.**

Der Schaden, der durch die Ruhrbesetzung der deutschen Kohlenwirtschaft zugefügt worden war, ist im Jahre 1925 überwunden worden. Wir haben sogar jetzt einen Ueberschuß an Kohlen, weil wir in der allgemeinen Wirtschaftskrise nicht genügend Absatz finden, sodaß schon zu scharfen Produktionseinschränkungen gegriffen werden mußte.

über den klagenden Trümmern unendlicher Verlassenheit. Wehmutsschöne Freude glänzte in den weiten, großen Augen unter den düsteren Stahlhelmen, und die harten Züge wurden weich vor soviel köstlicher Erinnerung im Herzen, vor soviel bannender Macht und Schönheit des heraufgestiegenen Frühlingsmorgens. Anemonen nickten mit zärtelndem Gruß am Wegesrand, und ein paar wilde Veilchen haschte meine Hand im schnellen Niederhocken während des Marsches. Die Kameraden blickten, als ob ich ein Wunder trüge mit den blauen Blumen am grauen Rock!

„'s wird Ostern! — Wißt ihr schon?!“ rief ich ihnen zu in einem jäh aufsteigenden Jubel. „Morgen ist Gründonnerstag, übermorgen Karfreitag und dann Osterheiligabend!“

Sie lächelten von tief innen heraus, als ob sie mir dankbar wären, daß ich als erster sie daran erinnert. Einen Ostertraum im Herzen, einen Ostertraum in der Seele, so marschierten sie jetzt, die Blicke erhoben, wo es grünte und blühte in den Zweigen unter seligem blauen Himmel. Sie sahen gleich mir die Trümmer nicht mehr, fühlten nicht mehr die drückende Last ihres Tornisters, vergaßen den Krieg und seinen Schrecken, wandelten dahin auf fremder Erde wie auf heiligem Heimatboden und schwenkten ein in das schmale, anmutige Hügeltal, als kehrten sie heim. Lieblich am Hang, geschützt gegen Wetter und Sturm, lagen die kleinen Holzhütten des „Neu-Helgoländer Lagers“, stiegen terrassenartig von der grünen Talsohle bis zur Hügelhöhe. Treppen und Lattenroste führten am Hang, der licht bestanden von jungem Nadelholz.

„Wie ein vergessenes Märchen!“ ging es mir durch den Sinn beim Anblick dieses freundlichen, stillen Champagnetales. In seinem Frieden rasteten wir, bezogen die Hütten, schürten uns Feuer und fegten aus, damit es heimisch war in dem Osterquartier. Es war ein herzerquickender Schlaf, den wir schliefen. Wir versanken in ihm wie in einem Jungbrunnen, aus dem wir frisch und gekräftigt stiegen zum seligen Genießen der paar Ruhetage, die uns hier beschieden.

Früher, als am Gründonnerstag-Morgen meine Erinnerung sich in die ferne Heimat schwang, vor dem alten, schönen Osterbrauch dieses Tages in seiner Ergriffenheit feierte, hielt ich seine Wunder leibhaftig in der Hand: ein Feldpostpäckchen, ein kleines Nest mit bunten Eiern, das treu sorgende Liebe mit feinem Verständnis für die alte, deutsche Sitte mir verehrt. Ein glücklicher Zufall hatte die unerwartete Ueberraschung just zur rechten Stunde gebracht. Familienväter saßen bei mir und guckten mit selig sinnenden Augen in das bunte Nest hinein.

„Was wird das jetzt bei mir zu Hause für einen Jubel geben!“ sagte der eine in aufquellender Rührung. „Nur mal einen einzigen Blick hintun dürfen, wie die kleinen Füßchen unbeholfen in allen Ecken und Winkeln herumtrippeln, das Osternest zu suchen! — Glaub' mir's, Kamerad, ich gäbe die paar Ruhetage dafür und ginge noch zur Stunde wieder in den Graben.“

Ich schaute ihn an und stand versunken vor dem zärtelnden Ausdruck seines Vatersinns. Es überkam mich in dieser Stunde zum erstenmal ein leises Ahnen von der Glückseligkeit solches heiligen Besitzes, und es wurde mir klar, wieviel schwerer das Sehnen war, das die Familienväter trugen. Wenn sie seitdem von ihren Kindern erzählten im Graben, im Unterstand oder sonstwo, da war es mir immer, als vernähme ich das Evangelium einer geadelten Liebe.

## Baltikum.

(Fortsetzung.)

Im Laufe des Sommers 1919 wurde die Hetze der Internationalen einschließlich aller Revolutionsgrößen gegen die Baltikumtruppen immer schärfer, so daß schließlich dort eine Gemeinschaft von Männern zusammengekittet wurde, die sich von diesem Treiben abwandten und sich ihr eigenes Ideal schufen: Die Freiheit des deutschen Vaterlandes, die Befreiung des deutschen Kurlandes und die alleinige Anerkennung von schwarz-weiß-rot in Gesinnung und Tat.

Der in Riga sitzende englische Kommissar, ein General, versuchte immer wieder, den Gegensatz zwischen Letten und Deutschen zu vertiefen, er haßte die Baltikumfreiwilligen und mischte sich in Angelegenheiten ein, die ihm nichts angingen. Und so kam es eines Tages, daß einige Offiziere der in Riga sitzenden englischen Kommission ganz mörderisch verprügelt wurden. Darüber herrschte großes Entsetzen. Der englische General b e f a h l dem Grafen von der Goltz die Bestrafung der beteiligten Offiziere und Freiwilligen vorzunehmen. Darauf erhielt er von letzterem ein kurzes Schreiben mit der Mitteilung, daß er, der Graf v. d. Goltz, Oberbefehlshaber der d e u t s c h e n Truppen im Baltikum sei und von Feinden keine Befehle entgegennähme. Im übrigen könne er für die Sicherheit der englischen Kommission in seinem Befehlsbereich keinesfalls eintreten, er fordere sie deshalb im Interesse ihrer eigenen Sicherheit auf, unverzüglich den Bereich seines Oberkommandos zu verlassen. Das geschah natürlich auch sofort. — Doch, o weh, Graf v. d. Goltz hatte vergessen, daß an der Spitze des Reiches Pazifisten saßen. — In Berlin herrschte große Aufregung, denn die „Verständigung“ mit unseren „ehemaligen Feinden“ konnte durch eine derartige „militaristische, blutrünstige“ Handlungsweise glatt in Frage gestellt werden. — Also erhielt Graf v. d. Goltz einen Rüffel und den Auftrag, sich beim englischen General zu entschuldigen. — Das lehnte Graf v. d. Goltz ab, worauf ihn die deutsche Regierung für abgesetzt erklärte. Auf Wunsch der Freiwilligenverbände verblieb er aber im Baltikum und behielt das Oberkommando über sämtliche Truppen. — Nun setzte sich Eizberger hinter die Entente und sorgte dafür, daß die E n t e n t e die Forderung aufstellte, Graf v. d. Goltz wäre abzuberufen. —

Um Kurland nicht abermals in bolschewistischen Besitz gelangen zu lassen, war es notwendig, das Land besetzt zu behalten. — Deshalb war es ein Unding, das Baltikum zu räumen.

Bei allen Truppenteilen wurde der Wille immer stärker, unter allen Umständen, koste es, was es wolle, im Baltikum zu bleiben. — Die deutsche Regierung wollte das Gegenteil, so daß der „Verkehrston“ zwischen Baltikumfreiwilligen und Regierung ein immer „herzerfrischenderer“ wurde.

Es half alles nichts, Entente und Reichsregierung waren fest entschlossen, das sogenannte „Baltikumabenteuer“ zu liquidieren, es wurde versucht, dieses durch Versprechungen zu erreichen; als das nichts half, ging man dazu über, zu hetzen und Schwierigkeiten zu bereiten, wobei auch schon aus sicherem Hinterhalt gedroht wurde, und als man glaubte, die Einkreisung erreicht zu haben, griff man zur brutalen Gewalt unter Hilfe aller unserer Feinde! —

„Deutsche werden am besten und sichersten durch Deutsche bekämpft,“ dieses Wort unserer Feinde sollte sich auch im Kampfe um Kurlands Freiheit wieder bewahrheiten!

Immer wieder verlangte die Reichsregierung die Räumung des Baltikums, etwa 10 Mal wurde General Graf v. d. Goltz abberufen, immer wieder blieb alles beim alten. — So wuchs die Stimmung im Baltikum gegen die Revolutionsregierung in Berlin. Die Zukunft einer Wacht im Osten verlangte g a n z e Maßnahmen. Daher war es notwendig, einen Weg zu finden, der eingeschlagen werden konnte, wenn es nicht mehr möglich sein sollte, unter deutscher Flagge weiter zu kämpfen. — Sollte dieser Augenblick eintreten, so hatte General Graf v. d. Goltz bereits vorgesehen, das Oberkommando dem russischen Fürsten Awaloff-Bermont zu übertragen. — Es sollte mit diesem Tage alles, was im Baltikum verblieb, zu einer russischen Armee zusammengefaßt werden, die weiter gegen die Bolschewisten kämpfte. — Somit hätte für die Entente kein Anlaß vorgelegen, Schwierigkeiten zu machen. — Die Reichsregierung war mit diesem Plan einverstanden. — Es sollte aber ein Teil der deutschen Truppen sofort in die Heimat zurückgezogen werden, während sich d a n n, also gewissermaßen ohne Rückendeckung, die russische Armee bilden sollte. — D a s w a r a u s g e s c h l o s s e n.

Mitte August 1919 weilte Graf v. d. Goltz zu Verhandlungen mit der Reichsregierung in Berlin. — Zu dieser Zeit sollte der Abtransport der ersten Truppenteile beginnen. — Die Eiserne Division sollte den Anfang machen. In Mitau war ein Bataillon der Eisernen Division bereits auf dem Verladebahnhof angetreten, der Transportzug war bereits eingefahren, das Schicksal hätte somit seinen Lauf genommen, Kurland wäre preisgegeben, deutsches Land asiatischen Bestien überlassen worden. Da erschien plötzlich der schneidige Kommandeur der Eisernen Division, Major Bischoff, ein alter Afrikakämpfer und Ritter des „Pour le mérite“, und befahl: „Das Bataillon bleibt da!“ — Ungeheuer war der Jubel des Bataillons. Der Befehl ihres Divisionskommandeurs war allen Freiwilligen so richtig vom Herzen gesprochen. — Keiner wollte weg, jeder war davon überzeugt, daß er an Deutschlands Rettung mitarbeiten mußte. — Am selben Abend fand vor dem Kommandeur der Eisernen Division, Major Bischoff, in Mitau ein begeisterter Fackelzug statt, der so richtig die Stimmung wiedergab. — Jeder sagte: „Jetzt ist es geschafft, nun bleiben wir hier, auch wenn Berlin sich totschreit!“ —

General Graf v. d. Goltz fuhr sofort nach Mitau zurück. — Bei ihm meldete sich sofort Major Bischoff und erstattete Bericht. — Er betonte, daß er selbständig, aus eigenem Entschluß heraus, den Abtransport verboten, daß er also gewissermaßen einen Befehl des Generalkommandos verweigert hätte, aber eine andere Verantwortung keineswegs tragen könne. — Er erklärte aber ausdrücklich, daß es sich um keine Meuterei handele, im Gegenteil sämtliche Truppenteile fest in der Hand ihrer Führer wären und auch gewillt seien, sich jedem Befehl unterzuordnen, wenn andererseits das Baltikum nicht geräumt würde.

Die Reichsregierung fiel vor Schreck aus allen Wolken. Es half alles nichts, die Baltikumtruppen blieben da, sie wollten deutsches Land nicht preisgeben. Da setzte die Reichsregierung den letzten Termin für die Rückkehr der deutschen Truppenteile:

Am 1. Oktober 1919 dürfte auf Befehl der Reichsregierung kein deutscher Heeresangehöriger mehr im Baltikum sein. — Wer bis zum 1. Oktober 1919 nicht die deutsche Grenze überschritten hätte, verlöre die deutsche Staatsangehörigkeit, damit sämtliche Ansprüche gegenüber dem Deutschen Reich, außerdem würde er sich wegen „Fahnenflucht“ strafbar machen (wer lacht da?), das weitere Ueberschreiten der deutschen Grenze nach dem Baltikum wurde verboten und außerdem die Grenze durch deutsche „regierungstreue“ Truppen gegen u n s abgesperrt. Der 1. Oktober bedeutete somit für die deutschen Truppenteile den Entscheidungstag: entweder Nachgeben und Räumung oder Verweigerung des Befehls und damit Krieg auf eigene Faust, allerdings unter sehr schweren Bedingungen.

Der Entschluß war bald gefaßt. Bei fast allen Truppenteilen war nur ein Wille vorhanden:

**Wir bleiben im Baltikum!**

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-17106252319260401-16/fragment/page=0009

Ich verteilte die bunten Eier im Kreise ringsum und ließ es nicht gelten, wo man sich sträubte, die Gabe anzunehmen.

„Seht, Kameraden, auf die Eier selbst kommt es mir weniger an, vielmehr dagegen auf die schöne, alte Sitte, die wir als ein Stückchen teure Heimat und Volkstum als deutsche Soldaten hier draußen im fremden Land würdig feiern wollen. In diesem Brauch sind wir mit unsern Lieben daheim verbunden. Und wer von euch wollte das nicht gleichermaßen wie ich! — Nehmt's auch als Zeichen dafür, daß wir als Kämpfer des Schwertes den Sinn nicht verloren haben für Feineres und Verborgeneres dieses Daseins, für eine Kultur des Friedens und warmen Menschentums. Man hat uns verschrien als Barbaren in der ganzen Welt, aber sie können uns nichts damit anhaben, wenn wir treu bleiben uns selbst, wenn wir aus den Gräben eines Tages so aufersteh'n, als das wir hineingestiegen zu Beginn des gigantischen Ringens, nämlich als unverfälschtes deutsches Wesen, von dem ein Dichter sang, daß einst daran noch wird die Welt genesen! — Verargt mir's nicht, daß ich der Osterstunde heute schon gedenke, am Gründonnerstag, denn niemand kann sagen, wo der Ostersonntag uns grüßt. Schnell wandelbar ist das Soldatengeschick. Erleben wir vor, wie wir die selige Heimkehr schon tausendmal vorerlebt!" —

Die Sonne schien ins kleine Haus von Holz, wir traten an den Tisch wie an geweihte Altarstätte und nahmen zu uns als heiliges Abendmahl, was als Osterwunder uns die Heimat beschert mit viel segnenden Gedanken.

Stilles, inbrunstvolles Danken war in den Augen und Herzen der grauen Ritter. Nie ward mir ein Dienst der Kameradschaft schöner gelohnt, als in dieser Stunde. Mir war's, als ginge eine Glocke in meiner Brust in ernster, tiefer Bewegung hin und her. Vor den Ohren, da lag mir's wie brausender Domgesang, als hörte ich die ganze liebe Heimat auf einmal läuten, in den Tälern und auf den Höhen, in den Dörfern und in den Städten, läuten zum Ostermorgen, daß es den Raum zwischen Himmel und Erde erfüllte und über die Grenzen der deutschen Gaue schwang bis zu den Gräben und stillen Hügeln, wo deutsche Soldaten auf eherner Wacht im Leben und im Tod! —

Karfreitag und Osterheiligabend waren uns noch vergönnt in dem Frieden und der lenzenen Anmut der Stätte. Auf kleinen, einsamen Streifzügen erquickte ich mir Herz und Seele in der köstlichen Natur, sog mich voll Lebenskraft und Lebensfreude, als wurzelte mein Fuß auf heimatlicher Scholle, die getränkt und genährt von seligen Kindheitserinnerungen. Ich nahm mir grüne Zweige und frische, duftende Reiser mit ins kleine Haus und schmückte die Hütte, wie ich es gewohnt von zu Hause, ließ überströmen von meiner heimlichen, inneren Wonne viel in die Worte und Gespräche mit den Kameraden und nicht minder in die Briefe, die als stille, schimmernde Osterboten in die Heimat gingen, ihr kündeten, daß das Leben stärker wuchs und schöner blühte, wo es den Tod so oft und nah vorm Antlitz sah. —

Ostersonntag brachte den Abmarschbefehl. Verklärt lag die Landschaft im Glanze der feinen, milden Abendsonne, als wir über Aure zur neuen Stellung rückten. Es sangen die Vögel sich in den Schlaf, und wir stiegen im dunkelnden Abend hinein in die kühlen Gräben als die verantwortungsvollen Ritter, von denen ein Volk in hartem Schicksal seinen Ostertag erwartete, einen Ostertag, groß und herrlich, wie seine Tapferkeit und stille Opferbereitschaft, die eine Welt voll Tücke zur Achtung und zur Ehrfurcht zwang. Wir waren der hehren Mission in uns tief bewußt und baten in einem stummen Gebet um Gottes Schutz und Beistand. Dröhnender Geschützdonner rollte darüber hin wie die dumpfen Orgelbässe eines urmächtigen Chorales, gespielt von den gigantischen Toten in Walhall!

Fritz Kaiser-Ilmenau.

## Osterfreude.

„Und bräut der Winter noch so sehr mit trotzigen Gebärden und streut er Eis und Schnee umher, es muß doch Frühling werden!"

Mit diesen Worten des frommen Dichters haben wir oft unsere Seele gestillt und ihre Ungeduld beschwichtigt während des langen Winters, und als die oft ersehnten Boten des Frühlings, welche uns sonst schon Wochen zuvor verheißungsvoll zu grüßen pflegten, immer wieder ausblieben. Jetzt wird es Frühling. Wohin wir sehen, quillt junges Leben; bald wird die Erde sich bräutlich schmücken mit Hoffnungsgrün und das neuerwachte Leben der Natur vieltausendstimmig Gott, den Schöpfer, preisen. Wenn wir etwa reichlich tausend Jahre zurückgehen bis in die heidnischen Zeiten unseres Vaterlandes, so wurden damals um die Osterzeit auf allen Höhen die Osterfeuer — zu Ehren der Göttin „Ostara" — angezündet und aus heiligen Quellen und Flüssen holte man Osterwasser, das gerade in diesen Nächten besonders heilsam und wunderkräftig sein sollte. Man pflanzte die knospenden Bäume des Waldes vor die Hütten und an den heiligen Stätten kam man zusammen, die Opfer zu schlachten. Ostern war das Fest der erwachenden Natur. Der Winter mit seiner eisigen Kälte, mit seinen finsteren Tagen und langen Nächten war vorüber und der Frühling angebrochen. Da erscholl lauter Jubel, daß man nun wieder hinaus konnte in Feld und Wald, daß der Vogel wieder sein Lied sang, und die Blume wieder ihren Duft gab. Da frohlockte man um das Feuer, das Sinnbild der siegenden Sonne. Wer will es leugnen, daß nicht auch heute noch Ostern ein Frühlingsfest ist, daß wir nicht auch heute noch voll Verlangen den Frühling herbeisehnen; nicht nur der Arme, dem die Kohle für den Ofen ausgeht, und der Kranke oder Greis, dessen Kräfte mit der erwachenden Natur wieder aufleben, sondern jeder, der Wohlgefallen hat an der Natur Gottes, sieht mit freudigem Erwarten dem Osterfeste entgegen. Aber freilich, Ostern ist uns nicht nur allein das Fest der erwachenden Natur, — auch dieses Vergängliche ist nur ein Gleichnis, aber ein Gleichnis von jenem ewigen Frühling, dessen wir in Geduld und Glauben warten, und dessen erstes Erwachen wir in diesen Tagen feiern, in der Auferstehung dessen, der Erstling geworden ist unter denen, die da schlafen, — sondern für uns ist Ostern „das Fest der Auferstehung des Geistes, des Siegers des Geistes über die Welt und das Fleisch". Möchte das alte Osterevangelium, das uns immer wieder diese neue Botschaft verkündet, den Glauben stärken und uns die rechte Osterfreudigkeit geben. Ostern, Singen und Freuen, das gehört zusammen. Draußen in der Natur nach Sturm und schwarzem Gewölk die lachende Frühlingssonne und in ihrem Scheine die erwachende Natur, die mit den aufbrechenden Knospen ihre Lippen öffnet zu tausendfachem Lobgesange auf den Schöpfer und Erhalter alles Lebens; droben der offene Himmel, aus dem Gottes Gnadensonne hell auf uns arme Menschenkinder herniederleuchtet, Friede und Freude spendend, — wie könnten wir da schweigen, wir, an denen die ewige Liebe das größere Wunder der geistigen Wiedergeburt aus Sünde und Tod zur Herrlichkeit göttlichen Lebens vollbracht hat! Wer es glaubt, was der Ostermorgen verkündet, wem das leere Grab Christi mehr ist als bloß „ein schöner Gedanke", mehr als „ein Symbol für die sieghafte Macht der Wahrheit und Liebe über die dunklen Gewalten der Finsternis und des Hasses", wer nach der Schrift mit den Gläubigen aller Zeiten aus innerster Ueberzeugung bekennt: „Am dritten Tage auferstanden von den Toten", der stimme dankend und jubelnd mit ein:

„O, daß ich tausend Zungen hätte
und einen tausendfachen Mund,
so stimmt ich damit um die Wette
vom allertiefsten Herzensgrund
ein Loblied nach dem andern an
von dem, was Gott an mir getan."

Erich Burbaum.

## Nächtliches Sperrfeuer.

Nacht. Dunkle, schwarze Nacht. — Leise und unaufhörlich rieselt ein feiner Regen — — — eine monotone Nachtmusik.

Durch die verkrüppelten Stämme eines kleinen Kiefernhölzchens dringt ein schwacher Lichtschein. Dort liegt eine versteckte Batterie. Es ist totenstill. Die Mannschaften schlafen in den tiefen Unterständen. Nur ein Posten steht unbeweglich am Waldrande und sieht starr nach dem Horizont, wo fortwährend weiße Beleuchtungskugeln über den Schützengräben emporsteigen . . . . .

Da taucht plötzlich ein anderes Feuerwerk auf. Eine Leuchtkugel schlängelt besonders hoch hinauf und zerfällt dann in eine große Blütendolde roter und grüner Sterne.

Und plötzlich ist der Posten verschwunden. Man hört ihn laut rufen. Dann blitzen vier Lichtpunkte auf: die Richtungspunkte der Batterie, und noch ehe eine halbe Minute vergangen ist, da heulen die vier Geschütze auf, und vier Geschosse sausend pfeifend und zischend in die schwarze Nacht hinaus. Und nach ein paar Sekunden wieder und wieder.

Als hätte dieses dröhnende Gebrüll einen ganzen Urwald geweckt, so donnert jetzt von allen Seiten Antwort . . . . herüber und hinüber. Maschinengewehre bellern dazwischen, und schwere Minen zerkrachen mit dumpfem Knall. — Die Nacht ist lebendig geworden.

Aber nur ein paar Minuten, — — und langsam legt sich das Toben. Hin und wieder noch ein Schuß — immer vereinzelter — dann schläft das Land wieder ein. — Der Regen rieselt unverdrossen weiter, und schweigend steigen die weißen Leuchtkugeln auf. Dr. Steinbrecht.

## Die Erkennungsmarke.

Wenn oft mein Herz verzagt bei unsrer Schande,
dann flücht' ich retlend mich zu einem Schrein.
Drein schloß ich als Reliquie dem Vaterlande
ein rundes Täfelchen aus Blech behutsam ein.

Kaum kann ich meinen Namen noch erkennen,
schwer nur entziffre ich das alte Regiment,
und dennoch kann ich, kann ich mich nicht trennen
von dem, was nüchtern man „Erkennungsmarke" nennt.

Zum Kult hab ich dies arme Zeichen mir erkoren:
es zaubert tiefste Seeleninbrunst mir hervor,
und haben wir als Volk den Heldenkampf verloren —
ich selbst den Heldenkampf niemals verlor!

E. Quentin.

**Der 1. April, der Geburtstag Bismarcks,**

wird in allen deutschen Gauen, besonders aber von uns Wehrwölfen, wiederum festlich begangen. Wir empfehlen erneut zur Anschaffung:

**Der Eiserne Kanzler**

Ein Lebensbild Otto von Bismarcks von Alfred Funke.

Band I. Jung Bismarck (1815—1847).

Band II. Von Kniephof bis Petersburg (1847-1861)

Weitere Bände folgen. — Jeder Band in einem vornehmen Kartonumschlag mit Leinenrücken. — Preis **1.50** Mark.

Das wirklich gute, billige **Bismarck-Volksbuch,** das in keinem deutschen Hause fehlen darf.

**Bismarck-Postkarten**

obiges Bild auf Postkartengröße verkleinert, Preis **10** Pfg. (bei Sammelbestellungen Ermäßigung).

**Wehrwolf-Verlag Karras & Koennecke**

**Halle a. d. Saale, Mittelstraße 11-13.**

NB. Lieferung erfolgt nur unter Postnachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages.

Wehrwolfringe

erstklassige **Juwelier**arbeit
Alpaccasilber 2.—, echt Silber 3.50

**Wehrwolf-Bierzipfel**

versilbert schwarzes Band 2.75 bis 3.75
Alpaccasilber schwarzes oder schwarz-weißrotes Band 3 —, in echt Silber 8.—

**-Weinzipfel, -Sektzipfel**

schwarzes oder schwarz-weiß-rotes Band
echt Silber 5.— echt Silber 4.—

Fahnennägel

**W. Fleischhauer,**

**Halle a. d. Saale,** Steinweg 22

Lieferung gegen Nachn. zuzüglich Porto.

**Windjacken**

Fahnenstangen, Fahnenspitzen, Fahnennägel, Fahnenbänder, Fahnen und Wimpel, nationale Abzeichen jeder Art, Brotbeutel, Feldflaschen, Tornister, Wickelgamaschen, Koppel, Kartentaschen, Militär-, vorchr. Marine-, Offiziers-, blaue Sport- und Hitler-Mützen, Säbel, Hirschfänger, Dolche, Seitengewehre, Gummiknüppel, Stahlruten. 24,598

**F. Damaschke,** Königlicher Hoflieferant
BerlinSW, Königgr.Str.74, am Halleschen Tor.

**Fahnen**

Vereinsbedarf

Fahnenstickerei **Wernigerode,** Harz

**Spielmannszüge** richte als Spezialist ein. Größte Anerkennungen von Vereinen. **Niedrigste Fabrikpreise.** Größte Vorteile! — Garantie für jedes Instrument! — Schnellste Lieferung! 97/625
**Ernst Hess Nachf.,** gegr. 1872. *Klingenthal,* Sachsen 156.
Alle Musikinstrumente auch für Schule und Haus. Harmonikas, Sprechmaschinen, Violinen usw. Beste Referenzen!

**M. Bauerfeld**

Fahnengrossstickerei

Telephon 1646 **Halberstadt** Lichtengraben 3

liefert:

**Tischbanner Schärpen Fahnennägel und Fahnen**

genau nach Vorschrift

**Lustige Gesellschaft steckt an!**

Sie finden sie in unserem **Lustigen Buche des Humors.**

Dasselbe enthält die kapitalsten neuesten Witze, Vorträge und Couplets. **Sie werden sich totlachen. Sie können überall lebende Lachsalven hervorrufen!** Dieses Buch schafft Ihnen viele Stunden der Lust und Laune und macht Sie zum beliebtesten Gesellschafter. Preis M. 1.60.
**Kongress-Verlag, Abt. 221, Dresden N.,** Marschallstr. 37.

**Sankt Petri-Rheumatismus-Ketten!**

**Wie ich befreit wurde!**

Starke Naturkräfte wirken in dieser Kette. Wer sie trägt, ist gegen Rheumatismus, rheumat. Leiden u. Gicht geschützt. Nach zweieinhalbjährigem Krankenlager, nach vergeblichem Versuch aller möglichen Mittel wurde diese Kette mein Heil und ich ein gesunder und lebensfreudiger Mensch.

**— Viele Dankschreiben! —**

An alle Leidensgenossen versende ich meine St. Petri-Rheumatismus-Kette für M. 4.— bei Voreinsendung oder für M. 5,50 bei Nachnahme. Bestellungen werden in der Reihenfolge des Eingangs erledigt.

**Schäfer Otto Steputat,**
**Müggelheim bei Cöpenick.**

**Bei Trauerfällen** bediene man sich der **Dresdner Beerdigungs-Anstalten**

**Pietät und Heimkehr**

Am See 26 Tel. 20157, 20158, 28649 **Dresden** Bautzner Str. 37 Tel. 25091

**Erd- und Feuerbestattungen ∴ Ueberführungen**

auch mittels Kraftwagens von und nach auswärts auch aus allen städtischen Krankenhäusern usw. 94/586

SPARKASSE, Annahmestelle des Deutschen Begräbnis-Versicherungs-Vereins

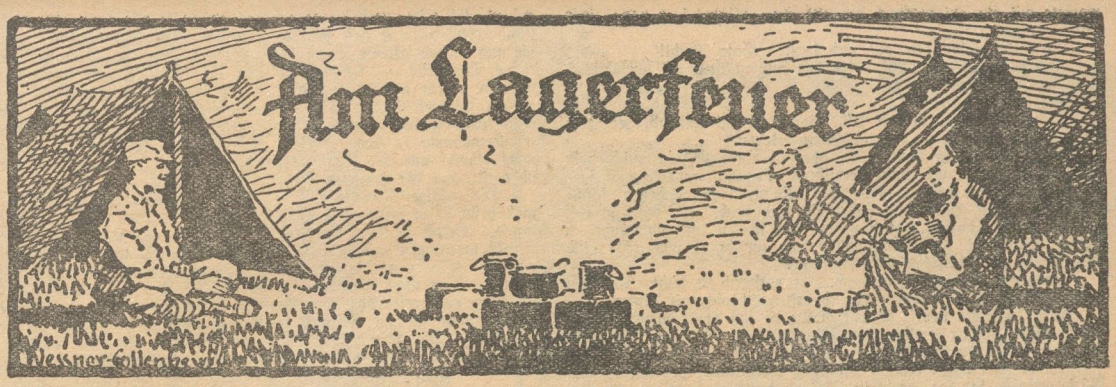
**Grosses Sarg- u. Urnenlager**

Besorgung der Bezirksheimbürgin - Auskünfte u. Kostenanschläge unentgeltlich

**Deutsche lesen die Deutsche Zeitung**

Berlin-S-W-11


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-17106252319260401-16/fragment/page=0010




Nr. 10 | Unterhaltungsbeilage zum „Wehrwolf“ | 3. Jahrgang

## Ostermorgen

Wacht auf, ihr trägen Menschenherzen,
die ihr im Winterschlafe säumt,
in dumpfen Lüften, dumpfen Schmerzen
ein gottentfremdet Dasein träumt.
Die Kraft des Herrn weht durch die Lande
wie Jugendhauch, o laßt sie ein!
Zerreißt wie Simson eure Bande,
und wie die Adler sollt ihr sein.

Wacht auf, ihr Geister, deren Sehnen
gebrochen an den Gräbern steht,
ihr trüben Augen, die vor Tränen
ihr nicht des Frühlings Blüten seht,
ihr Grübler, die ihr fern verloren
traumwandelnd irrt auf wüster Bahn —
wacht auf! Die Welt ist neugeboren,
hier ist ein Wunder, nehmt es an!

Emanuel Geibel.

## Osterhase

Von Paul Bliß

Papa Berendt sah recht besorgt aus. Er hörte nicht, wie im Park die frühlingsfrohen Drosseln schlugen, nicht mal das feierliche Einläuten des Osterfestes hörte er; und daß die Haselsträuche voll hellgrüner Blüten hingen, daß an den Weiden die glänzenden Kätzchen leuchteten, das sah er schon gar nicht, besorgt und wehmütig saß er da und sah sinnend in den blauen Himmel.

Da klang das helle Lachen seines Aeltesten an sein Ohr, und plötzlich horchte er auf.

„Wie dumm du doch noch bist!“ rief mit fröhlicher Stimme der Bub —, „Osterhase! So was gibt's doch gar nicht!“

Aber da kam er schön an.

Hänschen, der jüngere Bruder, richtete sich, so hoch er konnte, empor, blickte den älteren mutig an, und sagte dann mit dem ganzen hoffnungsfrohen Glauben seiner glücklichen Jugend: „So? Wer hat uns denn immer die Ostereier in dem Buchsbaum versteckt? Nun, wer denn?“

„Dummerjahn, du! Der Papa war's, oder Lotte, oder sonst wer! — Und übrigens, dies Jahr gibt's doch überhaupt keine Ostereier!“

Jetzt erschrak das Hänschen aber doch. „Ueberhaupt keine? Ja, wieso denn nicht?“

„Ganz einfach —, weil sie zu teuer für uns sind!“

Ganz starr vor Schreck war das Hänschen geworden, als er den selbstsicheren Ton des älteren Bruders hörte, ganz verschüchtert sah er von der Seite auf —, zu sagen wußte er nichts darauf.

Und selbstbewußt rief der Aeltere dann: „Attrappen gibt es! Lappige bunte Eier aus Pappe, wie sie in allen Schaufenstern liegen! Aber ich fall ja nicht rein auf den Leim! Und wenn sie ein ganzes Dutzend davon im Garten verstecken, ich geh' keinen Schritt danach! Ich überlasse alles dir allein!“ Und mit stolzem Kopfnicken lief er davon.

Bestürzt und traurig sah Hänschen ihm nach. Doch nicht allzu lange hielt das vor, schon in den nächsten Minuten brach sich seine frohe, sonnige Hoffnung wieder Bahn; nein, er ließ sich sein Glück nicht rauben. Bisher hatte ihm der Osterhase jedes Jahr die bunten Eier gebracht, und so würde er sie auch in diesem Jahre wieder bringen! Fröhlich nahm er sein Spiel wieder auf.

Wie sinnend da der Vater saß, als er dies Gespräch seiner zwei Jüngsten hörte. Wohl freute er sich über den kecken Jungensinn seines Buben, der so frühreif sich im Leben zurechtfand, aber mehr noch war sein Herz bei dem Kleinsten, dem in seliger Hoffnung noch der ganze Unschuldshimmel offenstand, umso schwerer wurde es ihm, dem Kleinen in diesem Jahr seine Wünsche nicht erfüllen zu können.

Ueberhaupt, dies ganze Osterfest war ihm vergällt. Denn seit die Lotte ihm erklärt hatte, daß sie nur den Bruno Herrmann heiraten würde, oder sonst überhaupt nicht, hatte er keine ruhige Stunde mehr. O, wäre doch jetzt sein Frauchen da! Die hätte ihm beistehen können in dieser Unrast! Aber die schlief schon die dritte Ostern unter dem grünen Hügel.

Schwerfällig erhob er sich und ging hinaus ins Feld.

Die Sache mit der Lotte ließ ihm doch keine Ruhe.

Ausgerechnet diesen Bruno mußte sie wählen!

Sie wußte doch, daß er mit dem Vater Brunos arg verkracht war! Seit Jahren ging das schon so! Nicht sehen konnte man sich!

Und nun ausgerechnet mit dem Sohn dieses feindlichen Nachbarn mußte sich seine einzige Tochter verloben! Darüber kam er wirklich nicht hinweg.

Was sollte denn daraus jetzt nur werden? Darüber war er sich ganz klar: so wenig er nachgab, ebensowenig würde die Lotte sich fügen — sie war sein Blut, sie hatte seinen harten Kopf.

Nette Ostern konnten das werden!

Mißgestimmt und verärgert setzte er sich auf einen Baumstamm und sann nach.

Wie oft hatte er hier mit seinem Frauchen gesessen, wie viel hatte er hier, in dieser Feldeinsamkeit, mit ihr beraten —, ganz wehmütig wurde er.

Rings um ihn herum jubelten die Drosseln, zwitschernd stiegen die Lerchen empor, und alles duftete nach frischer Erde, nach neuem Werden und Gedeihen.

Da plötzlich war es ihm, als hörte er in seinem Innern ein leises Stimmchen reden, als hörte er ganz deutlich die Worte: „Sollen denn die Kinder darunter leiden, daß die Väter sich erzürnt haben?!“ — Die Stimme seiner Frau war es, ganz deutlich hörte er sie.

Abends dann, als die Buben schlafen gegangen waren, saßen Vater und Tochter sich gegenüber. Er las in der Zeitung. Sie nähte. Aber keiner von beiden war so recht bei der Sache. Ab und zu trafen sich ihre Blicke, schnell aber mieden sie sich wieder. Jeder

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-17106252319260401-16/fragment/page=0011

wartete auf ein gutes Wort des anderen. Aber keiner von beiden sprach es zuerst.

Da endlich stand sie auf und sagte: „Gute Nacht!"

Und da fragte er: „Wie wird das nun morgen mit den Eiern? Hast du Attrappen besorgt?"

Sie bejahte nur.

„Das Hänschen tut mir leid," sagte er still sinnend, „er wird nun morgen seine erste Enttäuschung erleben."

Einen Augenblick schwieg sie, aber über ihr Gesicht huschte ein sonniges Lächeln, und dann erwiderte sie mit ganz eigenartiger Betonung: „Wer weiß, was über Nacht noch geschehen kann! Vielleicht kommt Hänschens Osterhase doch noch. Er hofft ja mit ganzem Herzen darauf. Und wenn man so fest und überzeugt an etwas glaubt und auf etwas hofft, dann täuscht es uns wohl auch selten!" — Still lächelnd ging sie hinaus.

Ganz erstaunt sah er ihr nach. Er verstand sie nicht. Und den halb schelmischen Ton wußte er sich erst recht nicht zu deuten.

Was hatte sie vor? Womit wollte sie ihn überraschen? Denn etwas war hier im Gange, das fühlte er jetzt schon ganz deutlich. Was, was aber war es?

Da er zum Lesen keine Sammlung mehr fand, und da er zum Rätselraten nicht das geringste Talent hatte, so zog er es vor, sein Lager aufzusuchen.

Aber der helle Mond ließ ihn so schnell nicht zur Ruhe kommen, und so trat er ans Fenster, den Laden zu schließen, da aber sah er doch plötzlich etwas ganz Merkwürdiges — kaum traute er seinen Augen.

Stieg da doch des Nachbars Bruno in Feldgrau über den Gartenzaun, am Arm ein Körbchen, das er sehr zart handhabte, und dann legte er mit sehr behutsamer Hand ein Ei nach dem anderen in den dichten Buchsbaum, rund eine Mandel versteckte er so, der gute — Osterhase.

Und da auf einmal wußte sich Papa Berendt auch den eigenartigen Ton seiner Lotte zu deuten: sie hatte die Hand im Spiel! Mit der Freude, die sie den beiden Buben bereiteten, wollten die jungen Liebesleute auch seinem alten, verbitterten Herzen eine Freude bereiten!

Ganz weich stimmte ihn das, wirklich ganz gerührt wurde er von dieser zarten Ueberraschung für seine Buben! Und still und scheu trat er zurück vom Fenster, um nur ja nicht bemerkt zu werden.

Als am Ostermorgen dann die beiden Buben in den Garten kamen, blieb der ältere, wie er sich vorgenommen, eigensinnig zurück. Was sollten ihm die Pappeier? Als er aber sah, wie Hänschen freudestrahlend ein buntbemaltes, wirkliches Ei nach dem anderen aus dem Buchsbaum herauskrabbelte, da besann er sich schnell eines anderen, ließ Wunder Wunder sein und suchte, was er finden konnte.

Oben am Fenster aber standen Vater und Tochter.

Da fragte der Alte: „Wo hat der Bruno denn nur die Unmenge Eier her?"

Nun bekam Lotte einen roten Kopf und sagte: „Er hat sie vom Lande mitgebracht. Und um dir und den Buben eine Freude zu machen, verzichteten die Eltern Brunos darauf."

Da preßte Papa Berendt die Lippen zusammen und wandte sich ab.

Aber nach einer Stunde ging er hinüber zum Nachbarn und versöhnte sich mit ihm . . . .

Und die Lotte hat dann natürlich auch ihren Bruno gekriegt . . .

Ebenso schwört das Hänschen begeistert auf seinen Osterhasen und kümmert sich den Teufel um das spöttische Lächeln seines älteren Bruders . . .

---

# Zum 1. April
## Ein Blick in Bismarcks Werkstatt

Der Fürst schrieb selbst sehr wenig, er liebte es, zu diktieren. Nach dem Kullmannschen Attentat, bei welchem die Kugel den rechten Daumen seiner Hand gestreift hatte, war es ihm beschwerlich, eine Gänsefeder (nur solche benutzte er) zu halten. Sein Diktieren aber war eigentümlicher Art. Das war kein ruhiger Strom langsam dahingleitender Gedanken; er sprach stoßweise, bisweilen eine lange Pause machend, dann wieder die hervorquellenden Worte nur mit Mühe zurückhaltend, um ein Nachschreiben überhaupt zu ermöglichen. Der Reichtum seiner Gedanken und seiner Ausdrucksformen war so groß, daß er häufig zwei, drei tautologische (dem Sinne nach gleiche) Wendungen vorbrachte, und dann hinzufügte: „Bitte, wählen Sie sich das Passendste aus." Da man den Fürsten nie unterbrechen durfte (er verlor dann seltsamerweise sofort den Faden), so war es schwer für mich, ihm zu folgen.

Nach dem vielbesprochenen Besuche Bennigsens in Varzin, zwischen Weihnachten und Neujahr des Jahres 1877, diktierte mir der Fürst einen Bericht an den Kaiser, der nicht nur eine genaue Wiedergabe der Verhandlungen mit Bennigsen wegen seines Eintritts ins Ministerium erhielt, sondern zugleich eine hochpolitische historische Darstellung der Entwicklung unserer ganzen Parteiverhältnisse seit Einführung der Verfassung. Der Fürst diktierte ununterbrochen fünf Stunden, sage und schreibe fünf Stunden! Er sprach rascher als gewöhnlich, ich hatte die größte Mühe, auch nur die leitenden Gedanken in abgerissener Form zu Papier zu bringen. Das Zimmer war überheizt, ich geriet in Transpiration und fürchtete, einen Schreibkrampf zu bekommen. Rasch entschlossen und ohne ein Wort zu sagen, zog ich meinen Rock aus, warf ihn über den Stuhl und fuhr in Hemdsärmeln fort zu schreiben. Der Fürst, auf und nieder gehend, sah mich zuerst etwas erstaunt an, nickte mir dann aber verständnisvoll zu und ließ sich im Diktieren nicht unterbrechen. Als ich nun an die Ausarbeitung des Berichtes ging — es wurde eine kleine Broschüre —, staunte ich über die tadellose Disposition des Ganzen. Jede angeführte Tatsache und jede Schlußfolgerung stand an der richtigen Stelle; es war eine schnurgerade Auseinandersetzung ohne Wiederholungen und Seitensprünge. Das eben war das Bewundernswerte in dem geistigen Schaffen des Fürsten: er konnte wohl einmal aus der Konstruktion des einzelnen Satzes fallen, fiel aber nie aus der logischen Folge der Gedanken.

Die geistige Produktivität des Fürsten war so rastlos, daß sie auch beim Lesen nicht ruhte. Er las immer mit dem Bleistift in der Hand. Selbst zu den Leitartikeln der Zeitungen machte er seine Randbemerkungen und verschwendete bisweilen die geistreichsten und witzigsten Glossen an die ephemeren Leistungen eines beliebigen Tageblattes. Aber nicht nur das. Er korrigierte auch mit seinem Bleistift stilistische Inkorrektheiten oder Verstöße gegen die Syntax, wo er sie fand. Hatte er eine Zeitung gelesen, so warf er sie achtlos unter den Tisch. Die Diener brachten sie mir nachher, und ich habe viele aufbewahrt, die mit den ergötzlichsten Randbemerkungen versehen sind.

Aus: Tiedemann, Sechs Jahre Chef der Reichskanzlei.

---

# Frische Fahrt

Von Joseph von Eichendorff

Laue Luft kommt blau geflossen,
Frühling, Frühling soll es sein!
Waldwärts Hörnerklang geschossen,
mutger Augen lichter Schein;
und das Wirren bunt und bunter
wird ein magisch wilder Fluß,
in die schöne Welt hinunter
lockt dich dieses Stromes Gruß.

Und ich mag mich nicht bewahren!
Weit von euch treibt mich der Wind,
auf dem Strome will ich fahren,
von dem Glanze selig blind!
Tausend Stimmen lockend schlagen,
hoch Aurora flammend weht,
fahre zu! ich mag nicht fragen,
wo die Fahrt zu Ende geht!

---

# Lenzes Nahen

Von Arno Mekler

Wir haben unsere Beete umgegraben und den Boden unter den Sträuchern, so daß die weiche Erde duftete, wir haben Samen hineingetan und uns kindlich gefreut über das, das da kommen soll, wir haben goldfarbenen Sand über all unsere Gartenwege gestreut, so daß sie zu leuchten begannen und der Garten noch mal so schön aussah, wir haben die Hecken bestutzt und die Starenkästchen an den elfenbeinweißen Birkenstämmen ausgebessert und befestigt, so daß es war, als riesle ein Lächeln über die Stämme, als begännen sie noch reiner und heller und silbriger zu leuchten und all dies vor lauter Freude darüber, daß sie die kleinen Wohnungen der ersten, lieblichen Frühlingssänger tragen durften, und dann haben wir unser Heim betreten und alles gesäubert und zurecht gerückt und haben die Fenster blitz-blank gewaschen und geputzt, so daß unser kleines Heim mit blanken Aeuglein in die Welt sah und draußen durch diese Augen gesehen, sich auf einmal alles ausnahm, als sei es mit feinem Lack überzogen und dann haben wir aus dem Garten die ersten Veilchen schüchtern und behutsam und mit freudebebenden Händen hineingetragen und in reine Schalen getan und überall auf die Mitte der Tische gestellt und haben dann unsere alten Gartenmöbel aus ihrer Winterbehausung hervorgeholt und ihnen ein neues, fröhliches Gewand gegeben, indem wir sie lustig grün angestrichen haben und dann, als der schöne, lange Tag durch die viele Arbeit plötzlich zu unserem Staunen sich seinem Ende zuneigte und die Sonne, schon im Sinken, das zarte Geäst vor unserem Hause mit silbernen Streifen zu überziehen begann, da sind wir in köstlicher Ermüdung auf eine Bank vor unserem Hause gesunken und haben Hand in Hand den Abend erwartet.

Und als er dann kam und der Vollmond in den feingliedrigen Aesten hing, da haben wir Lieder gesungen von Frühling und Liebe und der Schönheit des Lebens.

---

# Die Brautreise

Humoreske aus Ostafrika von Else Morstatt

Der Pflanzer Hartung, der bei Weißen und Schwarzen der Kolonie als der Mbwana*) Whisky bekannt war, saß auf seiner Veranda und ließ den Blick über seine Kautschukpflanzung hingleiten, die sich wie ein grüner Teppich weit bis zum Flusse hin erstreckte. Seine Gedanken aber waren nicht bei der Pflanzung, sondern wanderten andere Wege, und seine freundlichen Augen blickten so nachdenklich, als gelte es, ein schwieriges Problem zu lösen. Plötzlich richtete er sich jedoch mit einem energischen Ruck aus seiner lässigen Stellung auf und schrie: „Kech, Maneno, Hatibu!"

*) Herr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-17106252319260401-16/fragment/page=0012

Ein dreistimmiges „Ja, Herr" schallte zurück, und gleich darauf erschienen drei schwarze Gestalten, die Dienerschaft des Hauses. Der Herr legte sich wieder in den Liegestuhl zurück und sah seine Perlen an.

„Ich will euch etwas sagen," begann er feierlich. „In acht Tagen kommt eine weiße Herrin aus Europa hierher."

„Eine weiße Herrin!" Die Boys rissen Mund und Augen auf.

„Ja, eine weiße Herrin. Ihr müßt nun alles im Hause schön machen; alles muß geputzt und gereinigt werden, auch in deiner Küche, Koch. Ihr dürft auch nicht mehr so schmutzig herumlaufen, das liebt die Herrin nicht."

Maneno schüttelte den Kopf.

„Ich habe kein Geld, Herr, um mir einen neuen Kanzu**) zu kaufen. Wenn du das willst, Herr, mußt du mir fünf Rupien leihen."

„Ihr werdet jeder von mir einen neuen Kanzu geschenkt bekommen, wenn ihr alles gut gemacht habt," sagte der Herr mit einer gnädigen Handbewegung.

Jetzt platzte der kleine Habitu heraus:

„Und die Herrin wird immer hierbleiben," fragte er, noch ganz fassungslos vor Staunen.

„Ja, natürlich, Dummkopf, sie wird doch meine Frau sein. Uebrigens, Hatibu, sorge auch dafür, daß der Haufen leerer Flaschen vom Hofe fortkommt; das sieht nicht schön aus. Und du, Maneno, sage dem Aufseher, er solle das Assistentenhäuschen reinigen lassen, es kommt auch ein neuer junger Herr aus Europa."

„Ja, Herr." Die Boys wollten gehen, aber der Herr rief noch einmal Maneno zurück. Der war doch der geweckteste von ihnen, der begriff einen am ehesten.

„Und noch eins, Maneno, ihr dürft mich nie mehr ‚Mbwana Whisky' nennen. Ich habe bisher nichts dazu gesagt, wenn ihr es tatet, aber jetzt will ich es nicht mehr. Verstanden?"

„Ja, Herr," sagte Maneno, und es schien dem Pflanzer, als ginge ein Grinsen über sein breites Gesicht.

„So, nun geh an die Arbeit, aber bring mir noch zuvor einen Whiskysoda." — — —

Der Pflanzer Hartung kletterte in seinen Tragstuhl, der unter seinem beträchtlichen Gewicht laut krachte.

„Maneno, hast du wirklich alles Nötige eingepackt, den weißen Anzug, das neue Hemd, den feinen Schlips?"

„Ja, Herr, alles ist da."

Die Träger setzten sich in Bewegung. Maneno, Hatibu und einige Lastenträger folgten.

Der Pflanzer wandte sich noch einmal zurück, und als er sein Häuschen friedlich im Nachmittagssonnenschein daliegen sah, stieg ein merkwürdiger Wunsch in ihm auf. Er wäre am liebsten von seinem Tragstuhl wieder hinuntergeklettert und daheimgeblieben, anstatt seiner Braut entgegenzureisen.

Ja, freute er sich denn nicht, daß Anneliese nun endlich kam! Gewiß, aber, aber .... Zögernd gestand er es sich ein, daß er sich auch davor fürchtete. Wer weiß, was solch junges, verwöhntes Ding für Erwartungen hegte, was sie alles von ihrem Gatten verlangen würde? Vielleicht durfte er nicht wie bisher im verwaschenen alten Khaki herumschlampen. Sie wünschte gewiß einen fein gebügelten weißen Anzug zu Tische; und rasiert mußte er wohl auch immer sein. Ja, und mit dem Whisky! Das war so eine eigene Geschichte.

„Ich habe in einem Buch gelesen, daß man in Afrika so viel Whisky trinkt," hatte sie damals in Europa gesagt. „Ist das wirklich wahr? Ich finde das schrecklich."

Weiß Gott, warum sie das schrecklich fand? Er sah nichts Schreckliches daran. Gleichviel, er hatte jedenfalls beruhigend geantwortet: „Aber ich bitte dich, Kind, das ist natürlich übertrieben. Höchstens ab und zu ein Gläschen Soda mit einem Tropfen Whisky zur Erfrischung."

Gott sei Dank, daß sie nicht wußte, daß man ihn in der Kolonie den „Mbwana Whisky" nannte.

Die Träger trotteten langsam den Berg hinunter, und ihr Herr wischte sich den Schweiß von der Stirn und seufzte. Vielleicht war die Verlobung doch ein wenig übereilt gewesen. Aber wenn man nach Jahren von einer einsamen Pflanzung nach Europa kommt, dann ergreift selbst solch eingefleischten Junggesellen, wie er einer war, ein merkwürdiges Gefühl beim Anblick hübscher, weißer Frauen, und nun gar, wenn einem ein solch reizendes Geschöpf begegnet, wie Anneliese eins war. Da meint man, die weiße Frau würde einem den Himmel ins schwarze Afrika zaubern und greift zu. Heute freilich kam es ihm vor, als wäre sein behagliches Leben bisher ein Himmel gewesen, und er war nicht sicher, ob ihn eine weiße Frau nicht am Ende fortzaubern würde. — — —

Der große Europadampfer war in den Hafen eingefahren. Das blaue Wasser spielte um seinen schwarzen Bug, und die weißen Wellchen schimmerten und leuchteten im Sonnenschein.

Zwei junge Menschenkinder standen nebeneinander an der Reling, und ihre Blicke hingen bewundernd an dem fremdartigen Bilde, das die Küste bot: Grüne, schlanke Palmen, wuchtige, alte Affenbrotbäume, rotblühende Akazien, und dazwischen die weißen Häuser mit ihren schimmernden Wellblechdächern, und Sonne, Sonne überall.

„Nun sind wir also wirklich in Afrika, Herr von Wettern," sagte das junge Mädchen leise.

„Ja, Fräulein Anneliese, nun sind wir da," entgegnete der elegante junge Herr und spielte mit seinem Spazierstöckchen. „Aber wohin schauen Sie denn immerzu? Sehen Sie doch lieber zum Lande hinüber als auf das blaue Wasser. Das haben wir doch jetzt wochenlang genossen."

„Ich! ich sehe nur nach den Booten, ob nicht Herr Hartung, ich meine mein Verlobter, kommt, um uns abzuholen."

„Uns, das ist gut gesagt. Für seinen Assistenten hat er sicher nicht die Reise an die Küste gemacht."

Sie wurde ein wenig rot. (Schluß folgt.)

**) Hembartiges Kleidungsstück.

---

# Der einarmige Jakob

**Eine Erzählung aus den oberschlesischen Schreckenstagen 1919/21**
von Bruno Roemisch

(Schluß)

Der Schurke wurde blaß, Jakob merkte es, wie ein leises Zittern seinen Körper durchbebte. Er versuchte, Jakob mit freundlichen Worten zu locken: „Komm an den Tisch, du sollst es bald hören, warum ich dich rief. Du wirst deine Freude daran haben."

Jakob schritt nach kurzer Ueberlegung ruhig und gelassen an den Tisch und setzte sich, behielt aber jede kleinste Bewegung seines Gegners und seiner Umgebung im Auge; nun mochte ja kommen was da wollte, er war vorbereitet und auf alles gefaßt.

Franzik blickte Jakob frech und herausfordernd an, sein Lächeln verhieß nichts gutes. „Höre zu, Jakob, sei diesmal klug und vernünftig. Ich bin ein armer Teufel, und daß es dir nicht viel besser geht wie mir, darüber wollen wir kein unnötiges Wort verlieren. Du kannst Geld gebrauchen wie wir alle. Dumm ist der, welcher einem leichten Verdienst aus dem Wege gehen wollte. Darum: willst du leichten Spiels viel Geld verdienen, so geh mit uns. Die Warschauer haben uns Millionen zur Verfügung gestellt, damit wir den Abstimmungskampf gewinnen sollen. Wir Agitatoren fressen das ganze Geld, du kannst reich werden, wie dein Vater es war, den man meuchlings ermordet hat. Geb' mit uns Polen, denn was hast du von Deutschland, ein Krüppel bist du geworden und von diesem Ruhm kannst du verhungern." Der Schuft wollte weiterreden, aber Jakob unterbrach ihn mit einem donnernden Faustschlag auf den Tisch. Sein Blut begann in seinen Adern zu kochen, erregt und wie von einer unsichtbaren Gewalt emporgehoben, sprang er zornglühend auf.

„Schuft, elender", schrie er ihn, aufs höchste erregt an. „Deswegen hast du mich gerufen? Du willst mich verkaufen! Aber dies soll euch nimmer gelingen."

„Nicht so hitzig," wandte Franzik ein, „dann eben nicht, wir sind doch nicht auf deine Gnade angewiesen. Im übrigen, was hast du als infamer Mörder deines Vaters und Bruders hier noch im Dorfe zu suchen, der Galgen ist dein Ort."

Doch der Schuft hatte es kaum zu Ende gesprochen, da traf ihn ein wuchtiger Faustschlag ins Gesicht. Ein Schrei, und er taumelte.

Plötzlich kam aus einem Winkel die robuste Gestalt des Polen Ludowitsch auf ihn zugesprungen.

„Hände hoch," donnerte er Jakob an, und glaubte, damit Jakob einschüchtern zu können. Doch Jakob kam dem Polen zuvor, denn er hatte sich auch darauf schon vorbereitet. Schnell griff er nach seiner Waffe.

Ein Schuß krachte und die Kugel traf wohlgezielt den Satansschädel des verruchten Polen, der mit einem röchelnden Fluch tot zusammen stürzte.

Auf Erden war er für all sein sündhaftes Treiben endgültig gerichtet.

Wie ein Tiger setzte sich Franzik zur Wehr, seine verzerrte Miene verriet den nagenden Wurm seines Gewissens, aber auch seine Stunde hatte geschlagen, jetzt sollte für ihn das strenge Gericht kommen, das seiner schon längst harrte.

„Du sollst auch dran glauben," schrie Jakob bebend auf, „deine Missetaten schreien zum Himmel" — und wieder krachten zwei wohlgezielte Schüsse. „Teufel, Teufel," schrie der Schurke und stürzte zu Boden, „geh' zu Grunde, wie dein Vater", waren seine letzten Worte, dann war alles vorüber.

So hatte Jakob das strenge, aber gerechte Gericht an diesen beiden ehrlosen Schurken vollzogen. —

Plötzlich, mit einem Mal ging in dem Zimmer das Licht aus, und Jakob, von trüben Ahnungen erfüllt, eilte wie von einem unsichtbaren Phantom gejagt, zur Tür hinaus, da er einen neuen Ueberfall befürchtete.

Draußen wurden schreiende Stimmen laut, doch unbekümmert darum suchte er auf dem schnellsten Wege nach Hause zu gelangen. Aber was erwartete ihn hier? Die Hölle schien losgelassen zu sein, im Nu sah er sich von einer Bande umringt, von allen Seiten krachten Schüsse und von den Kugeln der feigen Mörder schwer getroffen, sank der tapfere Held lautlos zu Boden; er starb den Tod, den er gewollt, mit dem Haß im Herzen, den er gegen seine Feinde, die Urfeinde Deutschlands, stets offen zur Schau getragen hatte. Seine erblassenden Lippen öffneten sich noch einmal „O, diese feigen Hunde, schlagt sie tot", das waren seine letzten Worte, dann blieb unser einarmiger Held für immer stumm, sein frisches Blut sickerte in die kühle Erde; sie gönnte ihm die Ruhe nach dem langen Kampf, den er ehrenvoll geführt.

Die Schüsse riefen den erschrockenen Wirt heraus, Todesangst zeigte sich auf seinem Gesicht, als er die dritte Leiche erblickte. Die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-17106252319260401-16/fragment/page=0013

Mörder aber konnte er nicht mehr erspähen, feige, im Dunkel der Nacht waren sie entkommen.

Auch diese entsetzliche Nacht ging zu Ende, ein neuer Morgen brach an, an dem man die Leiche Jakobs in das Haus seiner Tante Thusnelda brachte.

Eisiger Todesschreck überlief die unglückliche Jadwiga, als sie nun ihren toten Bruder vor sich sah. Ein solches neues, großes Leid, war für die Arme kaum faßbar und noch schwerer zu tragen.

Halb wahnsinnig schrie sie die Träger an: „Geht hinaus, laßt mich mit ihm allein!"

Ergriffen gehorchten die Männer ihren Worten. Doch kaum waren sie ein paar Schritte entfernt, drangen erschütternde Schmerzensschreie an ihre Ohren.

In tiefer Bewegung erblaßten die furchtlosen Männer und stürzten eilends in das Zimmer zurück, wo sich ihren Augen ein Bild ergreifendster Wehmut darbot. Neben Jakobs Leiche kniete das junge Mädchen und schluchzte unsäglich. Krampfhaft hielt sie den toten Bruder umschlungen, als könnte es sich nimmermehr von ihm trennen.

Die Kunde vom Tode Jakobs durcheilte wie im Fluge das Dorf. Freunde, selbst seine Feinde, waren tief ergriffen und hielten mit ihrer Abscheu vor dieser feigen Tat nicht zurück. —

Am Tage darauf sollte er zur Ruhe bestattet werden.

Vom Kirchturm klagte mahnend die Glocke ihre schauerliche Melodie von Not und Tod. Ein langer, schmerzerfüllter Trauerzug begab sich zum Friedhof, um an Jakob Wittkowskis letzter Erdenfahrt teilzunehmen. Jung und alt, fast das ganze Dorf erwies ihm die letzte Ehre.

Nachdem alles vorbei war, kniete die arme Jadwiga schluchzend und verlassen immer noch am frischen Grabe ihres Bruders.

Der Ortspfarrer, ein kerndeutscher Mann, war darüber aufs innigste gerührt. Unbemerkt hatte er bisher Jadwiga nur aus der Ferne beobachtet, aber er kannte das unermeßliche Leid dieses jungen Mädchens wohl.

„Weine nicht, Kind", sprach er tröstend zu ihr. „Gott hat dir ein schweres Opfer auferlegt. Zürne ihm deshalb nicht! Die Mörder werden ihrer gerechten Strafe nicht entgehen, das Gericht Gottes wird sie einst hart und schwer treffen! Du aber sollst fortan nicht mehr unter diesen Menschen leben, denn ich fürchte um dein Leben.

Verlasse diese unglückliche Stätte und gehe in ein anderes Land zu fröhlichen Menschen.

Im Süden Deutschlands habe ich auf einer stillen Pfarre einen guten Vetter, er wird sich deiner gern annehmen. Fern von deiner geplagten Heimat sollst du dort in Ruhe und Frieden dein Leid verträumen und ein neues Leben wird sich dir dort öffnen."

Dieser unerwartete Ausgang aus der schweren Trübsal machte sie wieder lebendig und schien ihren bitteren Schmerz zu lindern. Sie sagte daher dankbar zu.

* * *

Wenige Wochen hernach zog frohen Herzens ein schwarzhaariges Mädchen in ein am Fuße der bayrischen Alpen gelegenes Städtchen ein, um hier nach unsagbarem Leid Trost und Frieden zu finden.

Der Segen blieb nicht aus. Der Pfarrer war ein freundlicher alter Herr, bei dem Jadwiga als fleißige Hauswirtin gut und zufrieden lebte. Von Woche zu Woche bekam sie wieder frischen Lebensmut.

Doch, wenn ihre schwarzen Augen in die Ferne streiften, oder ein Vöglein in den Zweigen sang, da zuckte es wieder in ihr und in herrlichem Morgenrot sah sie ihre Heimat, die sie nie vergaß, vor sich liegen.

Heimat verloren,
ich war dein Kind!
Wo ich geboren,
heult grausiger Wind.
Feinde zerrissen dich,
deutsches Land.
Brüder kämpften für dich
mit deutscher Hand.
Gott mache es frei!

## Allerlei Humor

### Warum macht man ein Examen?

Es war zur Zeit der Eisenbahnbauten in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Eine große Anzahl von Schrankenwärtern war erforderlich, und die Regierung forderte zur Meldung für diese Stellen auf. Um sich von den allernötigsten Fähigkeiten zu überzeugen, hielt der betreffende Regierungsrat ein kleines Examen mit den sich meldenden Männern ab. Da erschien eines Tages auch „Ruschebusch" aus H., den Verlauf des Examens pflegte er später folgendermaßen zu erzählen:

„Weil ich doch gar so gern auch so ein kleines Häuschen gehabt hätte und Schrankenwärter geworden wäre, gehe ich also zum Herrn Regierungsrat, um mein Examen zu machen. Da fragt mich der Herr Regierungsrat: ‚Ruschebusch, kann er auch lesen?' ‚Freilich,' sage ich, ‚ich bin immer der Erste im Lesen in der Schule gewesen.' Da gibt mir der Herr Regierungsrat ein Buch, aber umgekehrt in die Hand. Na, denke ich, dies ist ja eine dumme Geschichte, umdrehen, nein, das darfst du nicht, also man los so gut es geht. Na, schön ging's nicht, habe auch noch nie verkehrtrum gelesen, aber so ein und das andre Wort krieg' ich doch raus. Da sagt der Herr Regierungsrat: ‚Es ist gut, Ruschebusch, kann er denn schreiben?' ‚Jawohl, Herr Regierungsrat," sage ich, und da gibt er mir auch schon son neumodisches Ding von Stahlfeder in die Hand, nicht so einen schönen Federkeil, wie ich sie mir selber mache. Das ist denn auch ein ganz bösartiges Ding, das kratzt und klext, daß man kaum einen Buchstaben erkennt. ‚Es ist gut,' sagt der Herr Regierungsrat, ‚aber Ruschebusch, kann er denn rechnen?' ‚Jawohl, Herr Regierungsrat,' sage ich, ‚bin immer der Erste im Rechnen in der Schule gewesen.' ‚Nun," sagt der Herr Regierungsrat, ‚was ist die Hälfte von 5?' M . . . denke ich, das ist 'ne verflixte Frage, sage ich 2, dann ist es zu wenig, sag' ich 3, dann ist's zu viel. Na, denk ich, der Staat nimmt, wo er kriegen kann und sage 3! ‚Es ist gut,' sagt der Herr Regierungsrat, ‚Ruschebusch, er ist durchgefallen.' Da bin ich denn nach Hause gegangen, und warte und warte auf eine Anstellung, aber es kommt keine. Wozu habe ich nun das Examen gemacht?"

B. R. in R—n.

### Die einfache Frage.

Der Herr Kreisschulinspektor prüfte einst in einer Landschule. Er war im allgemeinen zufrieden, bloß hatte er auszusetzen, daß der Lehrer nicht einfach genug frage. Um dem Lehrer ein Beispiel zu geben, unterrichtete der Gestrenge selber und sagte beim Scheiden, er solle es nun in Zukunft so machen, wie er es gezeigt habe. Nach einem Jahr kommt der Schulgewaltige wieder. Seine erste Frage ist: „Haben Sie nach meiner Weisung verfahren?" „Jawohl, Herr Schulinspektor." „Wollen wir sehen! Unterrichten Sie in biblischer Geschichte." „Jawohl." — „Also, Kinder, wer krähte, als Petrus den Herrn Jesus verleugnete?" G. W.

## Etwas für müßige Stunden

**In Angelegenheit unseres Preissilbenrätsels!**

**Der Einsendungstermin ist bis zum 10. April d. J. verlängert worden.**

**Zur Beachtung für unsere Kameraden!**

Die Auslosung der Preise findet erst am 11. April statt. Die von Halle weit entfernt wohnenden Einsender laufen keine Gefahr, durch späteres Eintreffen ihrer Einsendungen der auf sie wartenden Preise verlustig zu gehen, da die Auslosung durch Ziehen erfolgen wird.

**Die in Halle und in Mitteldeutschland wohnenden Einsender genießen dadurch keine Vorteile.**

### 10. Silbenrätsel

a - a - an - ba - bel - bon - brin - bruz - chris - cor - de - dert - di - di - di - dier - do - en - en - en - fal - ge - gern - gre - gum - hei - hun - in - jau - ka - ke - kro - la - li - li - lis - log - me - mel - mi - na - na - ne - ne - ne - ni - o - o - po - po - por - quin - rich - rin - ro - rot - sa - sa - sang - schwe - see - si - si - spa - tat - te - ten - ti - to - toph - ul - ve - vo - zen -

Aus diesen Silben sind 26 Wörter zusammenzustellen, deren vierter Buchstabe von oben nach unten, und letzter von unten nach oben gelesen, eines der letzten Worte Fausts ergeben.

Die Wörter bedeuten:

1. Erdteil, 2. männlicher Vorname, 3. Raubvogel, 4. Kunstausdruck, 5. Soldat der alten Armee, 6. Dichter, 7. Zahl, 8. Reich in Asien, 9. Fisch, 10. europäische Hauptstadt, 11. Muse, 12. Gebirge im südl. Europa, 13. Stadt in Portugal, 14. Südfrucht, 15. berühmter italienischer Mönch, 16. altrömischer Lehrer (Redner), 17. elastische Masse, 18. regierender Fürst (frühere alte Bezeichnung), 19. württembergischer Herzog, 20. italienische Hafenstadt, 21. General Friedrichs des Großen, 22. europäischer Staat, 23. Stadt in Oberbayern, 24. Gedenkrede für einen Toten, 25. Stadt in Spanien, 26. franz. Dichter des 18. Jahrhunderts (ch immer ein Buchstabe.)

### Rebus

1' K=E "rr

Die Auflösung sagt, was wir allen unseren Lesern zum Osterfeste wünschen.

### Auflösung des geographischen Schieberätsels

Zugs **p** itze
Vened **i** ger
Mont B **l** anc
W **a** tzmann
Or **t** ler
J **u** ngfrau
Fin **s** teraarhorn
„**Pilatus**".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-17106252319260401-16/fragment/page=0014

Einzelpreis 20 Pfg.

3. Jahrg. Halle, 1. April 1926. Nr. 10

# Der Wehrwolf

Bezugspreis: Monatlich 0,60 G.-M. Druck u. Verlag: Karras & Koennecke, Halle Mittelstr. 11-13, Fernr. 6289. Postscheck-Konto: Erfurt Nr. 20021. Einzelbestellungen nehmen alle Postanstalten u. Briefträger entgegen. Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schadenersatz. Anzeigen-

Herausgegeben von Fritz Kloppe

Preis: Der Raum von 1 mm Höhe und 28 mm Breite im Anzeigenteil kostet 15 Pfennig. Der Raum von 1 mm Höhe und 90 mm Breite im Reklameteil kostet 80 Pfennig. – Anzeigen-Annahme b. Verlag, Halle, Mittelstr. 11-13. – Die Zeitung erscheint am 1., 11. u. 21. jed. Monats.

|| Helf dir selber, so helfet dir unser Herre Gott ||

Wessner-Collenbey

# Deutsches Volk erwache!

Frühlingsahnen zieht durch die Lande. Der Sturm heult ums Haus und schüttelt und rüttelt an allen Ecken und Enden, als wollte er alle und alles wach rütteln zu neuem Leben, zu neuem Hoffen und zu neuer Arbeit. Noch kämpft der Winter, der alte, kampferprobte Kämpe mit dem jungen Frühlingsknaben um die Herrschaft. Dieser mit der Kraft des Lichtes und der Sonne, jener unter Einsatz aller Waffen seiner winterlichen Gewaltherrschaft. Doch wir wissen alle, er, der junge Knabe, der Lichtbringer wird siegen, zeigt sich doch der Glaube an diesen Sieg allüberall in dem Knospen der Natur, wo es hervordrängt an das Licht der Sonnen, allen Stürmen der Finsternis und des Todes zum Trotz. Und auch uns Menschenkindern zieht neues Hoffen ins Herz, der Glaube an ein Wiedererstehen aus dem Tode zum Leben wird wieder gestärkt und wir wissen, auch unser Leben, unser Dasein geht durch Nacht zum Licht, auch der Weg unseres noch heute so schwer geprüften Volkes und Vaterlandes geht hindurch durch alles Elend und Leid unserer Tage zum Licht, zum Licht einer neuen Freiheit und zum Erwachen unserer Volksseele aus dem todesähnlichen Schlaf, von dem diese noch heute befangen ist.

Unsere reine, lichte, völkische Idee muß der Frühlingssturm sein, der die Seele unserer Volksbrüder aufweckt zu neuem Leben. Die **Sonne** ist der **deutsche Glaube**, unser Glaube, der unerschütterliche Glaube an die Zukunft unseres Volkes, der Glaube, daß wir nicht für ewig tot sein werden, sondern daß auch der Winterschlaf unseres Volkes ein Ende finden wird, daß auch das Leben unseres Volkes wiedererwachen wird wie die Wasser unserer brausenden Gebirgsbäche im Kampf der Sonne gegen die Eisesfesseln des Winters.

An uns liegt es, diese Glaubenssonne immer mehr in die Herzen unseres Volkes hineinleuchten zu lassen. Wir haben die hohe Aufgabe, immer wieder Mahner und Weckrufer zu sein, damit dann einst aus diesem tatbereiten, deutschen Glauben der **Tatwille** geboren wird, diese unbezwingbare Kraft, die siegen wird und siegen muß, weil, gleich der lenzlichen Sonne, ein Gott ihr den Sieg zur Bestimmung gemacht hat, und, die die Fesseln sprengen wird, die noch heute um unser Volk und Vaterland geschmiedet sind.

Deutsches Volk **erwache**, erkämpfe dir nach den Winterstürmen der letzten Jahre den deutschen Glauben, daß er dir Kraft verleihe zu deutscher Tat. So wie im Kreislauf der Natur der Drang zu neuem Werden und zu befreiender Tat sich immer wieder zeigt, so wie im Anfang alles Seins die Welt und die Menschheit nur durch die Tat unseres Herrgotts geschaffen wurde, so kann auch die Freiheit unseres Volkes und Vaterlandes nur einzig und allein aus deutscher Tat heraus geboren werden und nicht durch faule Kompromisse, bei denen doch nur immer wieder wir die Leidtragenden und Genasführten sind. Hermann, der Cherusker, sandte keine papiernen Proteste an die Römer, er erkannte das Heil in der Tat und haute die fremden Eindringlinge im Teutoburger Walde jämmerlich zusammen. In der ganzen deutschen Geschichte unseres Volkes zeigt sich immer wieder, daß nur die Tat etwas Großes gebären kann.

Nur eiserne Energie und Tatkraft ließ unsern Fridericus Rex Sieger werden über all' seine Feinde!

Nur durch eisernen Tatwillen führte Blücher seine Armee über den Rhein!

Nur die deutsche Tat machte Bismarck zum großen Kanzler und auch im letzten großen Weltringen wurde nur durch heldische Tat unser Vaterland vor den Kriegszerstörungen bewahrt!

Selbst Christus begann sein Wirken mit kraftvoller Tat, als er die Wechseltische in dem Tempel umstieß und mit kräftigen Peitschenhieben die schäbigen Schacherer aus dem Gotteshause hinaustrieb.

Nur die Tat allein kann uns retten, nur die deutsche Tat allein kann unser heute noch tatloses, abwartendes und darum von den anderen tatkräftigeren Völkern geknechtetes Volk wieder herausführen aus der Not unserer Zeit.

Der Anfang alles Großen ist und war die Tat. Nicht die Tat, geboren aus langem Ueberlegen, Bedenken und Wägen, sondern die Tat, herausgedrängt aus übervollem Herzen, herausgedrängt von sprudelndem Wollen aus einer sieggläubigen, deutschen Seele. Die gestaltende Tat ist der gewaltige Ausbruch eines drangvollen Herzens, ist das kraftvolle Auswirken eines seelischen Zwanges.

Deutsches Volk!

Warum wirst du von der ganzen Welt geknechtet und immer wieder verraten?

Warum wirst du von Juden ausgesaugt und von Judenknechten ausgeplündert?

Warum wirst du von Tod und Untergang bedroht, vom Polen bestohlen, vom Engländer ausgewuchert, von der ganzen Welt verachtet?

Warum wurdest du der Fronknecht des internationalen Weltkapitals, des internationalen Groß-Schiebertums, warum, warum, warum?

Weil du schliefest und auch heute noch schlafen willst, weil dir der Anfang zur Befreiung von diesen Vampyren fehlt, die **Tat**, die deutsche Tat.

Deutsches Volk, du klagst über die Nöte unserer Zeiten, über Arbeitslosigkeit, Geldmangel und Teuerung und merkst doch nicht, daß der Mammonsgeist seine Ketten immer fester um dich zieht. Du willst immer weiter erfüllen den Versailler Schandvertrag und alle anderen Verträge, die dich doch gerade zum Fronknecht gemacht haben, die doch gerade deinen Feinden das Recht verbriefen, dich weiter zu knechten, und den internationalen Kapitalgewaltigen gerade das Recht gaben, ihre Auspowerungsfilialen in unserem Vaterlande aufzumachen.

Was hilft es, wenn wir uns über die Niedertracht unserer Feinde und Ausbeuter entrüsten, wenn mit allen Maßnahmen der **Schein** einer Rettung erreicht ist, wenn wir voller Hoffnungen von Konferenz zu Konferenz ziehen und doch immer wieder und immer weiter den Ertrag deutscher Arbeit und deutschen Fleißes unseren Feinden ausliefern und damit in den **unersättlichen Rachen des Weltkapitals** werfen müssen?! Nichts hilft es uns, gar nichts; das ist gerade, als wenn ich von meinem Acker das Unkraut abmähe, dessen Wurzel aber nicht ausreiße und nun denke, meinen Früchten zur Reife zu verhelfen. Eins nur kann uns retten vor dauernder Versklavung, eins nur kann uns mehr geben als hündischen Knechtdienst unter der Geißel des internationalen Weltkapitals, das ist die **Zerschlagung** des sogenannten Friedensvertrages von Versailles. Deutsches Volk, dann erst wirst du wieder ganz frei sein, dann erst werden wieder die Früchte deiner Arbeit ganz dir gehören und dann erst wirst du wieder ganz dir selbst leben können.

Deutsches Volk! Nur in deiner eigenen Kraft liegt dein Schicksal und deine Freiheit. Du hast die Kraft in deinem Herzen, sie ist nicht tot. Wecke sie auf, diese Kraft, zu **befreiender** Tat! Hilf dir selber, so hilft dir unser Herre Gott.

Diese Tat ist wohl ein schwerer Kampf, Kampf gegen das Geschmeiß der Geldgierigen, gegen den Götzen Mammon, gegen Börsenjuden und Schacherchristen, Kampf gegen alles, was undeutsch, Kampf gegen alles, was wider das Deutschtum ist, sie ist aber auch deine Tat zur **Befreiung** von allen Ketten, in die man dich schlug.

Deutsches Volk, raffe dich auf, **Deutschland erwache!**

H. G. Lindemann, Wehrwolf Iserlohn.

---

## Zum 1. April.

Jedes Menschen Leben ist voller Tragik; und man kann sagen, daß, je höher ein Mensch steht, er um so höher ragt in die Region der Wolken und Stürme, und je tiefer eines Menschen Erleben ist, er um so tiefer hinabtaucht in die Tragik, in dieses Wesen der Dinge. Doch während beim gewöhnlichen Sterblichen die Tragik mit in das Grab sinkt oder beim Helden der Bühne stehen bleibt, wenn der Vorhang fällt, bei den großen Gestalten der Geschichte geht sie weiter mit über den Tod hinaus; sie müssen in den Schöpfungen, die sie hinterließen, weiter leben, kämpfen, leiden und schließlich unterliegen — unterliegen, wie es Bismarcks besonderes Schicksal will, gerade durch die Mächte, denen der schwerste Kampf ihres Lebens galt.

War Bismarcks Werk verfrüht oder unzeitgemäß? Nie ist ein Werk so aus der Logik der Dinge, dem Sinn der Geschichte geboren, war so „Erfüllungspolitik" der Sehnsucht und des Willens der Besten der Nation wie das seine. Waren die Mittel falsch, war Diplomatenkunst, war Blut und Eisen, die es schufen, unsittlich, und mußte das Werk zusammenbrechen, eben weil der sittliche Grund und Boden fehlte? Nein, noch waren Blut und Eisen von Ewigkeit her und werden es sein in alle Ewigkeit — in mehr als einem Sinne — die großen Beweger und Erhalter der Völker und Staaten. Und was heißt sittlich im Staatsleben? Der Staat ist sittlich, der seinem Volke die Möglichkeit schafft, sittlich, d. h. im Einklang mit Natur und Gott zu leben und zu wirken. Oder hatte Bismarck die Machtmittel zur Verteidigung seines Werkes überschätzt? Nun, obwohl wir dank unseren heute herrschenden Parteien nicht im entferntesten unsere Volks- und Finanzkraft an das Heer setzten, obwohl uns dank unserer Diplomatie ein Feindbund entgegentrat, gegen den die Koalitionsgespenster der schlimmsten Nächte Bismarcks ein Kinderspiel waren, obwohl schwere Fehler in der Kriegsführung gemacht wurden, so standen wir doch nach vierjährigem Ringen mit buchstäblich der ganzen Welt unbesiegt da — eine Tat der Weltgeschichte, die zu fassen in ihrer ganzen Größe wir noch gar nicht imstande sind. War schließlich die Verfassung schuld? Aber sie war gerade die Krönung aller staatsmännischen Leistungen Bismarcks, ein Kunstwerk sondergleichen. Sie war nicht erklügelt, sie war nicht von außen und nicht aus der Zeit, sondern von innen und geworden; nicht erstarrte Vergangenheit, sonder fruchtbare Zukunft. In ihr war innerhalb der Grenzen des Möglichen tatsächlich und vielleicht zum ersten Male das Problem der „besten Verfassung" gelöst. Sie fand in dem Pendelschlag der Geschichte zwischen Absolutismus von oben und unten, die goldene, in sich ruhende, Mitte, Da war kein Widerstreben der Kräfte, sondern Ausgleich, Harmonie, Steigerung. Sie gab dem Herrscher, was des Herrschers, dem Volk, was des Volkes war; sie gab jedem das Seine, alles dem Ganzen. Sie verbürgte dem Volkskörper die Gesundheit, [illegible] ...eiheit, und indem [illegible] ... sie das Staats- [illegible] ...s der Sittlichkeit. [illegible] ...iese Welt? Und [illegible] ...egt der eigentlich [illegible] Schicksals —: sie [illegible] ...eser Riese mußte [illegible] ...vergen, die unter [illegible] ...olger waren alle [illegible] ...versanken in den [illegible] über den Kopf. [illegible] Willen, noch die [illegible] ...ndigen und den [illegible] ...u fördern. Mit [illegible] ...das Schicksal ge- [illegible] ...ben die Feinde [illegible] ...n soll nur nicht [illegible] ...ieses geschichtlich [illegible] ...embergeschehnisse [illegible] ...er Geschichte zu [illegible], es müßte denn [illegible] ...geht eine gerade [illegible] das Zeitalter [illegible] ...n bis auf unsern [illegible] auf politischem, [illegible] ...s Galopptempo [illegible] ...nterliegen doch [illegible] ...hland, dem Ge- [illegible], die Nachkriegszeit ist in Personen und Ereignissen ein groteskes Abbild ihrer Vorgängerin.

Wir wollen heute nicht rechten und richten, wir wollen nicht versuchen, zu scheiden zwischen Schuld und Schicksal. Das überlassen wir getrost der Geschichte, der großen Rächerin und Richterin. Wir können überhaupt unserer Zeit weder mit Anklagen, noch Trauern, noch Grübeln beikommen. Ganz allein der Glaube vermag uns zu helfen: der Glaube an das Schicksal und unsere Zukunft; nicht der Glaube und die Frömmigkeit stumpfen Sich-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-17106252319260401-16/fragment/page=0015